It. sing. 1456^{v}

ohne Beilage. - oo

<36606773150016

<36606773150016

Bayer. S

Reise nach der LEVANTE,

Vorstellend/
Den allerneuesten Zustand
Von
Armenien/ Persien/ Türckey und Griechen-Land.

In den Jahren 1701 biß 1704 mit curieusen so wohl natürlich- als politischen Anmerckungen abgelegt und beschrieben
Von
SIEUR PAUL LUCAS,

Als eine Suite dessen bereits gedruckten Reise nach Ober-Egypten/ rc.

Auß dem Frantzösischen übersetzet durch
J. M. L.
Nebst einer Vorrede von
M. V**

HAMBURG, gedruckt und verlegt durch Seel. Thomas von Wierings Erben im güldenen A, B, C. bey der Börse.
Sind auch in Franckf. und Leipz. bey Zacharias Herteln zu bekommen.

Wb/66/1516
(1708)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geneigter und verständiger Leser!

ICh offerire dir allhier die Suite der allerneuesten Reise nach der Levante, so noch vor ein paar Jahren Sieur Paul Lucas, ein Frantzose / gegen alle Gefähr- und Unbequemlichkeiten / meistens auß Liebe zun Alterthümern verrichtet. Ich weiß schon seit fünffzehen Jahren / daß an Persianischen Reise-Beschreibungen so wenig Mangel / als in Italien an Seyden-Würmern / oder unter den heutigen Theolo-

gis an Controversien: Aber an plaisanter Einrichtung darff ich wetten / kommt dieser schwerlich eine bey. Wanns mein eigen Kind / würde ichs also zu loben freylich anstehen / da sie aber ein andrer gethan und auffgesetzt / imgleichen so manche kluge Leute approbiret / darff ich sie ja noch wohl für was gutes anpreisen. Fehlt wenig / ich nennete diese sampt dem Ersten Theil / so von Ober-Egypten und dem Nil-Strohm / von dem mit Mühe eine Fluß-Carte hinzugethan / und welcher im Reich so gar schleunig abgegangen / voll-

kommen / weil fast alle Sorten der Leser ihr Gesuchtes hierinne finden. Ein Gelehrter / (dann diesen gehört ohnedem die Welt für andern zu?) liesst in seinem Cabinet mit Vergnügen / den alten und neuen Zustand der entfernten Asiatischen Länder / und macht seine Reflexionen über die so wundersame Revolutionen und Veränderungen der Dinge / Reiche / Länder / Städte und Menschen / daß / da ehemahls Kaysere in erstaunendem Pracht sich als Götter anbethen lassen / anjetzo Schlangen / Kröten / Brenn-Nesseln / mit einem Wort: Nichts als traurige und förchtige Ruinen zu

sehen. Ein Kauffmann bekömmt zulängliche Wissenschafft von denen dasiger Orten gangbahren Comercien, und läßt sich auch bloß deßwegen eine bagatelle zu Erkauffung dieses Tractätgens nicht reuen. Ein Faullentzer / der nur auß Langweil ein Buch in die Hand nimmt / muß nicht nur einmahl über allerhand artige Passagen lachen/indem der Author seine Avanturen so lustig anzubringen weiß. So darff ich sie auch vielleicht deßwegen desto kühner rühmen / weil meine Ubersetzung daran die Wenigste/ sondern einer meiner wehrtesten Freunden allhier (Monsr. Joh. Mar-

Martin Luyders) im Translatiren seine Probe damit bewiesen. Der Anfang ist am 61 Blat und geht biß p. 199. Es mögen unpartheyische urtheilen / ob ers getroffen oder nicht: Dann ausser der Schreib-Art / die ihm als einem Nieder-Sachsen so geschwinde abzuwerden schwer gefallen/ habe ich nichts sonderliches darinn zu corrigiren gefunden. Kein Zweiffel/ der Stylus solte mit der Zeit schon fliessend worden/ wann ihn nicht der Tod in seiner besten Blüte zu der Seinigen und meiner grösten Betrübniß den 12 April. dieses Jahres / nachdem er eine nützliche Reise durch gantz Teutschland verrichtet / und mit eigner

Hand in schöner Connexion beschrieben/ hinweggerissen; Daher mir meinen in einem publiquen Carmine damahls an Tag gegebenen Schmertz niemand verübeln wird.

Jetzo erinnere mich meines in dem Tractat von Algier gethanen Versprechens/ meine Gedancken wegen der Ubersetzungs-Kunst überhaupt weitläuffer ans Licht zu geben. Nun fünde ich hierüber nicht die geringste Schwürigkeit/ wanns nur noch in der Welt der Brauch wäre/ (wann ers ja einmahl gewesen ist) unumgängliche Censuren

gerne anzuhören. Da aber die Leute so kützlich worden / daß sie die Wahrheit durchauß nimmer vertragen können/sondern entweder mit Schmähen oder gar Gewalthätigkeit lohnen; hat man mich so schüchtern gemacht / daß wann ich / zum Unterschied guter und böser / verantwortlicher und schädlicher Ubersetzungen den Mund auffthun müste / es nun gerne verborgen bleiben mag/wañ auch hundert Falschheiten / nicht nur in Kleinigkeiten / sondern gar in wichtigen und heiligen Sachen begangen werden. Und also mag die spitzfündige Materie immerhin noch eine Weile unerörtert bleiben.

Nun=

Nunmehr übersetze einen Tractat vom Herrn de Bellegarde, dem berühmten Frantzösis. Abt/ dessen Buch von der Außlachens-Würdigkeit eine durchgehende Approbation verdienet. Es ist nemlich dieser Herr gesonnen / zum Behuff der Alt- uñ Neuen Geographie eine Universal-Historie aller durch die IV Theile der Welt geschehenen Reisen herauß zu geben / in deren die gross- und weitläuffe Wercke und Beschreibungen extrahirt, und ein vernünfftiges Urtheil davon gefället wird; Mit Specificirung aller zur Erlernung der Americanischen uñ anderer Sprachen dien-

sah-

sahmen Lexicorum und Grammaticken / dergleichen in compendio niemahls beysammen gesehen worden. Wie dann mit America der Anfang zum Drucken bereits gemacht / und künfftige Michaelis Messe / gel. GOtt / das Wercklein samt seinen Kupffern im Stande seyn wird. Wo dessen Nutzbahrkeit mir nicht so starck in die Augen geleuchtet / würde mich freylich der Mühe bey täglicher Schwächung meines Gesichtes nicht unterzogen haben: So aber muß das gemeine Interesse von meiner Bequemlichkeit nicht præjudicirt werden.

Das Betrübteste bey Durchlesung dergleichen Historischen Nachrichten

von

von weit entfernten Provintzen/ ist der mitleydens-würdige Seelen-Zustand der armen Leute/ welche in der angebohrnen Blindheit und Abgötterey immerhin fortfahren/ und das helle Licht des Evangelii entweder nicht sehen können oder wollen. Wie mich dann unterstehe zu debitiren/ daß von dem bewohnten Erdboden nicht der fünffzigste Theil Christlich: Sondern derselbe mit Juden/ Türcken/ Heyden und Unglaubigen an seinen fruchtbahrsten und herrlichsten Oertern und Ecken besäet. Wie edel wäre es demnach/ wann wir andre/ unter so reicher Gnade des täglich ja stündlich von GOttes Wort erthönenden Zions/ an Statt zu erbarmender Religions-Streitigkeiten/ deren gemeinster Ursprung der laidige Hochmuht und Eigen-Sinn ist/ unser Gebeth eyffrig zusammen setzten/ und einmühtig den Himmel stürmeten/ daß/ wie leyder itzt geschieht/ des Satans

Reich kleiner / GOttes aber alle Tag grösser werden möchte! Man sage was man will / so sind die * Missionarii, caeteris paribus, um die Christenheit verdiente Leute / und wer alles an ihnen verachten will / ist entweder mit einem Vorurtheil eingenommen / oder nicht in der Welt gewesen / oder schrenckt die zweyte Bitte im Vater Unser allzuviel ein. Ein und ander Exempel / da dieser und jener den Haupt-Zweck seiner Mission verlassen / und an Statt Seelen zu gewinnen / die Hand nach dem Regiments-Ruder außgestreckt / wie mir dergleichē selbst bekandt / kan mit Recht nicht

* Missionarii sind Geistliche auß allerhand München und Ordens-Leuten / meistens Dominicaner / Franciscaner und Jesuiten / welche sich eydlich verbinden / wohin man sie auch senden wolle / zu Tragung des Wortes GOttes unter die Heyden / aller Gefahren ungeacht / willigst zu gehen: Dergleichen in beyden Indien bereits eine ziemliche Anzahl / und von denen P. Tournon neulich das Leben lassen müssen. P. Avril, von dem die Reise nach China zu Lande / gehört nebst dem berühmten P. Tachard, dessen zweyte Reise nach Siam jetzo fertig habe / auch zu dieser Profession.

nicht allen vorgerückt und zum Verwerff angezogen werden / weil ja / so lang die Welt stehet / unter einer grossen Heerde / (dergleichen z. E. derer Herren Jesuiten / gesichertem Bericht nach / nur allein über achtzehen tausend) immer etwa noch ein Räudiges. Es ist eben nicht von gestern / daß der Clerisey meiner Glaubens-Genossen vorgehalten wird / wie laulicht sie zu Außbreitung Göttlicher Ehre in den ungläubigen Ländern: Wie wenig Märtyrer unsre Kirche ob solcher Function herzuzehlen wisse: Und wie incapable uns der ermangelnde subalterne Beruff / den Rom sich allein zueignet / hierzu mache. Allein wer Chemnitii Antwort auff die Tridentische Visum est nobis gelesen / weiß dem letzten Vorwurff schon zu begegnen: Zum mittlern heist es sind wir nicht verbunden / weil / wer sich zum gewalthätigen Tod gleichsam dringet / kein Märtyrer / sondern so gut als sein

Selbst-Mörder: Und wer dem Ersten zu folge bey eräugender Gelegenheit saumseelig seyn wolte/ es freylich zu seinem Verderben thun würde. Aber mangelts dann den Augspurgischen Confessions-Verwandten so gar an Exempein? Ich schweige von Sr. Maj. in Preussen/ welche sich in America selbst nicht unbezeugt gelassen: Sondern gedencke nur der herrlichen Progressen, welche von vielen Jahren her die nach Ost-Indien auf die Orangebarische Cüste nach und nach abgefertigte Studiosi in Bekehrung der unglaubigen Schwartzen gemacht/ daß nun an Statt voriger Egyptischen Finsterniß das Licht des Evangelii hier und dar lichter Lohe brennet/ und durch unaußgesetzten Eyfer dieser Uncatholischen Missionarien in seiner Flamme täglich genähret wird. Es bleibe diese Glorwürdigste Anstalt Sr. Königl. Majest. zu Dennemarck bey dem Himmel

mel im Seegen/und bey allen/denen die Erweiterung des Reichs Christi angelegen/Lebenslang unvergessen. Lebe wohl/geneigter Leser/und dancke Gott/daß er uns noch mehr geistliche Glückseeligkeit gönnt/als Du und Ich wehrt sind.

Hamburg am Vitus-Tag 1708.

Dein williger Diener

M. V.

Aller-

Bayerische Staatsbibliothek München

Allerneueste Reise nach der LEVANTE.

I.

Ankunfft in ARMENIEN. Staat von Persien. Esmiasim, der Armenier Haupt-Kirche. Ihrer Kirchen Besonderheiten.

DAs Land worvon ich einige Beschreibung geben solle/ war ehemals so berühmt / als Vergessen es nun fast ist. Zwar hat es dieses mit viel andern Ländern gemein: Doch aber scheinet dessen Unglück und schlechter Zustand beynahe ohne gleichen. Versichert / die Hochachtung/ worinn es unter seinen alten Königen vor dem Christen-

thum gestanden/ und die ihm einige wackere Helden/ biß es zu solcher Religion gekommen/ zuwegen gebracht/ ist durch verschiedene betrübte Zufälle so herunter gekommen/ daß es ihm heutiges Tages/ gar nicht mehr gleich siehet. Alles ist zerstöret und öde. Im gemeinen Leben herrschet Tyranney und Sclaverey: Im Gottesdienst/ Eigen-Nutz/ Aberglauben und Unwissenheit. Was kan man dann noch in einem solchen Land und unter so geartheten Leuthen lernen? Indeß hat mich meine Curiosité und Handelschaft dahin gezogen. Ists daß etwas/ so ich davon dem geneigten Leser erzehlen will/ demselben gefällig/ habe ich schon das darinn gesuchte.

Nachdem wir den Fluß Arpachäe, so die Türckey von Persien scheydet/ durchwattet/ lagerten wir uns zum ersten mahl auff dem Felde dieses letztern Staats. Man hatte dießmahl eine Tagreise von 17 gantzen Stunden nacheinander gethan. Mich wunderte sehr/ wie die arme Thiere so lange außhalten können. Den 13 October 1703. geschahe der Auffbruch des Morgens früh um 2 Uhr; Die Ebene/ worüber wir kahmen/ waren wüste und schienen gantz unfruchtbahr/ uneracht ein Hauffen Kirchen darauff stehen. Diesen Tag marschirten wir nicht mehr als 5 Stunden/ weil wir uns den Tag zuvor all zu starck angegriffen hatten. Uber die Ebene/ darauff wir rasteten/ lieff ein Bach/ so Mühlen treibt. Den 14 giengs durch lauter steinichte und schlimme Oerther/ da wohl 4 oder 5 kleine Pfade zu finden/ welche/ wegen ihrer neben sich habenden Stürtz-Oerther/ überauß gefährlich zu betretten/ wie dann unsere Muckers/ nur damit die beladene Maul-Esel nicht fielen/ dieselbige bey dem Zaum halten musten.

Darauff ruheten wir im Gesichte dreyer Kirchen/ so Esmiasim genennt werden. Umb dahin zu kommen/ marschirte man den 15ten zwey Stunden lang auff einer

Ebe-

Ebene/ so mit Bächen durchflossen/ und daher nicht bequem zu passiren ist. Die drey Kirchen oder Esmiasim ist der Wohn-Platz des Armenischen Patriarchen/ den sie als einen Pabst und des Heil. Gregorii Nachfolger ehren. Nach unserer Ankunfft wiese man uns in einen grossen Hof/ welcher mit Fleiß zum Dienst der Caravanen gemacht ist.

Der Patriarch und etliche bey ihm seyende Bischöffe nahmen uns/ als wir sie besuchten/ sehr freundlich auff. Man ließ uns Brandtewein und Zucker-Werck reichen/ und auff den andern Tag bey dem Patriarchen zum Mittag-Essen einladen. Nachdem wir wieder hinweg/ verrichteten wir unser Gebeth in der grossen Kirche. Dieses ist ein weitläufftiger starcker Bau/ von gehauenen und theils Orthen auch gebackenen Steinen. Inwendig ists sehr dunckel. Die Säulen/ worauff das Gewölbe ruhet/ sind über 60 Schuh hoch/ sehr dick/ aber sonder einige Zierde. Man erblickt in dieser Kirche nicht das geringste Gemähld oder Schnitzwerck/ ausser über der grossen Kirch-Thüre das jüngste Gericht/ welches aber so elend gemahlt/ daß es einen erbarmen möchte.

Die Kirche ist als ein Creutz. Hat vier Altäre; In jedem Arm des Creutzes einen/ einen oben und den 4ten in der Mitte/ über den eine kleine Kuppel auff 4 Säulen. Vor diesem Altar ist ein Stein/ auff den die Armenier sehr viel halten. Sie sagen/ an diesem Orth sey der HErr dem Heil. Gregorio in Gestalt einer Feuer-Flamme erschienen/ habe daselbst eine Oeffnung der Hölle gemacht/ und alle im Land befindliche Teuffel hinein gestürtzt. Sie geben noch ferner vor/ der Heyland habe selbst mit einem feurigen Spieß den Orth/ wo die Kirche stehen solte/ bemercket.

Ein Geistlicher des Landes führte uns in einen unterirdischen Orth/ zur Grab-Stätte einer Aebtissin/ welche / der Verfolgung zu entgehen / mit 30 Jungfrauen/ so alle umb des Glaubens willen den Marter-Tod außgestanden/ von Rom dahin geflohen. Es liegt ein ziemlicher Theil der Gebeine in der Grufft. Die Kirche mag 30 Schritte lang und so viel breit seyn. Sie hat 5 Klocken-Thürme/ vier an den vier Ecken und einen in der Mitte/ damit man zur Messe läutet. Hierauß sahe ich/ daß hier zu Lande es die Christen nicht so schlimm wie in der Türckey hätten. Vor der Kirche haussen sahe ich einen Christen einen Türcken wacker abprügeln/ da er in der Türckey ihm nicht einmahl kühn ins Gesicht sehen dürffen.

Den 16 laß P. Bernhard in der Patriarchal-Kirche die Messe/ und wir sahen da vier Cardinäle auff Armenische Arth einweyhen; Die Sache gieng sehr andächtig und prächtig zu. Nach geendigtem gantzen Handel giengen wir in den Speiß-Saal/ so sehr lang/ darinn ein Tisch von einem End zum andern und auff jeder Seite mit Bäncken. Der Patriarch setzt sich gantz unten hin unter einer kleinen Kuppel oder Gewölbe/ mit vier Säulen/ und sieht über die gantze Tafel hinauff. Neben ihm sassen zwey Ertz-Bischöffe/ und sodann zwey der fürnehmsten Armenier von der Caravane. Diese fünff Persohnen speiseten nicht an der grossen Tafel/ sondern an einer kleinen besonder.

Der Patriarch ließ mich sampt P. Bernhard oben an die grosse Tafel setzen. Man trug ein Hauffen gekocht Fleisch/ gebratene Hüner/ etliche Tauben/ nebst allerhand Tunck-Brühen nach Armenischer Arth/ so eben nicht zum besten ist/ auff. Weil es eben Sonnabend/ speisete man den P. Bernhard und mich mit Fisch und

Eyern.

Eyern. Das beste dabey war der Wein. Als die Mahlzeit fast vorbey / ward ein Beutel im Zimmer herumb getragen / darein jeder etwas an Geld warff; Unserer waren beynahe 200 am Essen / daher glaube / daß ihnen diese Betteley bey 300 Thaler eingetragen / dann die geringste gaben einen / viele aber zwey Thaler; Doch kostete es uns beyde / auff des Patriarchen Ordre / nichts.

Nach der Mahlzeit führte man uns in die Kirche / und zeigte uns daselbst / nach abgesungener kurtzen Messe / die vorhandene Heiligthümer. Das erste war des Hl. Gregorii Arm in einer silber-vergüldten Schachtel. In zwey andern Laden lag eine Rippe vom St. Jacobo: Ein Finger des Hl. Petri: Zwey Finger St. Johannis des Täuffers / und verschiedner andern uns unbekandter Heiligen Gebeine. Wir sahen allda verschiedene kostbahre Zierathen und unvergleichlich-schöne Kelche / güldene Creutze / grosse Leuchter / und dicke silberne Lampen. So weiset man auch ein gülden mit Rubinen versetztes Creutz / worinn ein ziemliches Stück von dem wahrhafften Creutz Christi.

Der meiste Theil dieser Reichthümer sind Verehrungen von Päbsten. In diesem Closter sind meist 40 Mönchen / so alle Vertabiests genennt / und von denen mit der Zeit die Bischthümer besetzet werden. Sonsten hätten wohl 100 Brüder Raum genug. Des Patriarchen Wohnung ist besonder / und sehr sauber / massen ihm grosse Ehrbezeugung geschieht.

In der weitest-entlegenen Kirchen liegt der Leichnam des Heil. Ruffini, von dem sie auch den Nahmen hat. Wir stiegen hinab in einen Keller / worinn sein Grab. Hier liegt ein runder Stein wie eine Kugel / von 60 Pf. / so einer von denen seyn soll / wormit dieser Martyrer ge-

tödtet worden. Von dar giengen wir in einen Wein-Garten zu einem Grab/ worinn der Rede nach/ die Leiber dreyer mit St. Ruffino gemarterten Heiligen ruhen. Wir besuchten auch die andere Kirche/darinn ein Hauffen Heilige und Heiliginnen/ welche sich um Christi Willen martern lassen; Und sodann kehrten wir wieder in unser Zelte.

II.

Eintritt in Persien. Beschreibung von Erivan. Vom Berge Ararat. Vorgeben der Leuthe des Landes von solchem Orthe.

DEn 17 October nach angehörter Messe geschahe Vormittags um 11 Uhr der Auffbruch. Der Weg war gut biß nach Erivan, woselbst wir um 3 Uhr ankahmen. Unsere Caravane nahm ihren Abstandt auff dem Marckt oder Maidan, so ausserhalb der Stadt/ in der grossen Vor-Stadt ist. Dieß ist die erste Stadt in Persien. Man hatte uns berichtet/ daß einige Jesuiten hieselbst ihr Wesen hätten; Also begaben wir uns zu ihnen hin/ und empfiengen alle Höfflichkeit. Sie behielten uns beym Essen/ und wolten uns mit Gewalt eine Herberge bey sich einräumen. Wir bedanckten uns darfür/weil wir von unserm Guth nicht abseyn können: Versprachen aber/so lange wir in Erivan seyn würden/ ihr Essen und Trincken gar nicht zu verschmähen. Ihre Nahmen waren Champion, Langlade, und Boyer.

Ich ließ meinen Reise-Gefährten/ P. Bernhard bey den Ehrwürdigen PP. Jesuitis, Bruder Boyer aber gieng mit mir in der Stadt herum spazieren/ und zu verschiedener fürnehmen Herren Besuch. Weil ich mich einen

einen Artzt heissen ließ / galt ich für einen hochgelehrten Mann. Die Stadt / oder vielmehr Vestung des gantzen Landes / hat doppelte Mauren: Die Thore sind mit Eisen beschlagen / und zwischen beeden Mauren stehen einige Pallisaden: Doch sind die Mauren nur von Erde. Die einander bestreichende Thürne sind von eben der Materie; Wie auch die Graben darmit außgefült. Die Gestalt der Stadt ist fast Eyrund / und mag fünff Frantzösische Meilen im Umkreyß haben: Ungefähr stehen 1200 Häuser darinn / alle von Mahometanern bewohnt. Die Christen haben verschiedene Kaufläden und Werckstädten / und die Handwercks-Leuthe sind meist Armenier. Des Morgens frühe gehen sie in besagte ihre Werckstädte / biß Nachmittags um 3 Uhr / sodann begeben sie sich wieder in ihre Behausungen in den Vor-Städten.

Wir giengen zu einem andern Thor hinaus / und merckten / daß ehemahls eine dreyfache Mauer müste herum gewesen seyn; Doch alles von Erde / ausser an etlichen Oerthern / da sie von Back-Steinen. An der West-Seite ist des Gouverneurs Pallast / Kam genandt; Liegt gantz zu äusserst an der Stadt auff einem so steilen Felsen / daß wegen der Höhe die untere Fenster am Pallast so hoch als ein Kirch-Thurm / geschweige dann die Oeberste. Dieser Stürtz-Orth ist auff dieser Seite sehr breit / daher es nichts als von Erden auffgeworffene Wercker mit etlichen Stücken hat / wovon alle Zugänge beschossen werden. Der unten vorbey lauffende Fluß gibt der Stadt ein Hauffen Bäder; Es hat hier auch verschiedene Türckische Kirchen / oder Mosquéen, deren einige nicht zu verachten. Die Besatzung des Orths bestehet ungefähr aus anderthalb tausend Mann.

Man sieht auf einer kleinen Höhe/so eine halbe Stunde von der Stadt zu liegen scheinet/eine kleine Vestung/ worinn/ wie mir versichert worden/ Stücke/ und 100 Mann zur Guarnison. Aus der Stadt in die Vor-Städte ists eine ziemliche Ecke: Doch hats unterwegens verschiedene Märckte/ und von Brettern oder Erde gemachte Hütten/ worinn allerley Eß- und Trödel-Waaren zu kauff. Die Armenier haben mehr nicht als 2 Kirchen/ so was besonders. Ich bin würcklich in 6 oder 7 hinein gegangen/ so aber mehr eines wilden Thiers Höle/ indem sie gleichsahm gantz unter der Erde/ als Kirchen ähnlich sehen.

Der schönste Orth ist/ wo unsere Caravane lag. Man heißts Maidan: So viel als einen grossen Platz. Ist viereckt/ und auff jeder Seite gar wohl 400 Schritt lang/ mithin in der Runde herum sechszehn Hundert groß; In der Mitte steht eine sehr grosse dicke Stange. Diese ist fast allenthalben mit Bäumen umgeben. Hier übet sich die Jugend im Spielen: Nemlich mit der Lantze/ Pferde-Rennen/ und Pfeil-Schiessen/ umb einen gewissen Preiß zu öberst auff der Stange/ auff welche die Bursche mit unglaublicher Geschwindigkeit klettern. Kurtz: Was man sich in der Stadt vor Lustbahrkeit machen will/ geschieht auff diesem Platz. Hier stehen drey schöne Caravanserails oder Gebäude/ worin die frembde Kaufleuthe logiren/ und in kleinen mit Fleiß darzu gemachten Kramer-Buden ihre Waaren verkauffen.

Fernere Beschreibung der Gegend Erivan.

Die Stadt ERIVAN liegt unterm 40 biß 41 Grad. Die Lufft allda ist sehr gut/ nur etwas dick und trefflich kalt; Der Winter dauert lang/und wurde

de mir gesagt/ daß es zuweilen biß in May regnet/ daher die Reben / wie in Teutschland / vor der Frost unter den Boden müssen gelegt werden. Die Lebens-Mittel in diesem Lande sind sehr wohlfeil; Fleisch/ Brod und Wein kostet fast gar nichts. Um etliche Groschen ließ ich meine drey Schläuche voll des herrlichsten Weins füllen. Man speiset allhier unter anderm auch schöne Forellen und fette Karpfen. Um einen der 2 Schuh lang/ gab ich 10 Schilling; Es hieß man fieng dergleichen in einem grossen Teich / den man in 4 Tagen nicht umreisen könne: Dieser Teich liegt von der Stadt ungefähr 10 oder 12 Stunden gegen Norden.

Man sagte mir ferner / auff einem Eyland mitten in gemeldtem Teich stehe ein Armenisches Closter/ so seinen eignen Patriarchen habe / welcher den zu Esmiasim, oder Drey-Kirchen nicht für seinen Obern erkenne. Endlich muß ich bekennen / ist das Land überaus lustig. Der Boden bringt alles in Uberfluß: Früchten die Menge: Und den herrlichsten roth- und weissen Wein. Daher glauben die Armenier / dieß sey der Orth / wo Noah Weinberge gepflantzet. Ja sie zeigen das Feld/ und wollen gar behaupten / es sey das irrdische Paradies. Es könte es wohl seyn / wann Europæer darin wohneten/ und es der Gebühr nach gebauet würde.

Unter andern befand ich mich nebst dem Bruder Boyer auch in Gesellschafft etlicher Grossen der Stadt. Diesen nachdem ich König Ludwigs in Franckreich grosse Macht heraus gestrichen / sagte einer darunter/ alle Frantzosen insgesampt solten Erivan nicht einnehmen können. Diesem guten Tropfen wolte ich nichts schuldig bleiben: Also sagte ich nur: Dieser Mühe brauchts für die Frantzosen nicht; Sondern sie

dörffen nur den geringsten Theil ihrer Hunde an die Mauren pissen lassen / so fielen sie von sich selbst ein.

Der Mann/bey dem ich zu Hause/sagte: Ich möchte mich darüber nicht ärgern/ der Kerl sey noch nicht weit gewesen/ meyne also / die gantze Welt sey nichts gegen Erivan. Dieß sehe ich wohl / war meine Antwort: Wie/ wenn ich ihm noch darzu sagte/daß der Türckische Kayser/ dem die Persianer nichts abgewinnen können/ in einem Krieg mit dem Römischen Kayser mit Verlust eines gantzen Königreichs Friede zu suchen gezwungen worden; Mit diesem letztern aber mein Herr/ der König in Franckreich angebunden / und unerachtet er von vier der mächtigsten Könige in Europa unterstützet worden/ dannoch ungemeinen Schaden gethan. Nun urtheile man/ was Franckreich vermag/ nach dem so viele Potentaten/ deren jeder gantz Persien bemeistern konte/ ihm zu schwach gewesen. Darauff (was wunder/ wenn dergleichen Prahl-Reden vorgehen?) die Compagnie einmüthig bekandt / sie hätte unterschiedliche mahle gehöret / daß der König in Franckreich einer der mächtigsten Potentaten in Europa.

Der in der Schrifft berühmte Berg ARARAT.

Auß den Fenstern des Hauses erblickt man den Berg ARARAT, so unstreitig der Höchste von denen die ich gesehen. Er lieget ungefehr 16 biß 17 Meilen in die Ferne/ scheinet aber/ weil die Ebene sich biß an den Fuß des Bergs erstrecket/ gantz nahe. Die Armenier versichern/die Arche Nohä habe sich nicht nur darauff niedergelassen / sondern ruhe gar noch darauff;

Man-

Mancher gläubts mit ihnen. Die Perser nennen ihn Asis, das ist: Den Geliebten. Sie sagen / Gott habe ihm diesen Nahmen selbst gegeben / weil außdrücklich auff ihm derjenige Kasten ruhen solte / woraus die Menschen sich in der unten liegenden Ebne desto leichter wieder bevölckern könten.

Die Armenier erzehlen hunderterley Mährlein von diesem Berg / sagende: Es habe nie kein Mensch zu oberst auff den Berg / wo die Arche ruhe / steigen können; Sie solle noch droben seyn. Ein Mönch / sagen sie / Nahmens Jacob hatte ein so groß Verlangen / den Orth / wo Noä Kasten ruhete / zu besichtigen / daß er sich zu dem Ende auff den Weg machte / entweder hinauff / oder nicht lebend wieder herab zu kommen. Er nahm nichts zu sich / als einen Sack mit Brod / und eine Flasche Brantewein. Nachdem er eine gantze Tagreise hinauff / muste er außruhen / und die Nacht über schlaffen. Des andern Tags befand er sich fast wieder gantz unten am Berg. Er probirte es doch noch etliche Tage / halff aber alles nichts: Er kam immer wieder herunter. Endlich legte er sich eintzig und allein auffs Gebeth: Darauff erhielt er seinen Wunsch. GOtt schickte ihm einen Engel / der ihn in seinem Nahmen abmahnen muste / sich nicht weiter zu bemühen / und ihm zu Vergeltung seiner Mühe ein Stück von dem Holtz des Kastens einhändigte. Der Engel fügte noch hinzu / es würde sein Lebetag kein Mensch gantz oben hinauff kommen / und verschwand. Also stieg der Mönch wieder herunter / und erzehlte die Geschicht im Closter; Worauff man ihn als einen Heyligen angenommen / und zum Bischoff erhoben.

Das Mährlein ist fast zu Handgreiflich. Ubrigens ists wegen des stäts darauff liegenden Schnees / welcher

nie

nie schmeltzet / hinauff zu kommen unmöglich. Unten um den Ararat liegen ein Hauffen Armenische Dörfflein/und man sieht viele Einsiedler-Hüttlein. In einem dieser Dörffer steht ein groß Closter/wohin die Armenier sehr andächtig Wallfarthen. Ihrem Vorgeben nach/ hat hier Noah nach dem Außgang aus dem Kasten/sein Gebeth und Opfer verrichtet. Gleich gegen dem Ararat über gegen Abend sieht man einen sehr hohen Berg/ dessen Gipfel gleichfals immer mit Schnee bedeckt. Auf diesem Berg sollen/ der Armenier tradition zufolge/ über 10000 Christen gemartert worden seyn.

III.

St. Gregorî-Brunnen. Armenischer König in ein Schwein verwandelt. Des Königs in Persien Post-Reuther/Chappars, und deren Freyheiten. Schön Frauenzimmer zu Aslapat. Zoll-Bediente/(Ractas.) Noah zu Marante begraben.

WIr brachen den 25 umb ein Uhr nach Mitternacht von dar auff. Nachdem wir über etliche Flüßlein/ so durch eine grosse Ebene lauffen/lagerten wir uns bey einem Dorff/ woselbst in einer grossen Kirch des Heil. Gregori-Brunn. Das Loch ist auff der Seithe des hohen Altars / und wir musten auff einer Leiter von etliche dreyssig Tritten / so hart an der Mauer herab hieng / hinunter; Als wir alle drunten/ hieß es/ der Heil. Gregorius sey auff eines Armenischen Königs Befehl in diesen Brunnen gestürtzet worden/ und 13 gantzer Jahre darinn geblieben. Der Brunn sey voller Schlangen / und anderer gifftigen Thiere / so

aber

aber dem Heiligen nichts thäten. Alle Tage werffe ihm eine Frau ein Stück Brod durchs Loch und lasse ihm an einer Schnur einen Krug mit Wasser hinab. Der König aber seye / als ein Verfolger der Christen / zum Schwein worden. Sie fabuliren ferner / unerachtet der Printz zur s. v. Sau worden / sey er doch der Sprache noch mächtig / und erkenne / sein Unglück rühre von der den Christen angethanen Verfolgung her. Demnach ließ er öffentlich außruffen / wann ein Christ seine Genesung von GOtt erbitten könte / wolte er selbst einer werden. Die gute Frau / so dem Heil. Gregorio immer zu Essen brachte / gieng zum König / und sagte: Wann er St. Gregorium loß lassen wolle / verspreche derselbe / für ihn bey GOtt eine Fürbitte einzulegen: Wofern er dann gewiß ein Christ zu werden gedächte / dörffte er an Wiederbekommung menschlicher Gestalt nicht zweifeln. Der König sagte hierauff: Gregorius seye ja schon lange todt. Die Frau aber bezeugt das Gegentheil / und wo man einen Korb in den Brunnen hinab lassen wolle / werde er schon herbey kommen. Sie redete auch dem König so lange ein / biß er Leuthe hinschickte / zu sehen / ob sie wahr geredet. Man ruffte dem Gregorio: Und dieser antwortete sofort. Als der Printz ihn heraus ziehen geheissen / ließ man einen grossen Korb hinunter / und schrie / der Heil. Gregorius möchte doch einsitzen. Allein er sagte: Er verlange eher nicht heraus / biß alle im Brunnen vorhandene gifftige Thiere heraus. Demnach befahl er dem Ungeziefer insgesampt / in den Korb zu kriechen / so sie auch gethan. Man zog sie in die Höhe / doch bath er ihnen die Freyheit aus. Nachdem nun der Korb zum andernmahl hinab / stieg er selbst ein / und kahm also aus dem Brunnen / worinn er gantzer 16 Jahre gesessen. Folgends täuffte er den Kö-

König/ und bathe GOtt für ihn. Dieser bekömpt seine vorige Menschen-Gestalt/ und nimpt den Nahmen Johannes an. Man sieht im Brunnen einen dicken schwartzen Stein / worauff der Heil. Gregorius allzeit beym Bethen seine Aerme gestützet. Das in diesem einem harten Marmor ähnlichen Stein befindliche Loch solle eben von dieses Heiligen Fürbitters Elnbogen gemacht worden seyn. Die viele Ruinen umher zeigen genugsahm an / daß ehemahls eine grosse Stadt allhier gestanden.

Den 26sten marschirten wir 7 Stunden über lauter mit Saltz bedeckte Felder / welches wie weisser Reiffen anzusehen. Wir lagerten uns in einer feinen Ebne/und blieben den gantzen 27sten daselbst / unserer Cameele zu erwarten. Die Bauren aus den benachbahrten Dörffern warneten uns/es hielten sich ein Dutzt Räuber auff denen im Gesichte liegenden Bergen auff. Unsere Cameele kahmen an/ und der Auffbruch geschah den 28sten des Nachts um 1 Uhr. Wir zogen 12 Stunden fort/ und campirten auff einer Ebne nahe bey einem Hügel/ aus dem eine starcke Quelle frischen Wassers sprunge. Den 29sten geschah der Auffbruch/ wieder zu voriger Zeit/ gegen Nachivan hin. Unterwegens kahmen wir ein schönes Caravanserail vorbey/ und als wir Nachivan näher/ begegneten uns zwey Chappars, deren einer einem ihm begegneten Türcken das Pferd abgenommen hatte. Dieß sind Königliche Bothen/so seine Befehle einliefern. Sie kommen des Tags treflich weit/ uneracht sie keine unterlegte Pferde haben/indem in gantz Persien keine Post-Häuser / wie bey uns / anzutreffen; Diese Bediente haben die Freyheit / alle unterwegens ihnen vorkommende Pferde wegzunehmen. Die Befelchshabere in Städten müssen ihnen Pferde hergeben/

stößt

stößt ihnen aber einer unterwegens auff / muß man absitzen / und ihnen das Pferd überlassen / das sie dann so lange strapazieren / als es außhalten mag / wofern man sich nicht durch ein Stück Geld davon frey macht. Wenn man stärcker als sie / so müssen sie abziehen. Diese Chappars sagten zu unserm Mucker oder Caravanen-Führer / es lägen ihrer 18 zu Nachivan, so unberitten: Wann wir also hinkähmen / müste unsere Caravane sie darmit versehen. Diese Chappars sind gar kenntlich an ihrer Binde / so ihnen um den Halß und Creutzweiß über die Brust gehet. Auff diese Nachricht wandten wir uns von der Strasse ab / über unebne Ebnen / und eileten wacker fort / um unerkandt zu bleiben.

Auff diesen Ebnen erblickten wir ein Hauffen kleine Thiergen / wie kleine Eydexen / nur daß sie einen runden Kopff / und denselben im Halß stecken haben. Ihr Biß ist so gefährlich / als keiner Schlange seyn kan. Wir kahmen einen sehr hoch und steilen Felsen vorbey / so als ein Zucker-Huth außsahe. Von diesem / der Schlangen-Berg genandt / erzehlet man lächerliche Sachen / wann nemlich einer von einer Schlangen / deren es hieherum die Menge / gebissen worden / muß er geschwinde dem Berg zu eilen: Dann sobald er daselbst / ist er geheilt. Kompt aber die Schlange vor dem / den sie gebissen / dahin / muß der Verwundte sterben: Hingegen trifft's die Schlange / wann der Mensch eher den Felß erreicht; Dieß sagen die Leuthe / seye gar offt versucht worden. Am Ufer des Flusses Araxes, längst dem wir eine Weile hinzogen / liegt ein grosser Marck-Flecken / Nahmens Allapat; Hier schlugen wir unser Lager auff. Die Inwohner sind lauter Armenier; Sie haben hier zwey Kirchen / und weil das Frauenzimmer allda außbündig schön / läßt der Persianische Kayser gar offt einige von dar in sein Serail, oder

auff

auff Persisch/ Haran, holen. Der Fluß läufft hart unter den Häusern des Marckt-Fleckens hin. Durch diesen Weg gewannen wir so viel/ daß wir nicht nach Nachivan gehen durfften / woselbst man denen Francken (so heißt man die Europæische Christen in hiesigen Landen) gemeiniglich allerhand Possen beweiset.

Den 30 brachen wir des Morgens um 5 Uhr auff/ und gelangeten in ein Thal/ stäts zwischen 2 Bergen/ so uns Nachmittags um 2 Uhr nach Alt-Julfa brachte. Dieß ist eine gantz zerstörte Stadt/ deren Einwohner nach Hispaham, woselbst ihnen der König eine eben so benahmsete Vor-Stadt bauen lassen / geführet worden. Alt-Julfa war ehemahls gebaut als ein Amphitheatrum, an dem Fuß eines so gähen Berges / daß man ihm von dieser Seite unmöglich zugekönnt. Unten fleußt der Araxes vorbey: Oben auff dem Berg aber steht eine grosse viereckte Säule von weissem Marmel/mit einer Auffschrifft/des Innhalts: Daß Schach Abas die Stadt zerstöret / und alle deren Einwohner weggeführet.

Wir wolten noch selbigen Tags über den Araxes, allein die Leuthe/ so einen hinüber führen/konten mit unserm Mucker des Preißes wegen nicht einig werden. Den 31sten gabens die Schiffer etwas näher. Darauff stiegen wir in ein grosses Fahrzeug/ worinn wohl 20 Pferde zumahl stehen konten. Endlich als die gantze Caravane, Morgens um 10 Uhr hinüber/setzten wir unsern Weg fort/ und campirten nach einem 5 stündigen Marsch auff einer Ebne/ woselbst eine ungeheure Menge Gräber. Die darauff liegende Steine sind von schönem durchsichtigen Alabaster/so in den nächsten Gebürgen häuffig zu haben. Das Wasser hiesiger Orthen taugt nichts/ und ist insgemein ein wenig gesaltzen.

An

An diesem Orth resolvirten alle Kauffleuthe / die Maul-Thiere zu quittiren / und ihre Waaren auff Cameele zu laden / damit sie zu Marante keinen Zoll geben dürfften. Es ist seltzahm / daß ein Cameel hier nicht mehr bezahlt als ein kleines Maul-Thier / da doch jenes noch einmahl so viel als dieses trägt. Der Boden scheint überall mit Saltz bestreuet zu seyn / so voll ists allenthalben. Es hieß alle diese Gräber seyen denjenigen Persianern zu Ehren auffgerichtet worden / welche in einer blutigen Schlacht mit den Türcken auff dieser Ebne umgekommen.

Den 2 Novembr. brachen wir um Mitternacht mit gantz abgeladenen Maul-Thieren auff. Wir marschirten 10 gantzer Stunden zwischen 2 Gebürgen in einem sehr holprichten engen Thal. Der Eingang war durchaus mit Bächen durchschnitten / über welche / und sodann weiter zu kommen / sehr beschwerlich. Ungefähr 2 Stunden vor Ankunfft zu Marante verliessen wir die Land-Straße / und schlugen uns auff die Seite in kleine Berge hinein / um daselbst zu übernachten / damit uns die Zoll-Bediente zu Marante, welche niemand / der was bey sich führt / sonder Geld durch lassen / nicht entdeckten. Sie beweisen den Frembden zum öfftern Possen. Hier wolte unser Mucker uns auch einen mit spiehlen / sagende / wann man bey Marante vorbey wolle / müsse man ihm einen halben Piaster geben. Nachdem aber niemand keinen Magen darzu / forderte er weiter nichts / und versprach dannoch / uns neben hin zu führen.

Nachts um 10 Uhr sassen wir zu Pferde / und nachdem wir lange hin- und wieder geritten / anbey wegen vieler Gräben voll Wasser schlimmen Weg gehabt / geriethen wir endlich auff die Heer-Strasse der Stadt / in

die wir nicht verlangten. Es war zu spàth / uns anderwerts hinzuwenden: Also gelangeten wir um 1 Uhr nach Mitternacht zu Marante an. Die Zoll-Bediente / so wir künfftig Ractas nennen wollen / lagen im Schlaff; Demnach glückte uns / unvermerckt mitten durch die Stadt zu kommen / wiedrigenfals jede Persohn 3 biß 4 Thaler zahlen müssen. Es ist mir gesagt worden / es stehen wohl 3000 Häuser in dieser Stadt. Sie liegt am Fuß eines Hügels auff einer Ebne / beynahe 20 Frantzösische Meilen lang / und dem Augenmerck nach nur 4 Meilen breit. Diese Ebne ist sehr fruchtbahr und voll schöner Dörffer und Gärten / welche die unvergleichlichste Außsicht machen. Mitten durch fleußt ein Bach / Nahmens Saélousou: Der aber starck genug wàre / fals man ihn nicht in verschiedene Canàle zu Wässerung der Felder und Gärten des Landes abgeleitet.

Hieherum wachsen die schönste Früchten in gantz Persien / und darzu in Uberfluß. Die Armenier wollen durchaus behaupten / Noah sey in dieser Stadt begraben. Nach unserm Auffbruch kahmen wir ins Gebürge / und stießen nach Verfliessung 3 Stunden auff die Ractas oder Zoll-Bediente / in einer kleinen Hütte. Sie fragten / ob wir den Zoll bezahlt? Die Antwort war: Man hàtte ihnen keine Rechenschafft zu geben. Darauff krochen sie wieder unter ihr Dach / ohne weiters Wortsprechen. Ein wenig weiter hin / traffen wir einen Chappar an / welcher an unsere Reiß-Gesellschafft oder Caravane ein Pferd begehrte; Es wurde ihm aber / weil wir stàrcker als er / in allen Gnaden abgeschlagen. Darauff kriegt der Chappar unsern Mucker ein wenig hinter uns / und wil ihm sein Pferd wegnehmen; Doch dieser verstehets unrecht / greifft nach dem Säbel /

und

und macht dem Chappar Füsse. Wir marschirten 13 gantzer Stunden ohne Auffhören. Endlich liessen wir uns auff einem Feld nieder/ zäumeten unsere Maul-Esel und Cameele ein paar Stunden aus/ und sassen so-dann wieder zu Pferd. Nach noch einem 2 stündigen Zug lagerten wir uns in einem Dorff / in einem mit Mauren umschlossenen Orth/ nachdem der Marsch die-sen Tag 15 Stunden gedauert hatte.

IV.

Beschreibung Tauris oder Ecbarana. Die-ses Landes Manufacturen und Gewerbe. Der Orth wo der junge Tobias sich ver-heurathet. Wasser/ so ein halb Jahr an-einander süß/ und eben so lange wieder ge-saltzen ist. Beym Regen-Wetter darff kein Christ außgehen. Ein nach Meccha wahlfahrtender Tartarischer Printz / so ein Räuber. Dessen lächerlicher Auff-zug.

DEn 4 Novemb. brachen wir umb Mitternacht auff/ umb bey Zeiten gen Tauris zu gelangen / so auch des Morgens gegen 5 Uhr geschah. Die Georgi- und Capuciner-Mönche nahmen uns freund-lich in ihre Herberge auff. Es war eben keine Carava-ne oder reisende Gesellschafft nach Hilpaham, also mu-sten wir 33 Tage daselbst stille liegen/ wodurch ich Gele-genheit bekahm/ alle Besonderheiten allda zu besehen.

Diese Stadt ist eine der grösten in gantz Persien/ hat keine Mauren / und die Häuser sind alle nur von Erde.

Ihre Moßqueen oder Kirchen sind schön mit Back-Steinen gefüttert / welche gleich dem Porcellain bemahlt / und zusammen allerhand Buchstaben und Bilder außmachen. Es hat in der Stadt viele Bazars oder Kauff-Gassen. Die Kauffleuthe wohnen in ihren Läden eben so wenig als in andern von mir gemeldten Ländern. Die Persianer haben ihre Häuser besonders / dabey gemeiniglich ein Garten. Man rechnet recht mitten in der Stadt 20000 Häuser / und eben so viel Kauff- oder Handwercks-Läden.

Es geht hier ein starck Gewerbe mit gedruckter Leinwand. Die Stadt ist voll Leuthe / so in Seyde / Baumwolle und Gold-Drat arbeiten. Man verfertigt allda allerhand Seyden-Zeuge / so für die schönste in gantz Persien gehalten werden. Man hat mir vor gewiß gesagt / es würden jährlich deßwegen 10000 Ballen Seyde / deren wegen ihrer Schwere ein Cameel nur viere tragen kan / verbraucht. Der Handel dieser Stadt erstreckt sich durch gantz Asien / in Moscau / die Tartar- und Türckey / ja es hieß gar biß in Indien. Man glaubt dieses Tauris sey das berühmte von einem König in Meden erbauete ECBATANA. Es ist nur noch ein Thurn davon übrig / dessen Höhe 100 Elln außträgt; Das gantze Gewölb daran ist eingefallen / und er selbst wird nicht mehr lange halten können.

Nicht weit davon liegt ein dorff / darinn der junge Tobias nebst dem Engel Gabriel die Sara geehlicht. Der nächst dabey fliessende Strohm hat was besonders / ein halb Jahr ist er süß / und die andere Helffte gesaltzen / daher zweiffels ohne kömmt / daß in jedem Quartier tieffe Keller / von 50 biß 60 Staffeln / worauß man / woher es komme weiß ich nicht / Wasser schöpffen kan. Der Fluß ist das halbe Jahr / da er saltzig / fast

so

so groß als die Seyne zu Paris: Vermuthlich weil die in ihn sich ergiessende Bäche über gantz saltzigte Felder/ dergleichen es gantze Berge gibt/ hinlauffen. Es ist eine sehr schöne Brücke darüber/ auß deren Ruinen wohl zu sehen/ daß sie einmahl veste gewesen. Noch ein anderer Fluß thut bey seinem Uberlauff der Stadt grossen Schaden/ daß manchmahl gantze Häuser/ weil sie nur von Erde/ weggeflösset werden. Sein Nahm ist Pinecha.

Der Maidan oder Marckt-Platz ist so groß/ daß er wohl 30000 Mann in einer Schlacht-Ordnung fassen mag. Den Tag über ist dieser Platz voll kleiner Hütten/ darunter allerhand Eß-Waaren zu kauff. Nachmittags umb 3 Uhren wird alles abgebrochen/ und die Gauckler nehmen den Platz ein/ den Leuthen ein lustigs Spiel zu machen. Der Pferde-Marckt ist gleichfals allhier/ da gibts dann Ringer/ Täntzer und Meister-Singer. Diese Stadt liegt zu End an einer Ebne/ unten am Berge Orontes genandt/ auff welchem verschiedene Ruinen zu sehen.

Die Lufft zu Tauris ist sehr gut und gesund. Der Winter dauert lange/ massen die Stadt gegen Norden offen/ und auff denen benachbahrten Bergen umher wohl 2 Drittel des Jahrs immer Schnee liegt. Während meinem dasigen Auffenthalt regnete es tapfer. Unterm Regen geht kein Christ aus/ dann die Perser wollens nicht haben. Sie meynen/ wenn ein Christ also naß einen Perser anrührte/ würde er ihn unrein machen. Deßwegen die Christen/ wann sie regnen sehen/ zu Hause bleiben. Die Lebens-Mittel sind allda sehr guten Kauffs. Das Land hat alles zu diesem Leben nöthige in Uberfluß. Hülsen-Früchten werden fast weggeschenckt. Andere noch mehr Besonderheiten will ich lieber andere anführen lassen.

Wir brachen endlich den 12 Decembr. wieder auff/ und marschirten 5 Stunden auff gutem Weg / wiewohl er mit Schnee bedeckt / und überall mit Gebürge umgeben. Unterwegens stiessen wir auff einen Tartarischen Printzen / so nach Mecha zog. Er hatte wohl 100 Mann theils zu Fuß/ theils zu Pferd/ nur mit Lantzen und Säbeln bewaffnet / bey sich. Auff solchem Marsch schien alles in schöner Unordnung herzugehen. Er hatte 5 oder 6 Gemahlinnen zu Pferde / und voran etliche Chaouls; Diese Chaouls haben Schellen und ander Plemperwerck an ihren Mützen. Sind soviel als seine kurtzweilige Räthe. Dergleichen Printzen plündern auff den Land-Strassen in solchem Auffzug frey und ungescheut / sonder daß ihnen jemand was sagen darff.

Uns wurde erzehlt / er habe 3 Kerl umgebracht / nur weil sie ihm auff sein Begehren nicht gleich mit ihren Pferden auffwarten wollen. Wann unter seinem Hauffen ein Pferd nichts taugt / oder hinckend wird/ nimpt er dem ersten der ihm begegnet/eines weg/und verzehrt das Seinige. Die Gouverneurs in den Städten versorgen sie darmit/ und geben ihnen Proviant biß zum andern Orth. Dem ungeacht/ wann sie Schöpse/ Hüner/ Ziegen / und andere ihnen anständige Sachen antreffen/ heissen sie es mit fort-wandern.

Noch sehr weit von uns/ als wir ihm bloß zu Gesichte/ ordnete er einen seiner Leuthe ab / um zu sagen / daß wir uns ab dem Weg packen solten. Ich meines Theils wolte nicht daran/ bloß zu sehen/ was dieser so lächerlich auffziehende Printz anfangen werde. Allein P. Bernhard bathe mich zum höchsten: Ich möchte mich doch zu den andern verfügen. Also ritten wir ungefähr 50 Schritt neben aus. Hier musten wir halten: Doch

zu

zu meiner Plaisir / dann ich sahe den seltzahmsten Auffzug von der Welt.

Nach ungefähr 4 stündigem Marsch gelangten wir in ein Dorff / Nahmens Vaſping, und logirten uns die Häuser / so eigentlich für die Caravanen gemacht. Hier blieben wir biß den 6ten des Morgens frühe / da denn der Auffbruch um 4 Uhr geschah. Die Ractas des Orths forderten einen Zoll von uns / den alle Christen erlegen müsten / von 4 Abassy. Wir hatten uns bereits von dem Ober-Zoll-Einnehmer zu Tauris mit Zetteln / so jeglicher vor 1 Abassy eingelöset / versehen. Worzu dann die Vaſpinger-Ractas sauer sahen / weil wir sie bloß mit Papier bezahlen wolten. Doch muste jeglicher noch etwas an Geld geben. Eine kleine halbe Stunde hernach passirten wir den unten am Gebürge lauffenden Fluß über eine steinerne Brück. Die Frost ist in hiesigen Ländern so scharff / daß der gantze Weg voll Eiß / und wir viele Mühe hatten / auff den Berg zu kommen. Doch als wir droben / legten wir uns in das daselbst vorhandene Caravanſerail. Nahe bey diesem Orth liegt ein Dorff Fabreloy genandt. Diesen Tag war man 7 Stunden / als der gewöhnliche Tag-Reise der Caravanen / gemarschiret.

Den 17 Decembr. giengs mit anbrechendem Tag über ziemlich ebne aber wüste Felder / und nahmen unsern Abstand in einem Caravanſerail, Nahmens Guilaclar. Den 18ten hatten wir sehr schlimmen Weg / und lagerten uns in ein Dorff / Catrachiman genandt. Den 19ten / als es auffthauete / wars noch schlimmer. Wir kahmen biß zu einem grossen Dorff / Turcoman, darinn die Herbergen gar schlecht bestellt. Das üble Wetter nöthigte uns folgenden Tags da zu bleiben. Nach diesem marschirten wir die gantze Nacht / und

langten den 21sten Morgens um 10 Uhr zu Miana an/ wo wieder ein gutes saubers Caravanserail.

Miana ist ein Städtgen mitten auff einer grossen Ebne/ um welche sehr hohe Berge herum. Hier hats schlimme Ractas, welche die Reisende gerne plagen. Also wolten sie/ über den Zoll der Waaren/ annoch 2 Thaler von jedem. Man sagte zu ihnen: Ich sey ein Edelmann/ gehe nach Hispaham mit Briefen an den König: Deßwegen möchten sie sich fürsehen/ nicht mehr als den Zoll zu verlangen. Dieß hielte sie zurück: Damit nicht Klag wieder sie/ und ihnen eine tracht Schläge/wie wohl pfleget/auf den Puckel kähme. Den 23sten ungefähr um 1 Uhr/watteten wir durch den Fluß Miana, so breit und tieff. Man machte eben damahls eine Brücke darüber.

Folgends kahmen wir ins Gebürge/ in rauhe Wege. Es braucht 4 Stunden hinüber zu kommen/ weil er sehr gäh und hoch. Als es wieder herunter gieng/ erblickten wir auff einem sehr steilen Felsen 2 Schäntzlein/ gantz nahe beysammen. Diese nennet man: Fürnehmer Jungfern-Schlösser. Niemand aber kont mir sagen/ was es es bedeute; Diese Schlösser dienten den Räubern zum Auffenthalt/ wann sie die Caravanen geplündert. Diese Räuber vertrieb Schach-Abas. Die meiste wurden getödtet/ und die Schlösser zerstöret. Die Perser haben den Weg in diesem Berg ziemlich außgebessert. Darauff paßirten wir unten an dessen Fuß den Strohm über eine schöne Brücke mit drey Schwibbögen. Der unten durchlauffende Fluß ist breit und sehr schnell: Scheinet auch sehr tieff; Er heißt Quersilheuse. Uber der Brücke hinüber findt man ein Caravanserail: Und 2 Stunden Weges darauff noch ein anders so schön und Jamalaba genennet wird.

Hier

Hier ruheten wir: War aber keine Wohnung noch Leuthe zu sehen.

V.

Die Gräntzen von Meden und Persien unbebauet und unfruchtbahr. Nacht-Reise der Caravanen. Die Ractas werden geklopft. Gesaltzener Strohm zu Saxava. Seltene Weinberge. Gebürge/ wo kein Mensch mehr herab kömpt.

DAs Land Persien/ so wir bißher gesehen / ist sehr öde/ und schiene/ je weiter wir kähmen/ je schlimmer würde es. Wir funden in den letztern Oerthern nicht einmahl so viel / daß wir nur ein Feur auffmachen können. Deßwegen musten wir unser Reiß nur mit Cameel- und Maul-Esel-Mist kochen. Das Erdreich ist meistens Sand / und die dürre Berge bringen nichts hervor. Den 24 Decembr. marschirten wir von Mitternacht an biß Morgens um 7 Uhr auff einem leidlichen Weg zwischen 2 Bergen. Man rastete in dem Caravanserail, Nahmens Falcham , biß des Abends. Dann da geschahe der Auffbruch / und währete die gantze Nacht / durch Berg und Thal/ hinter und für sich/ in einem schlangenweise gehenden/ und mit Schnee zu unserm grossen Verdruß bedeckten Pfad.

Den 25sten Morgens um 6 Uhr langten wir in einem Dorff/Merbad genandt/und nachdem wir des Nachts um 10 Uhr von dar auffgebrochen / nach einem 9 stündigen Marsch/ zu Zarigan an. Denen annoch in der Gegend herum befindlichen Ruinen nach / solte dieß Städtgen ehemahls ein wichtiger Orth gewesen seyn.

Gleich bey unserm Eintritt wolten die Ractas sich an uns machen: Daher führeten unsere Catregis die gantze Caravane hinaus / da man dann auffm Schnee die Teppiche außbreitete. Hier sammelte ich Holtz / und machte ein gutes Feuer. Das Land ist daherum ziemlich fruchtbahr; Es hat viel Gärten / und die Speise ist nicht theuer. Die gantze Ebene / worauff das Städtgen liegt / ist über eine kleine Stunde nicht groß.

Ein Zoll-Knecht wolte ein Caravane-Pferd stehlen. Allein man merckte es / und gab ihm derbe Schläge. Also lagen wir den 26sten immer stille / und zwar auff dem Schnee. Ich und P. Peter hatten zwar eine Decke über uns; während dem Schlaffen aber fiel so ein tieffer Schnee / daß wir nicht länger dauren konten. Ubrigens ists was seltzahms / daß uns gantz nicht kalt / sondern vielmehr recht warm war. Zwey Stunden nach Mitternacht lud man auff / und der Auffbruch muste des stäten Schneyens ungeacht / fortgehen. Wir zogen 6 Stunden in einer schönen Ebene / mit verschiedenen Bächlein / so dieß Land fruchtbahr machen. Daher diese Ebene voll Dörffer.

Das Caravanserail wo wir den 27sten logirten / heißt Queurqueboula, bloß eine halbe Meile von Sultanie. Diese Stadt schiene von weitem sehr schön / daher verlangte mich hinein. Drinnen aber fand ich nichts wüsters auff der Welt. Die gantze Schönheit bestehet in etlichen Kirchen und einigen Bürger-Häusern / das übrige sind Ratten-Nester / nur ists von aussen und in den Gärten hüpsch. An den vorhandenen Ruinen ist leicht abzunehmen / die Stadt müsse ehemahls weit grösser / als nun / gewesen seyn.

Nachmittags um 4 Uhr kahmen die Ractas von Zarigan und forderten ihr Gebühr. Als sie uns zuviel angemu-

gemuthet/ waren wir/ ohne etwas zu bezahlen/ von dem Orth auffgebrochen. Darauff machten sie einen grossen Lärmen/ und wolten viel mehr/ als man ihnen schuldig / haben. Hierauff grieffen die Catregis und die Caravane-Knechte zu ihren langen Spiessen / so sie gewöhnlich führen. Als die Ractas den Säbel zückten/ sagte einer von der Caravane zu mir / man werde uns angreiffen/ und möchte ich mein Gewehr zur Hand nehmen. Gesagt: Gethan. Augenblicks begab ich mich/ mit ein paar Pistohlen im Gehänge/ dem Sabel an der Seite/und der Flinte mit doppeltem Lauff/ an den Orth wo der Lärmen war. In der Hitze schalt ich auffs ärgste/ was ich nur auff Türck- und Arabisch konte.

Einer von ihnen gieng auff mich loß. Allein ich traff ihn auff den Rücken/ und er ließ sich mit halb heraus gezogenem Sabel / aus lauter Schrecken zu Boden schmeissen. Endlich als noch etliche andere von der Caravane herbey kahmen / fuhr ich gegen die Ractas noch mehr aus/ und machte ihnen so bange/ daß sie es um viel näher gaben. Sie vernahmen von den fürnehmsten Kaufleuthen / ich sey ein Francke / der sich nichts sagen ließ: Und bekümmerte mich nichts darum / wann ich gleich ein halb Dutzend niedermachte. Ich hätte unterwegens schon mehr hingerichtet: Und über dieß noch Briefe an den König in Persien. Auff diese Rede liessen sie die Flügel sincken/ und gaben gute Worte/ daß sie sich mit den Kaufleuthen in Güthe abfinden wolten. Demnach wurde ich ersucht / ein wenig inne zu halten. Also tratt ich etliche Schritte neben aus; Darauff ich vernahm/ ich hätte Wunder gethan/die Ractas seyen so fromm als ein Lamm. Dergleichen Leuthe sind unerhört grausahm/wo sie Meister: Daher in Persien eben so schlimm zu reisen. Man muß/wann man nichts bekom-

kommen will/ immer böse Worte im Mund/ und das Gewehr in der Hand haben.

Den 28sten zog man 8 Stunden immer auff der Sultanischen Ebene fort. Dieses ist das erste Land in Persien/so ich am fruchtbahrsten/ und voll Dörffer/ gebaueten Felder und Wiesen angetroffen. Wir nahmen unsern Abstand in einem grossen Flecken/Nahmens Sangala. An diesem Orth hats kein Caravanserail, sondern man logiret in Häusern/ welche viel schlechter bestellt als die Schwein-Ställe/ und kostet Mühe/ umb sein gut Geld was zu Essen zu bekommen. Unsere Caravana hatte folgenden Tags noch 4 Stunden lang in eben solchen überauß fruchtbahren und Dörffer-vollen Ebenen zu marschiren: Sodann lagerte sie sich in ein Hauß nahe bey einem Städtgen/ genandt Emtier, so wegen seiner grossen Menge Gärten und des vorbey lauffenden Flüßleins über die Massen wohl gelegen. Es fiel so ein tieffer Schnee/ daß ich nicht neben auß konte/ es nur zu sehen. Die schöne Ebene währete noch immer biß an das Dorff Parsac, woselbst wir nach einem sieben stündigen Marsch ankahmen. Folgenden Tags zogen wir neun Stunden lang in eben so lustigen Feldern wie vorher fort. Auff diesem Weg erinnerte ich mich/ wie ich einsmahl mitten im Winter gantz Schweitzerland durchreiset/ und doch nicht so verfrohren. Die Wege waren mit gefrohrnen Schnee also bedeckt/ daß sich unsere Pferde kaum halten konten. Wir kahmen in einen Grund/ wo verschiedene Bächlein/ so neben auß dicht beeyset/ daher etliche unserer beladenen Maulthiere gefallen. Die Plünderung einer hier vorbey passirten Caravane/ deren dieß Unglück erst vor 8 Tagen geschehen/ machte uns schüchtern und schnelle Füsse biß nach Klara. Dieses

ses auff einer kleinen Höhe gelegene Städtlein scheinet von weitem etwas zu seyn: wenn man aber drinnen/ ists die gröste Armseeligkeit von der Welt.

Den ersten Jenner im Jahr 1701 brachen wir des Morgens früh umb drey Uhr auff/ und marschirten 5 Stunden auff ziemlich gutem Weg/ unerachtet der Schnee dapffer herab fiel. Die Häuser in der Vor-Stadt zu Saxava, wo wir uns einquartiret hatten/waren weit schöner als die auff der vorigen Reise alle zusammen. Saxava ist eine ziemliche Stadt/auff einer sandichten Ebene/hat fast zwey Frantzösische Meilen im Umkreyß und schier keine Inwohner. Die Zwing-Mauren fallen hier und dar umb. Der Uberbleibsel von etlichen grossen Gebäuden/ zeigen an/ daß sie ehemahls nicht übel außgesehen. Es fließt ein gantz gesaltzener Strohm vorbey/ daher man durch verschiedene Röhren süß Wasser hinein leitet. Wir verharreten hier biß an den 4ten/ und brachen endlich umb ein Uhr nach Mitternacht auff/ marschirten 12 Stunden immer durch kleine mit Schnee bedeckte Berge/ und musten etliche mahl über einen immer in die Krümme lauffenden Bach hinüber. Hernach logirten wir uns in einem feinen Caravanserail,so einfallen will/Nahmens Zioug, es hat weder Häuser noch Dörffer oder Leuthe daherumb/ deßwegen nichts/auch so gar kein Holtz allda zu haben.

Die Ebene über die wir den 5ten zogen/ schiene ziemlich fruchtbahr/ und der Weg wäre gut genug gewesen/ wann nur nicht alles so voll Schnee gelegen. Im Dorff Dange hats ein feines Caravanserail. Hier und noch in ein paar andern hatten wir guten wohlfeilen Wein. Ich bemercke dieß als etwas rares; massen nirgends wo wir sonst durchgekommen/ keiner an-

zutreffen gewesen. Der König so bey seiner Ankunfft zur Crohne der Persern den Wein verbothen / hat gar Ordre gegeben/alle Weinberge in seinem gantzen Reich außzurotten. Als die Königliche Bediente zu Bewerckstelligung solchen Befehls dahin kahmen / schlugen die Jnwohner der 3 Dörffern dieselbige todt. Nach der Zeit hat ihnen niemand weiter etwas gesagt / und also bauen sie ihre Weingärten immerfort. Man darff wohl sagen/ daß diese Leuthe allein in dem gantzen Mahometanischen Persien ungehindert Wein trincken. Von dar marschirten wir den 6ten acht Stunden lang in Wegen so von Bächen durchflossen. Das Caravanserail ist beym Eingang eines Stägtgens / Nahmens Sava, welches aus seinem eingefallenen Mauerwerck genugsahm anzeiget / daß es ehemahls etwas gewesen. Bloß 2 schöne Mosquéen, worinn einige vornehme Persohnen begraben/ und welche von den Persern aus Andacht/ihre Gräber zu sehen/besucht werden/ machens berühmt. Den 7ten Morgens um 4 Uhr geschah der Auffbruch / und nach einem 9 stündigen Marsch auff Wegen gleich den vorigen/ kömpt man an einem Orth / wo 8 grosse Caravanserail stehen/ so aber sehr baufällig. Das/ worinn wir logirten / heißt Jafarava. Hier wolte ein Chappar ein Caravane-Pferd wegnehmen: Allein er bekahm Schläge / und muste durchgehen.

Als wir in 8 ungefähr 4 Stunden immer auff der Ebene marschiret/kahmen wir einen kleinen Berg/gantz nahe an der Land-Strasse / vorbey. Dieser Berg ist rund / und steht mitten auff der Ebene. Man erzehlt hunderterley Mährlein davon; Eines davon ist / daß keiner/ wer hinauff steige/ wieder herab komme. Daher bekömpt er seinen Nahmen/da er auf Persisch heißt:

Gue-

Guedan-Gueri-Guetnas, und auff Türckisch: Guidel-Grel-Maiſe, welches eben das bedeutet. Die scheinbahrste Uhrsache/ so man mir davon sagte/ war/ daß zu gewissen Stunden sich der Boden darauff öffne/ und die Anwesende verschlinge. Die Leuthe des Landes sagen: Der König in Persien habe schon manche Leuthe dahin geschickt/sey aber nie niemand wieder kommen. Eben so sey es mit etlichen Cameelen ergangen. Ich hatte gute Lust hinauff zu gehen: Allein die Leuthe bey der Caravane wolten mirs nicht vergönnen.

VI.

Com, der Perser-Königen Begräbniß-Orth. Gräber der Abkömlingen von Aly. Kostbare Mosquéen wegen des dabey verschwendeten Goldes. Unter-Irrdische Sündfluth zu Com. Gewehr zu Cachan.

IN der Gegend des Bergs/ wovon so viel Mährlein erzehlt werden/fieng man an die Stadt Com zu sehen. Vor unserer Dahin-kunfft musten wir 5 sehr weitläuffe Oerther vorbey voll Ruinen/ daran die Stücker noch sehr hoch. Man sagte mir/ es seyen Uberbleibsel von alten Persischen Tempeln/worinn das Feuer angebethet worden. Bey Annäherung der Stadt Com sieht man überall kleine Mosquéen und verschiedene Gräber/ worinn des Aly Nachkömmlinge beerdiget. Deren ist so eine grosse Menge/ daß solche zu zehlen unmöglich/ es sey dann daß man gantz um die Stadt herum komme. Wir langten Vormittags um 11 Uhr daselbst über eine grosse Brücke an.

Das Caravanserail,worinn wir logirten/geht noch

hin.

hin. In dieser Stadt / welche ziemlich groß scheinet / werden die Persische Könige begraben / und zwar in kostbahren Mosquéen, worinn ein Hauffen güldne Gefäße / güldne Lampen und silberne Gitter gantz um ihre Grabmahle herum. Köstliche Stoffe sind gar nicht gesparet. Das meiste an diesen Mosquéen ist mit Jaspis / Marmel und Porphyr / sampt ein Hauffen Auffschrifften mit güldnen Buchstaben gezieret. Man erblickt allda auch des Aly Baase / der Fatima, Grab / welche die Persier ungemein hoch verehren. Dieß ist in einer so schön- und kostbahren Mosquée, daß deren Kostbahrkeit wohl nicht außzurechnen. An Lampen und güldnen Knöpfen sollen / der Rede nach / am Gewichte über 1000000 Pfund seyn. Kurtz hier siehts an Kostbahrkeit so / wie man sichs sonst in dem reichen Morgenland einbildet.

Vor 2 Jahren / (1699) begegnete dieser Stadt ein Unglück / wodurch sie um die Helffte herunter gekom̃en. Es entstunden so häuffige Brunn-Quellen unter der Erde / welche so starck fortdrangen / daß dardurch neben dem meisten Theil der von blossem Laim gemachten Häuser / auch die vorhandene schöne und kostbahre Mosquéen gesuncken. Also giengen ein Hauffen der Schönsten zu Grund / und die meiste andere bekahmen grossen Schaden. Jetzo ist man daran / sie wieder außzubessern. Gleichfals hatte es verschiedene Bazars, davon nur noch einer übrig / der jedoch ziemlich schön / gantz bedeckt / und mit saubern Kaufläden versehen.

Der gröste Handel in diesem Land ist mit vielen trucknen Früchten; Man schmiedet allda trefliche Säbel-Klingen. Aussen her sind viel schöne Gärten / sampt ein Hauffen Wahlfarths-Oerthern vor die Türcken / welche fleißig besucht werden. Wir fanden die Leuthe die-

ser

ser Stadt noch ziemlich höflich / blieben deßwegen biß den 11ten Vormittags um 10 Uhr / da der Auffbruch geschah. Man zog 5 Stunden über schlimme Wege / daß unsere Pferde biß an den Bauch hinein fielen. Der Weg war immer voll Schlamm / biß an das Dorff Sangarou, woselbst wir uns unter dem Gewölbe eines Caravanserails / worinn schon eine andere reisende Gesellschafft ihre Einkehr genommen / niederliessen.

Den 12ten brachen wir um 1 Uhr nach Mitternacht auff. Der Marsch gieng 12 Stunden lang immer auff der Ebene / viele schöne Gärten vorbey / so mit sehr hohen Mauren umschlossen / als der Könige in Persien / wann sie auff der Jagd dahin kommen / ihre Lust-Häuser. Das Dorff worinn wir lagen / hieß Deffinsim. Den 13ten stunden wir des Morgens um 2 Uhr auff / und zogen 9 Stunden an einander. Anfangs war der Weg sehr schlimm / und wir fanden etliche unbewohnte Dörffer / ehe wir zu Cachan, welches ein sehr schönes Caravanserail hat / anlangten.

Diese Stadt liegt auff einer grossen Ebene / unfern einem hohen Berg; Mag wohl 1 Meile lang / und eine Viertel-Meil breit seyn. Ihr Lager gleichet einem halben Mond; Es läufft kein Fluß vorbey / sondern man leitet das Wasser durch Röhren hinein. Gleichfals hats tieffe Keller / mit den frischesten Brunn-Quellen. Uberdieß sind allhier grosse und kleine Mosquéen, worinn des Aly (der bey den Persiern in grosser Achtung stehet /) Nachkömmlinge begraben liegen. Man sieht auch eine Menge Bäder / Schulen oder Collegien / sampt einem sehr hohen und hellen Bazar, welcher fast von einer Ecke der Stadt zur andern gehet. Ausser dem hats noch mehr sehr schöne / worinn allerhand Waaren verkaufft werden. Sonderlich treibt man ein groß Ge-

werbe mit Seyden-Zeygen. Von diesem Handel haben sie allen Reichthum. Die daselbst verfertigte Gold- und silberne Brocarden sind die schönste in gantz Persien/ und werden deßwegen überall hin verführet. Man macht hier auch ein Hauffen seydene Näse-Tücher.

Vielleicht daß in keiner Stadt wohlfeiler zu zehren/ als zu Cachan. Die Einwohner sind aus verschiedenen Nationen. Als: Türcken von der Secte Aly, und auch des Omars. Es hat allda viele Christen / ein Hauffen Juden / Feuer-Anbether / und Banianes, so Götzendiener; Doch von allerhand Arth. Um die Stadt ist eine doppelte Mauer mit Thürnen auff Alt-Fränckische Manier. Uns wurde gesagt / des Sommers seye es voll Scorpionen / deren Stich sehr gefährlich. Das Caravanserail welches wir bezogen hatten/ war eines von den Schönsten in gantz Persien/ worinn alle erwünschte Bequemlichkeit. Hat zwey Stockwercke/ mitten inne einen ansehnlichen Brunn-Trog. Der Königliche Pallast gleich gegen über hat/ wie auffm gantzen Gebieth/ überauß grosse Gärten.

Zu Cachan blieben wir biß den 16ten/ da dann Morgens umb 5 Uhr der Auffbruch geschah. Nach 8 stündigem guten Weg gelangeten wir oben auff einen Berg/ woselbst ein grosser See / auß dem die Cachaner all ihr Wasser bekommen sollen. Die Einkehr war in einem halb zerfallenen Caravanserail, bey einem Dorff/ Nahmens Gousapa. Unterwegens warnete uns eine andere reisende Gesellschafft/ sie hätte fünff Räubern begegnet. Deßwegen brachen wir Nachmittags umb 5 Uhr auff/ und machten uns / selbige zu empfangen / mit dem Gewehr fertig. Solcher gestalt giengs fort biß Morgens umb 6 Uhr. Darauff nahm man den Abstand in dem Dorff Corf, woselbst ein sehr schlechtes

und

und gantz offenstehendes Caravanserail. Es hat in den benachbahrten Bergen Räuber/welche zum öfftern in diese Dörffer einen Einfall wagen / und alles was sie nur erschnappen können/ auch so gar die Leuthe/ so ihnen hernach für Leibeigene dienen müssen/ wegführen.

Folgenden Tags/als den 17ten/währete der Marsch 12 Stunden lang immer im Gebürge / so voll Dornen/ dergleichen wir in Persien noch nicht angetroffen. Das Caravanserail, das wir hiernechst erreichet / hieß Sardaen. Tags darauff brachten wir von Morgens um viere/ biß in das Dorff Ric, 8 Stunden zu. Hier war den 19ten der Rast-Tag. Den 20sten geschah abermahl nach Mitternacht der Auffbruch. Die Ebene worüber wir musten/ lag voll Dörffer. Unterwegens hats fast eine kleine Brücke an der andern über die Wasser-Gräben / wovon das Land befeuchtet wird. Wir fanden daselbst 17 mit Königlichem Frauenzimmer beladene Cameele. Die in ihrer Begleitung seyende Verschnittene / nahmen so einen grossen Raum ein/ daß wir über einen Büchsen-Schuß weit von der Land-Strasse abweichen musten. Hundert Schritte vor diesen Cameelen giengen 30 biß 40 Männer / so den Weg mit besondern Schauffeln gut machten. Das Frauenzimmer saß in Kefichten/so gantz mit rothen Teppichten / auff jeder Seithe einen / bedeckt / dann andere Carossen hat man hier zu Lande nicht. Als wir ihnen/ wegen ihres langsahmen Zuges/ wieder vorgekommen/ suchten wir die Land-Strasse auch wieder.

VII.

Ankunfft zu Hispaham. Häuser von Erde. Beschreibung der fürnehmsten Gebäude

zu Hispaham. Ein Thurn von Hirsch-Hörnern und Rehe-Beinen. Abgebrachte Lust-Spiele auff dem Maidan. Künstlicher Schütze. Sorbac sampt der Brücke zu Hispaham.

NAch einem 8 stündigen Marsch von dem Dorff Ric gelangeten wir Morgens umb 10 Uhr nach Hispaham. Wir besuchten alsofort die Bettel-Münche/ und wurden freundlich auffgenommen. Die erste drey oder vier Tage giengen bloß/ dem hier zu Lande üblichen Gebrauche nach/ mit Visiten hin. Alle Europäer leben hier unter sich und mit den Geistlichen fein vertraulich/ daher immer einer zum andern/ und selten nüchtern wieder weg kömt; Ja es ist bereits so gemein/ daß gleich beym Willkomm-Heissen die Bouteille mit Wein auffm Tisch stehen muß.

HISPAHAM ist eine sehr grosse auff einer schönen/ weiten und Korn-reichen Ebene gelegene Stadt. Die Häuser sind nur von Erde/ und keine Gasse gepflastert/ daher des Winters wegen des Koths/ und im Sommer vor dem Staub übel fortzukommen. Das schlimste dabey ist/ daß aller s. v. Unflat in gewisse Löcher auff den Strassen geschüttet wird/ geht dann einer des Nachts auß/ muß er Gefahr lauffen/ in eines hinein zu fallen/ und nebst dem Gestanck auch die Kleyder zu besudeln. Nur Wunder/ daß keine Pest darauß entsteht/ so etwa durch die gesunde Lufft mag verhindert werden. Verreckt ein Pferd/ Hund oder Katz/ bleibts ebenwohl auff der Strasse liegen/ das Eingeweyd von geschlachtetem Vieh kömmt alles auch dahin; Doch hilfft/ wie gesagt/ die dünne Lufft darfür. Uberdas sind die Gassen

sen sehr enge / dann sie meistens beyderseits / wegen der Sonnen-Hitz / gewölbet und herauß gebauet sind.

Es hat viel Moßqueen darinn / doch kommt an Grösse keine diesen dreyen bey / als der Moßquee des Königs Schach-Abas / des jetzigen Königs und seiner Fr. Mutter / diese sind prächtig und inwendig mit einer Menge güldener Lampen gezieret. Alles ist mit Gold und Fleiß bemahlt. Die Säulen sind von Porphyr / Marmel und Jaspis. Das Beschläge an den Thüren / ist durchauß Silber. Vor der Moßquee hats einen grossen Vor-Hof mit allerhand färbigem Marmel bepflastert / welcher so künstlich gelegt / daß allerhand Bilder herauß kommen. Nach den Moßqueen folgen die Bazars und Caravanserails.

Die Bazars sind grosse gewölbte Gassen mit lauter Kram-Läden. Fast jedes Handwerck hat seine Bazar. Daher nur 4 oder 5 was besonders darunter / nemlich diejenige / wo man Indianische Zeuge / Juweelen und zarte Waaren feil hat. Uber die Bazars der Künstler hats noch andere durch die gantze Stadt / da nur allerhand Eß-Waaren zu kauff; Ingleichem viele Buden mit Pasteten und allerhand Süssigkeiten / Oele / Butter / Käse / nebst noch andern / da nur frische und truckene Früchten anzutreffen.

Die Caravanserails sind viereckte Gebäude / darauff 20 mehr oder weniger Zimmer auff jedweder Seithe stehen mögen. Insgemein sind sie zwey Stock hoch. Der erste Stock dienet zu Behältniß der Kauffmanns-Waaren / der Obere aber zum logiren. Und ist / wie schon gemeldet / nichts zu befürchten. Vor den Thüren stehen Wachen / welche auff alles / was ein- oder außgeht / acht haben. Zu Hispaham hats einen Thurn / so für eine Rarität gehalten wird / er steht in einem mit

Mauren beschlossenen Orth. Als Schach-Abas einstens gejaget/ bekam er eine so grosse Menge Tann-Hirsche und Rehen/ daß er befahl/ man solte von ihren Hörnern/ Köpffen und Gebeinen einen Thurn bauen. Darauß dann der Gegenwärtige 45 biß 50 Schuh hoch worden.

Das schönste zu Hispaham ist das Maidan oder der grosse Marckt-Platz/ so länglicht-viereckt/ auff jeder Seite 500 Schritt in die Länge/ und 250 in die Breite. Die Flügel daran mögen ungefehr 6 Ruthen in die Höhe außmachen/ und geben zwey Stockwercke just gleich. Der erste Stock steht auff Schwibbögen/ so rings herumb/ und unter deren Gewölbern die Kauffleuthe/ Goldschmiede Jubilirer/ Eisenkrämer/ Buchhändler/ Wechsler und die beste Arm-Brust- und Bogen-Macher/ sampt künstlichen Schwerdt-Fegern ihre Buden haben. Uber diesen Schwiebbögen liegen in den kleinen Zimmern theils die Königliche Bediente/ in den andern aber meistens Dirnen/ die gerne Geld verdienen.

Längst den Flügeln des Platzes sind unzehliche Lampen fest gemacht/ umb solche bey öffentlichen Freuden-Festen anzuzünden. Umb den gantzen Platz herum ist ein Graben/ außgemauert mit gehauenen Steinen/ welche dem Marmel sehr gleich kommen. Dieser Graben solte denen Bäumen/ welche man dahin pflantzen wollen/ zur Erfrischung dienen/ allein es hat damit nicht fort gewolt. In der Mitte des Platzes steht ein sehr dicker hoher Baum/ wie ein Schiffs-Mast. Oben hinauff pflegte man ehmals gantzer 6 Tage lang ein Gewinst zu hängen/ nach diesem schossen die Perser/ wers mit Pfeilen könte herab bringen. Doch renneten sie erstlich zu Pferd den Baum vorbey/ und liessen sodann rückwerts den Pfeil fliegen. Dieser Lust lag in-

son-

sonderheit der Persische Adel ob/ ist aber seith etlichen Jahren abgekommen.

Wegen des Rückwerts Schiessen im schnellen Reitten wurde mir eine Historie erzehlet/welche wohl wehrt/ angehöret zu werden. Der König musterte einstens seine Hauß-Trouppen zu Pferd und zu Fuß. (Das Fußvolck trägt einen Säbel/ und Streit-Hammer/ nebst leichten Mußqueten/dazu der Lunten von Baumwolle ist. Die Reutherey ist zweyerley: Theils mit Lantzen/ Säbeln/ und dicken eisernen Kolben: Theils führen Bogen und Köcher. Ich vergaß zu sagen/ daß jeder einen runden Schild hat;) Diese Trouppen liessen bey der Musterung ihre Kunst sehen. Die Mußquetiers schossen nach einem Ziel/so auff einer kleinen Höhe. Die mit den Lantzen tummelten sich vor dem König/ und bewiesen ihre Geschicklichkeit darin. Die Bogen-Schützen aber schossen mit dem Pfeil in vollem Pferde-Lauff nach einem Ziel/ einer hinter dem andern drein.

Unter diesen letztern war einer nicht gar groß/und von schlechtem Ansehen. Als die Reyhe an ihm/ bemühete er sich gar nicht/ das Pferd in Lauff und seinen Pfeil anzubringen/ sondern machte nur im Vorbeyreiten dem König eine sehr tieffe Verbeugung. Dieser über des Schützen Liederlichkeit erzürnet/ befiehlt man soll ihn absetzen/ ihm das Gewehr nehmen/ und mit Schande fortjagen. Hierauff sagte ein vornehmer Officier zum König/ er wisse nicht/ warum sich der Kerl also angestellet: Sonsten sey er einer der besten Soldaten im Reich: Sein Vatter sey ein tapferer Held gewesen/ und Ihre Majestät habe ihm wegen seiner treflichen Thaten einen dreyfachen Sold zugetheilt. Als bemeldter Officier solchen dem König genennet/ hieß er ihn vor sich führen.

Man hatte ihn bereits abgesetzt/ und der König ihn gefragt: Warum er nicht gleich den andern geschossen? Darauff antwortete er: Er könne seine Pfeile nur gegen Seiner Majestät Feinde verschiessen. Diese Rede gefiel dem König nicht übel: Drum sagte er/ er möchte geschwind sein Pferd wieder nehmen/ und seine Geschicklichkeit sehen lassen. Der Schütze machte eine tiefe Reverentz/ stieg wieder zu Pferd/ und jagte/ nachdem ers/ seine Kunst zu zeigen/ wacker getummelt/ mit verhängten Zügel biß an einen gewiesen Orth über das Ziel hinaus. Sodann drückte er von hinten zu ab/ und traff recht in die Mitte. Im Rückreiten muste er noch einmahl beym König vorbey/ darauff warff er sein Pferd wieder künstlich und geschwind herum/schoß noch einmahl und spaltete den ersten Pfeil mitten durch. Uber diese des Kerls so grosse Geschicklichkeit verwunderte sich der König zum höchsten/ zumahlen er darvor gar nicht anzusehen/ ließ ihm deßwegen ein Kleyd reichen und den Sold noch mehr erhöhen.

***

Jetzo steht dieser grosse und schöne Platz voll unansehnlicher Hüttlein/ worinn gemeine Leuthe wohnen/ so allerhand Eß-Waaren verkauffen/ daß mans für einen Dorff-Marckt ansehen solte. Wann diese Kauffmannschafft/ so biß Nachmittags währet/ vorbey/ finden sich ein Hauffen Marckschreyer ein/ welche elende Artzneyen für allerhand eingebildete Kranckheiten feil bieten. Bettler/ so allerhand listige Sachen hermachen/ bleiben auch nicht auß. Daß also dieser schöne Orth immer mit was gar schlechtes angefüllt. Das grosse Thor an dem Königlichen Pallast gehet dahin. Imgleichen zwey andere/ das vornehmste aber ist in der Mitten.

Oben

Oben sieht man ein dickes rundes Gebäude/ ungefehr 5 Ruthen höher als die Häuser umb den Maidan herumb. Es besteht auß 4 Stockwercken / und wann der König einem Festin/ so auff diesem Platz gehalten wird/zusehen will/ begibt er sich immer ins Oeberste. Umb dieses Gemach ist ein grosser Fürhang von kostbahrem Zeuge/mit langen güldenen Frangen. Alle Zimmer sind schier wie offen. Gold und Blau scheinen nebst den Gemählden überal nicht gespahret. Zwischen den Gittern rings herumb erblickt man unten auff beyden Seithen dieser Thore / so auff den Marckt hinauß gehen / 130 Stücke/ verschiedener Grösse/sonder Ordnung/deren einige nicht einmahl auff Laveten liegen. Zu Ende des Platzes findet man die schöne Königliche Moßquee oder Kirche/wovon bereits gedacht. Ich habe vergessen zu sagen / daß das Gewölbe daran sampt den außstehenden Thürnlein / wie auch fast alles von aussen mit Back-Steinen wie Krüge und dergleichen überzogen/ darauff allerhand Arabische und der Land-Sprache Auffschrifften zu lesen. Von dar muß man nach dem Sorbac spatzieren / so ein lustiger Gang mit hohen schattichten Bäumen/ darunter es schön kühle. In der Hitze nach Julfa zu gehen/ist dieses eine unvergleichliche Bequemlichkeit. Dieser Pallemaille ist über 2000 Schritte lang. Die Bäume stehen alle in gerader Linie. Der König wolte damahls / als man sie pflantzen solte / man solte sie alle in eben dem Augenblick setzen/ damit es einem wie dem andern gienge. Zu dem Ende hatte er Befehl ertheilt/alle bereit stehende Bäume auff einen Canon-Schuß in die gemachte Löcher einzusetzen/ so auch geschehen. Obs nun was geholffen/ weiß ich nicht / gewiß ist / daß einer fast so schön als der ander. Wasser unten an die Wurtzeln derselben zu bringen/ sind zwey Gräben verfertiget.

Mitten hats schöne Spring-Brunnen / einen grossen Wasser-Kessel sampt zwey schönen Röhren rechts und lincks / so in das Königliche Lust-Hauß gehen. Die Allee ist aneinander / ausser daß eine prächtige Brücke darüber gehet / unter deren der Fluß Sandereu hinfleußt / daran sind 34 Schwibbögen / und ist gantz von Back-Steinen. Es hat 6 Wege auff denen man über die Brücke kömmt / einer in der Mitten und zwey neben zu unter zwey kleinen Gallerien / sampt einem unterhalb der Brücke / indem ihre Joche mitten durchschnitten sind. Es ragen auch Steine auß dem Fluß herauß / auff denen man gleichfals hinüber springen kan. Endlich hört der lustige Gang vor dem Thor eines der Königlichen Lust-Häusern auff.

VIII.

Cherimany, reiche Armenier. Ein Vetter von Tavernier wegen seiner Frau / macht grosse Schuld-Forderungen an sie / wird / umb solche einzutreiben / auß einem Reformirten ein Mahometaner. Erfolg dieser Sache. Gaures, Feur-Anbether. Beschaffenheit ihrer Religion. Abbildung des Königs in Persien. Frühzeitige Heurathe. Betrug mit abgehauenen Menschen-Köpffen.

WEnn man über die Brücke hinüber / und sich nach der Rechten wendet / kömmt man in Julfa, so die Vor-Stadt von Hispaham / aber eine eigene Stadt für sich seyn könte. Die Häuser sind wohl

wohl gebauet/ und die Gassen schön gerade. Fast in allen Strassen stehen Reyhen Bäume/so einen angenehmen Gang machen. Unten an den Bäumen läufft ein kleiner Bach/ von dem sie stetige Erfrischung haben. Zu Julfa wohnen eigentlich alle in Hispaham befindliche Armenier. Für die Catholicken hats 4 Kirchen / worinn die Frånckische/ das ist/ Europæische Missionarien sich auffhalten. Die erste gehört den Jesuiten/ und ist recht schön. In ihrem Collegio sind eine grosse Anzahl Schühler/und ihr Profeß-Hauß hat einen schönen Garten. Die Priester des Seminarii der außwärtigen Missionen haben hier gleichfals ihre Niederlage/ worinn gemeiniglich der Herr Bischoff von Babylon wohnet. Die Barfüsser-Mönche haben imgleichen ein Hauß und Capelle hieselbst. Sie wolten allda eine Kirche bauen/ als worzu 3 Armenier/so Cherimany heissen/als die Vornehmsten zu Julfa,ein ziemliches beygetragen. Von diesen hofften die Patres, weil sie von ihnen bekehret worden/ den stärckſten Beystand/ zumahlen ihrem Beyspiel zufolge/ manche andere Armenier ihren Glauben verlassen.

Doch der böse Feind gönnete dem Christenthum solchen anscheinenden Zuwachs nicht/ sondern brachte einen losen Menschen ins Mittel / der alles wieder übern Hauffen warff. Dieser Vogel nandte sich Philipp Graf von Sagly, war eines armen Armeniers vom Lande Sohn/in Europa aber erzogen/und hatte eine Baase des berühmten Taverniers geheurathet. Er hatte unter den Schrifften seiner Frauen gesehen / daß ihr Herr Vetter mit den Cherimany starcken Handel und Brief-Wechsel gepflogen. Umb nun seinen Vortheil zu spielen / mahlte er ihr Zeichen / Pittschafft und Hand-Schrifft nach/und setzte wichtige Verschreibungen auff/ daß

daß gedachte Cherimany so und so viel annoch zu bezahlen schuldig. Uber dieses nahm er zu Hispaham den Titul eines Gesandten an / weil er von dem Kayser ein Recommendations-Schreiben hatte / daß ihm der König in Persien zu seiner Bezahlung möchte behülfflich seyn.

Gleich nach seiner Ankunfft bey Hofe wurde er ein Mahometaner/ die vorgegebene Schuld-Forderungen/ welche sich nur auff 200000 Thaler belieffen / desto bequemer einzutreiben. Die Cherimany hielten den ersten Anfall standhafft auff/und erwiesen/sie seyen nichts schuldig. Allein er hängte sich an die fürnehmste des Reichs/ und brachte es dahin/ daß die gute Armenier ins Gefängnüs kahmen/ und die grosse Summen zu bezahlen verurtheilet wurden. Etwas trugen sie ab; Als sie aber sahen/ daß man sie immer härter anstrengete/ und alle Tage mit Schlägen speisete/ nahmen sie/ um der Marter abzukommen/und ihre Sache gegen ihren Widerpart rechtlich und in Freyheit außführen zu können/ den Persischen Unglauben gleichfals an.

Dieser Handel hat/ wie leicht zu erachten / dem auffgehenden Christenthum einen starcken Stoß gegeben. Die Carmeliter thun ihr möglichstes / diese verirrete Schaafe wieder zurechte zu bringen / und vielleicht daß ihnen gelinget. Massen bereits einer von ihnen sich entschlossen nach Venedig zu gehen/und daselbst/ sein übriges Leben hindurch / den begangenen Fehler zu büssen. Es hat zu Julfa auch ein Dominicaner-Closter / so meistens Persier aus einem Orth/so Abaranette heisset/wo alle Leuthe/ aller Staats-Veränderung ungeacht/dannoch immer Catholisch geblieben.

Von Julfa begab ich mich in die Vor-Stadt Garabat, wo die Gauren/ welches die alte Persier oder Feuer-

Anbe-

Anbether sind/ wohnen. Sie haben grosse Ehrerbietung gegen diesem Element/weil ihr Prophete/ihrer Rede nach/ in seiner Jugend einmahl von einem ihrer Könige ohne Schaden hinein geworffen worden. Von diesem Feuer habe er hernach genommen/und sie habens biß auff den heutigen Tag verwahret/ und unterhaltens noch. Daher sie den Nahmen als Feuer-Anbether haben; Sie setzen ferner hinzu/ ihr Prophet habe/ so klein er auch gewesen/ dannoch diesen König/ indem er ihm eine Mücke ins Ohr gesetzt/ umgebracht. Der Königliche Printz/ zweifels-ohne des Vatters Todt zu rächen/ wirfft den Propheten ins Gefängnis. Hierauff sieht man/ daß alle Königliche Pferde unbeweglich stehen. Der Printz fragt hierüber die Stern-Seher/ und bekömpt zur Antwort/ GOtt straffe ihn/ weil er einen von Gott gesandten Menschen in Kercker setzen lassen. Sofort läßt ihn der König loß/ und bittet ihn um Gottes-willen/ seinen Pferden zu helffen: Wofern dieß geschähe/ wolle er an ihn/ als einen von Gott gesandten Menschen glauben. Des Propheten Gebeth wird gehöret/ und der König verlangt noch eine andere Probe seiner Gesandschafft/ die ich nicht erzehlen mag/ weil sie gar zu fabelhafft lautet/ darauff der Prophet/ wie sie sagen/ verschwunden/ und gen Himmel gefahren. Er hat/ (so heißt es) drey Söhne auff der Welt gelassen/ welche einmahl mit hohen Tituln und grossem Pracht erscheinen/ und sie in ihr voriges Ansehn versetzen werden.

Dieß Mährlein habe hier neben zu nur deßwegen mit anführen wollen/ damit man sehe/ wie der Teuffel die Leuthe äffen kan. Unter ihr besonderes Wesen gehöret auch/ daß sie/ wie mir erzehlet worden/ ihre Todte gantz nackt an einen ummauerten Orth vor die Raub-Vögel hinlegen. Diese sollen am ersten auff der ver-

stor-

storbenen Augen zufliegen/ je nachdem sie nun das Rechte oder Lincke zuerst außhacken/ vermuthen die Hinterbliebene/daß der Todte seelig oder verdammt seye. Man versichert mich überdieß/ sie nehmen gemeiniglich 4 biß 5 Weiber/ uneracht eine Persische Reise-Beschreibung vom Jahr 1702 das Gegentheil behauptet/ indem der Autor vorgiebt/ wiewohl sonder genugsahme Gewißheit/ daß die viel Weiberey in Persien erst mit der Mahometischen Religion auffgekommen. Der Orth/wo diese Völcker wohnen/ sieht gantz gut aus/ weil in ihren Gassen schöne Reyhen Bäume stehen. Die Frauen und Jungfern sollen sehr verliebter Natur seyn/ daher man einem allerhand artige Geschichten erzehlet. Weiter weiß ich von diesen insgesampt armseeligen Gauren nichts.

Ich habe den König zum öfftern gesehen/ und ihn mit drey der schönsten Uhren/ die ich jemahls gehabt/ bedienet. Seine Persohn ist schön/ mittelmässiger Statur/ schwartz von Haar/ und trägt dermahlen nur 2 sehr grosse Knebel-Bärte. Er hat sieben Gemahlinnen/ so für rechte Ehe-Frauen gelten/ deren Kinder einmahl zur Königlichen Würde kommen können. Darneben hat er über 300 andere zu Kebs-Weibern/ woraus dann/ und denen ihnen auffwartenden Beschnittenen seine Hoff-Stadt bestehet. Wann der König mit einer seiner Gemahlinnen außfähret/ darff kein Mann/sondern nur die Frauen zu Hause bleiben. Ließ sich einer daheim betreten/ so müste er ohne alle Gnade sterben. Bißweilen stellt der König seine Spazier-Farth nach Julfa an/ dahin sich dann gleichfals alle Manns-Persohnen begeben müssen.

Oeffters gehen die Verschnittene in die Häuser/ und wo sie ein schön Mädgen finden/ nehmen sies/und bringens

gens dem König: Gefält sie ihm / so muß sie eine Mahometanerin werden / und sodann zu den andern Kebs-Weibern in das Haram. Es hat sich manchmahl zugetragen / daß der König ihrer 20 biß 30 auffgehoben / darüber niemand sich beschwehren darff. Anderst können also die Armenier nicht / als daß sie ihre Töchtern im 7 biß 8ten Jahr verheurathen / wie der Herr Macara gethan / welcher seine Tochter / aus eben der Beysorge / bereits in ihrem 9ten Jahre weggegeben.

Man sieht zu Hispaham immer Abgesandten von fast allen Europæischen Potentaten Catholischer Religion / wañ anderst man diejenige kan Abgesandten heissen / welche nur Briefe bringen / darin der König um Schutz oder einen Paß ersucht wird. Dieses Ambt bedienen allezeit Geistliche. Sobald sie in Persien ankommen / legen sie ihre Münchs-Kleider ab / und nehmen Weltliche / einen bordirten Hut / sampt einem Feder-Busch. Ein halb Dutzt arme Armenier / die sie möglichst verkleyden / sind ihre Auffwärter. Ferner schlagen sich etliche Armenische Kaufleuthe zu ihnen / geben sich vor ihr Gefolg auß / und betrügen den Zoll. Es heist sodann / ihre Waaren seyen Geschencke / so der Gesandte an den König mitbringe. In solchem Auffzug begeben sie sich zu dem Kam oder Gouverneur der ersten Persischen Stadt / und lassen von sich sagen / sie seyen einer grossen Europæischen Puissance Abgesandten. Sie fordern hiernechst ein gut Stück Geld / sampt einer grossen Anzahl Pferde und Cameele für ihre Leuthe und die dem Vorgeben nach dem König bringende Geschencke.

Anfangs setzt es Schwürigkeit / doch vergleicht man sich endlich über eine gewisse Anzahl Cameele und Pferde zu des Abgesandten Sachen / und über das Geld / so täglich für ihn außgezahlet wird. Dieses geschiehet auß

einer alten Gewohnheit in Persien/ daß man alle/ so an den König Briefe haben/ von deme an/ da sie ihren Fuß zu erst ins Land setzen/ biß sie wieder hinauß/ frey hält. Diese Gewohnheit/ worbey ein trefflicher Gewinn/ macht ein Hauffen Brief-Träger/ so sich immer für Abgesandten außgeben. Daher sagen auch die Perser/ ihr König sey der Gröste auff der Welt/ weil alle andere Potentaten Gesandten an ihn schicken/ er aber an niemand. Zu meiner Zeit als ich in Hispaham war/ genoß Pater Felix Maria, ein Capuciner/ unter solchem Titul/ täglich 30 Thaler nebst einem schönen dem König zuständigen Hause/ zur Wohnung. Er hatte Recommendation-Schreiben/ umb ihm in der Mission nach Tiflis beyzustehen/ vom Römischen Kayser/ Pabst und Groß-Hertzog von Florentz mitgebracht. Dieser Geistliche hatte dreymahl Audientz beym König.

Bey dergleichen Audientzen geht es so her: Bey der ersten überreicht der Gesandte seine Credentz-Briefe/ so von dem Premier-Minister angenommen werden. Folgends fragt der König/ wie andere Potentaten: woher der Brief komme/ wie es umb seine Herrschafft stehe/ wie sie leben/ ob sie Krieg führen und glücklich seyn? Hierauff deckt man ein Tisch-Tuch auff den Boden/ überstellts mit allerhand Trachten/ und der Ambassadeur läst sichs sampt denen mitgebrachten dabey wohl schmecken. Der König/ an einem höhern Orth sitzend/ speiset gleichfals. Die gantze Mahlzeit bestehet in Suppen/ gekochten Hühnern/ gebratenen Küchlein und Kalb-Fleisch/ sampt einigen Duncken auff Persische Arth/ welche eben nicht all zu appetitlich. Alles wird auß dicht-güldenen Schüsseln gespeiset. Der Ambassadeur pflegt allezeit vor der Audientz die Geschencke hinzusenden/ da er dann unterm Essen durch ein Fenster/ wo sie der König

nig vorbey tragen läst / sehen kan / wie sie ihm gefallen. Hernach kommen die Königliche Elephanten / und verschiedene schöne Pferde / so an der Hand geführet werden. Ferner führet man etliche Köpffe auff Lantzen / diese sind entweder von vornehmen Persohnen / welche wider den König rebelliret haben / oder von einigen schlimmen Räubern. Wann alles vorbey / und der König abgespeiset / nimmt der Ambassadeur von ihm Abschied / und bekommt den Verspruch / daß er auff seinen Brief antworten wolle.

Eher kommt der Ambassadeur nicht wieder / biß der König ihn hohlen läßt. Wann ihm das Antwort-Schreiben überliefert wird / legt mans ihm auffs Haupt / und solcher gestalt trägt ers biß zum Audientz-Gemach hinauß. Folgends empfängt er die Gegen-Präsente. Immer sieht der König / daß er doppelt so viel als er bekommen / wieder verehre. Nach der Abschieds-Audientz mag der Gesandte abreisen wenn er will / und hat durch das gantze Land freye Zehrung. Der König ist ein gütiger Herr / und man kan ihn leichte etwas bereden / wie auß folgendem zu sehen:

Er hat nemlich gewisse Trouppen / welche auff die Räuber bestellt / wann diese Kerl einen oder den andern getödtet / bringen sie die Köpffe nach Hofe / daß sie der König sieht / und bekommen sodann allezeit eine Belohnung. Man sagt / sie seyen so listig den König zu betrügen / daß sie auch so gar Verstorbene wieder außgraben / ihnen die Köpffe abschneiden und auff eine Lantze stecken. Solcher gestalt stellen sie sich vor dem König / sagende / es seyen Köpffe von gewissen Räubern / Usbeken genandt / damit sie 4 oder 5 Tomans dafür bekommen. Doch kam man darhinter / als sie eben dergleichen mit drey Köpffen / so sie vor Räuber außgegeben /

vorhatten. Man berichtete den König/ sie seyen Schelmen/ und die Köpffe nicht von Räubern/ sondern von Todten/ welche sie auff dem Christen Kirchhof außgegraben. Was besonders dabey ist/ daß man einen davon erkandte für einer Schwartzin Kopff/ welche Herr Gourde, einem Frantzosen/ so beym König und zwar im gantzen Lande dermahlen der eintzige Frantzösische Goldschmied gegen einer Bestallung von 2000 Thaler ist/ zugehöret. Dem ungeacht bekahmen die Vögel für ihre Betrügerey nichts als eine Tracht Schläge.

IX.

Cameel-Fest. Des Königs Verrichtung dabey. Königliche Gebäude/ so ihn nichts kosten/ ꝛc. Unglück eines vorgegebenen Persischen Printzen. Uberfluß zu Hispaham. Die Arth daselbst Eyß zu machen.

DJe Perser feyren jährlich das Abrahams-Opfer-Fest. Vielleicht haben andere schon vor mir davon geschrieben/ allein ich folge meinem Verzeichniß/ und erzehle was ich gesehen/ dem ders anderwerts nicht gelesen/ mag wohl damit gedienet seyn. Dieses Fest nun hielte man den 19 May im Jahr 1701. Tags vorher führet man ein Cameel durch die gantze Stadt/ im Gefolge einer Menge Volcks unterm Instrumenten-Klang. Folgenden Tags giengs mit dem Cameel zur Stadt hinauß über die Julfer-Brücke/ etwa ein Paar hundert Schritte von der Brücke zur Lincken hielte man auff einem kleinen Platz/ nahe bey einigen Kirch-Höfen mit dem Cameel stille. An diesem Orth versammelten sich die vier Viertel der Stadt/ und

der König erschien gleichfals mit seiner Hof-Statt/ welche dieses mahl mehr als sonsten auffgeputzt war. Nach einigen Ceremonien umb das Cameel herumb/ gab der König ein Zeichen/ gleichsam als wärffe er ein Pfeil nach dem Cameel. Der Deroga schiest sodann einen Spieß ihm in den Leib/ und alsofort hauen vier dazu bestellte Persohnen ihn in vier Theile. Dieses alles geschiehet in Beysein des Königes/ welcher darauff Befehl ertheilet/ daß jedes Vierthel der Stadt von dem Cameel sein Stück bekommen solle. Gleich darauff wird jedes Vierthel auff einen mit Schellen behängten Maul-Esel geladen. Die von dem Blut befeuchtete Erde ward von den gemeinen Leuthen gleichfals gesammlet und auffgehoben.

Dieses Tages Fest ist zu Hispaham sehr groß/ und fast keine Haußhaltung/ darinn nicht wenigstens ein Hammel geschlachtet/ die Füsse und Kopff davon aber auff die Strasse den Hunden fürgeschmissen werden. Ihr herrlichstes Gericht ist dieses Cameel-Fleisch/ so sie in einem grossen Hafen mit Reiß zu einer Suppe kochen/ von deren wer nur ein Löffel voll bekömmt/ sich glücklich genug schätzet. Der König ritte an dem Tage auff einem sehr kostbahr geputzten Rappen/ wegen der Sonne wurde ihm ein Schirm vorgehalten. Sein Habit war schlecht/ doch saß an seinem Turban ein kostbahrer Busch von fünff Orientalischen Rubinen/ deren jeder 100 Carath am Gewichte. In seiner Hand hielteer einen weissen Pfeil/ zum Zeichen/ daß er dem Propheten (Mahometh) und Alcoran geschworen.

Nachdem die Ceremonie gantz zu Ende/ begab sich der König etwas weiter hin/ in einen seiner Gärten/ Sarabac genandt/ worinn er gar öffters einspricht. Dieser Herr macht sich grosse Lust mit dem Bauen/ wie

der Augenschein würcklich an dem Schloß zu Hispaham weiset/ allwo man die Schatz-Kammer niederreissen müssen/ um nur ihm ein Zimmer darfür zu bauen. Die Sache ist gar artig angestellt/daß sie ihn fein wegen der Arbeits-Leuthe nichts kostet. Jedes Stadt-Vierthel muß 1 Tag arbeiten/ und werden alle Morgen solche Handwercker mit fliegenden Fahnen/ Trommeln/ Trompeten und andern Instrumenten herzu geholet. Unter dem Arbeiten geht das Spielwerck noch immer den Tag über fort/ und möchte man wohl sagen/ es gehe alles nach dem Tact. Sie vergessen/ wie man sagt/über diese Lustbarkeit essen und trincken. Allein ich halte vielmehr/ daß es daher komme/ weil man ihnen nichts giebt. Daher übereilen sie sich auch nicht/ und dörfften 10 Mäurer aus Europa mehr außrichten/ als dieser Handwercks-Leuthe drey hundert. Wann die Arbeit gethan/ führt man sie unter vorigem Spiel nach Hause/ und läßt folgenden Tags ein ander Vierthel auffziehen.

Der Königl. Pallast ist nur von Back-Steinen/ welche meistens an der Sonne getrücknet. Ich bin in verschiedenen Gemächern gewesen/ sonderlich denen so Talars genennt werden/ welche gleichsahm wie grosse Mauer-Löcher/ vor einem Canal oder Wasser-Becken vertieffet. Alles ist vergüldet/ aber liederlich gemahlt/ indem Mann- und Weibs-Persohnen darauff/ so einander voll sauffen/ oder geile Stellungen machen. Wann der König in diese Talars kömpt/ werden sie mit den kostbahrsten Teppichen und einer Menge schöner Küssen belegt. Die Gärten des Pallasts sind der Mühe nicht wehrt/ davon zu reden. Es ist nichts als Bäume und liechtes Busch-Werck/ hin und wieder mit Wasen überlegt. Das sieht man wohl/ daß man sich/ ob

deren

deren Außzierung / den Kopff nicht sonderlich zerbrochen. Fast kein Hauß ist in Hispaham / welches nicht einen Garten voll hoher Bäume habe: Daher / wenn die Stadt von einer Höhe übersehen wird / man sie des Sommers vor einen Wald / und des Winters vor ein angebautes Feld halten dörffte. Kömpt daher / weil die Häuser sehr niedrig / und nur auff der Erde. In der Stadt Hispaham hats 4 Ordens-Häuser. Das Capuciner / in deren Garten Frucht wächst. Die Barfüsser-Carmeliten haben ein sehr grosses / so ihnen der König verehret. Die Kirche dabey ist schön / und der Garten so groß / daß die Patres einen Weinberg darin angelegt. Das letztere gehört den Portugiesischen Augustinern / vom König gleichfals geschenckt. Diese Paters führen stäts den Titul als Ambassadeurs bey dem König in Persien / wegen Bandacogne, welches er den Portugiesen wieder eingeräumt. Diese Kirchen sind bloß der Christenheit zu Ehren innerhalb Hispaham / massen alle Christen Hausen zu Julfa wohnen.

Die Engelländer haben hier einen Agenten / so in grossem Ansehen. Die Wohnung ist in einem Königlichen Hauß / welches nicht übel außsieht / und treiben starcken Handel mit Gewürtz / Tuch / Zien und andern aus Europa kommenden Waaren. Die Holländer haben gleichfals ihren Residenten hieselbst / dem sie einen Capitain betituln / und fast eben den Handel als die Engelländer treibet. Die Frantzosen leben mit beederseits diesen Herren / des Unterschieds ihrer Nation ungeacht / gantz vertraulich. Die Engelländer sind überaus gütig / wie aus folgender Geschicht erhelen wird.

Ein gewisser Mensch / so in Franckreich und anderwerts sich einen Sohn des Königs in Persien unterm Nahmen Abasson, welches soviel als ein Königs-En-

ckel heisset/ genandt/ verpraßte zu Hispaham/ woselbst er sich dergleichen zu nennen nicht unterstehen durffte/ all das Seinige. Doch solche Aufführung brachte ihn so herunter/ daß ihn die Herren Geistliche umeinander speiseten/ damit er nur nicht aus Mangel der Lebens-Mittel zu den Mahometanern übertreten möchte/ worvon dann die Francken schlechte Freude gehabt hätten. Folgends ersuchte man den Englischen Agenten/ ob er ihm doch unterzuhelffen belieben wolte. Der Agent läßt ihn/ auff der Herren PP. Bitte zu sich kommen/und wieß ihm kurtz hernach eine Bedienung zu Suratte/ bey deren er/ fals er anderst seine Pflicht in acht nehmen wolte/ schon bestehen könte/ an.

Der Vorschlag war ihm gantz anständig. Demnach wurde er bekleydet/ und bekahm/ sampt Geld und Briefen seine Außrüstung. Er verfügte sich zu einer reisenden Gesellschafft/ so nach Bandar-Abaſſy gieng/ und wurde daselbst von dem Englischen Gouverneur wohl empfangen/der ihm noch darzu alles nöthige Proviant anschaffte/ und ihn zu Schiff bringen ließ. Des andern Tags ändert er den Sinn/ und verlangt wieder nach Hispaham/ welches den Gouverneur so verdroß/ daß er ihn davon jagte. Bey seiner Zurückkunfft zu Hispaham stellt er sich bey den Capucinern ein/ in einem Auffzug/ daß man sich davor hätte entsetzen mögen. Ich war eben damahls in besagtem Hause logirt: Also ruffte mir P. Joh. Baptista, mir ihn zu zeigen. Es sahe nichts elender aus als seine Gestalt/indem er lauter Lumpen um sich hatte. Wañ er einmal/ (sagt er zu mir) von dem beruffnen Königs-Sohn in Persien/ Abaſſon was gehöret/so steht er hier zugegen. So mitleydig ich auch gegen ihm wurde/konte ichs doch nicht

lassen

lassen ihn zu fragen/ ob er sich denn den Titul eines Persischen Königs-Sohn würcklich gegeben? Er bekandte mirs frey heraus; Nach einigem Verweiß aber solchen Betrugs merckte ich im Umgang/ daß er ein Jude/ gebürtig aus einer Päbstlichen Stadt/ der ein Christ worden/ und Erasmus hiesse. Er verlangte wieder/ wie vorhin zu Hispaham/ außmundiret zu werden. Da nun dieß den Francken keine sonderliche Ehre/ indem die Persier ihn vor einen Narren halten/ rüstete ihn doch der Agent auff des Capuciners Bitte/ noch einmahl wie zuvor/ völlig aus/ und wurde ihm Tags 6 Schilling versprochen/ doch daß er mit der ersten Caravane nach Europa gehen solte. In solchem Zustand habe ich ihn zu Hispaham gelassen/ da er mich auch angesprochen/ ob ich ihn mit mir heraus nehmen wolte: Allein ich hatte keine Lust/ mich mit einem solchen Kerl zu bemengen.

Hispaham ist eine Stadt/ da alles in Uberfluß. Essen und Trincken ist überaus wohlfeil. Gut Brod: Gut Fleisch/ und herrlicher Wein. Das annehmlichste ist/ daß man ihn des Sommers so kühl haben kan. Das Eyß ist hier so guten kauffs/ daß man vor 2 Pfenninge 5 biß 6 Pfund bekömpt. Solches wird auff eine besondere Weise verfertiget. Die Leuthe des Landes bauen eine Mauer von 150 Schuh lang/ und 40 hoch: Der Mittags-Sonne entgegen. Unten an der Mauer hin werden Gruben/ jede ungefähr 2 Fuß tieff/ gemacht; Doch sehr gerade und eben. Wann es sich ansehen lässet/ es wolle die Nacht über frieren/ gumpen sie Wasser aus einem nahgelegenen Brunnen/ und füllen die Lucken oder Gruben ungefähr 4 Finger hoch/ je nachdem sie eine strenge Kälte vermuthen/ damit an. Eben so machen sie es/ wenns wieder frieret/ biß das Loch voll/ und soviel Eyßplatten/ als nur darein können/ vorhan-

den. Hierauff decken sie den Orth mit Stroh/biß zum Gebrauch. Dergleichen Eyß-Gruben hats zu Hispaham viele/ daher die Persier sich eine grosse Lust machen/ alle ihre Früchten/ deren sie eine Menge haben/mit Eyß zu essen.

Die Manns-Persohnen zu Hispaham sind schön und wohl gewachsen. Sehen fast alle Majestätisch aus/ und gibt darunter/ welche recht dem Mars gleichen. Die kurtze Kleydung kömpt den Europæischen ziemlich bey; Man hat Strünpfe und eine Arth Schuhe mit Fersen. Der Tulband ist groß und von Seyden-Zeug. Wer nicht reitet/ scheinet nicht so reich zu seyn/ ein Pferd halten zu können. Das Volck zu Hispaham ist ausser der Religion, freygebig/ ehrbahr und höflich. Die Außländer/ sonderlich die Francken/ so als Königliche Gäste betrachtet werden/gelten hier viel. Das Frauenzimmer ist überaus schön. Der gröste Fehler mag seyn/ daß sie zu übermässig weiß/ und schier alle mehr mager als fett.

Ich habe manchen wichtigen Handel zu Hispaham gethan. Als einen schönen Rubin/ von 17 Carath/ so ich von dem Königlichen Persis. Schatzmeister gegen Uhren und 25 Lomans an baarem Gelde bekommen. So kaufte ich auch 35 runde Perlen/jede 4 biß 5 Carath. Eine schöne Schale von Schmaragden-Graupen/ mit Gold und Rubinen nach Indischer Arth außgemacht. Kurtz: Es gieng mir in dieser schönen Stadt in allen Stücken wohl.

X.

Auffbruch von Hispaham. Mardochäi Grab zu Amadam. Wunder-Berg Nalban. Gehörnte Schlangen. Das Frantzösische

sche Hauß zu Bagdat. Ruinen des alten Babels.

JN der Absicht mein geliebtes Vaterland bald wieder zu sehen / wolte ich gerne den nächsten Weg nehmen / und dannoch dabey nichts Sehenswürdiges versäumen. Zu dem Ende entschloß ich mich / nach Babel zu gehen / und meine Reise um einen Monath zu verkürtzen. Ich erbothe mich gegen einem jungen Holländer / der nach Europa gedachte / ihn biß Alep zu begleiten / woselbsten er Landsleuthe anzutreffen vermeynte: So er auch zu danck annahm. Brachen wir also zusammen den 5 Julii 1701 von Hispaham auff nach Amadam, mit einer kleinen dahin-gehenden reisenden Gesellschafft. Nach durchzogenen verschiedenen Städten und Dörffern / welche zu nennen / nur verdrießlich seyn dürffte / langeten wir den 29 besagten Monaths daselbst an. Weil in dieser Stadt ein Missionarius, Nahmens Monsr. Roc, ein Priester des Seminarii der Morgenländischen Missionen befindlich / bey dem Herr Hermet, ein Medicus sich auffhält / nahmen wir unsern Abstand bey ihnen / und empfiengen alle erwünschte Höflichkeit.

Uneracht Amadam ziemlich groß / sieht man doch aus den häuffigen Ruinen / so alle von Back-Steinen / sie müsse ehemahls noch grösser gewesen seyn. Es wohnen hier mehr Juden / als in irgend einer Stadt in gantz Persien / und kommen ihrer aus vielen Morgenländischen Provintzen nicht weniger Wallfarths-Weise dahin / die Gräber Mardochæi und Esther, welche die Juden hier gäntzlich behaupten wollen / mit Andacht zu besuchen. Ich habe beede Gräber gesehen / und der Orth dienet ihnen heutiges Tages zu einer Synagoge.

Ehemahls wars ein weitläuffes Gebäu / jetzund aber ist nichts mehr gantz daran / als ein Kirchlein / wo die zwey von Back-Steinen gebauete und mit schwartz gefärbten Holtz außgefütterte Grab-Mahle.

Vor dieser Stadt liegt ein Berg / Nahmens Nalban, von dem ich wegen eingenommenen seltzamen Berichts nicht gar schweigen kan. Er liegt ohngefehr eine halbe Stunde von Amadam. Einige nennen ihn den Sonnen-Berg / weil er die Sonne den gantzen Tag hat. Ist etwan 5 vierthel Meile lang / und eben so hoch / und stößt an andere sehr hohe Berge / nur aber dieser kleine weite heist Nalban. Von diesem gibt man vor / er bringe die kostbahrste Kräuter zu des Menschen Gesundheit hervor. Die Lands-Einwohner haben mich versichert / es hätten einige Leuthe solche Kräuter gefunden / welche sie gantze 200 Jahre beym Leben erhalten. Ja einige sollen noch älter worden seyn. Ich bin bey meiner Anwesenheit zu Amadam verschiedene mahle hinauff geklettert / und kan wohl versichern / daß ein Liebhaber der Kräuter-Wissenschafft seine Vergnügung droben finden werde. Es scheinet / als hätte man alle Kräuter auff der gantzen Welt dahin verpflantzet. Diejenige Pflantze / so an einem Orth stehet / ist auff dem gantzen übrigen Berg nicht zu finden. Die Nase bekömmt einen so angenehmen Geruch / und die Lufft ist so beliebt / daß einem recht wohl ums Hertz wird. Noch sagt man / es sey kein eintzig schädliches Gewächs darunter.

Man sieht an etlichen Orthen eingefallenes Mauer-Werck. Es heist / es hätten Einsiedler auff diesem Berge gewohnet; Glaube aber vielmehr / es seyen Gelehrte gewesen / welche den Berg der Simplicium wegen besucht. Wie man dann einen Medicum, so sich grosser Reisen rühmet / nicht sonderlich gelten zu lassen hat / wo-

fern er nicht den Berg Nalban bestiegen. Im frühling kommen von allen Ecken Krancke her / so sich bloß auff die Kräuter legen und davon gesund werden. Die darauff weydende Schaafe haben eine viel länger- und zärtere Wolle als andere. Weil mir so gar viel Abentheur von diesem Berg erzehlet worden / bekahm ich Lust / zum drittenmahl dahin zu kehren / ließ deßwegen etwas Essen und Trincken hinauff tragen. Als wir droben / und ich Oehl und Essig bey der Hand hatte / trieb mich der Fürwitz / Kräuter zu einem Salat zu sammeln. Darauff pflückte ich über vier hunderterley Gattungen / und machte einen trefflichen Salat / der uns so herrlich schmäckte / daß wir nichts weiters mochten. Alles wächst hier zu Lande in Uberfluß / Brod / Wein / Fleisch und allerhand Früchten sind sehr guten Kauffs / vor allem aber der Wein unvergleichlich.

Wir brachen von Amadam den 8 Aug. mit einem eintzigen Fuhrmann nach Carmancha auff / um zu der nach Bagdat sollenden Caravane zu stossen. Man kömt durch eine sehr grosse Stadt / Nahmens Jeniara, so aber voll Ruinen / und nachdem zeigen sich verschiedene Dörffer. Den 11ten logirten wir in einem schönen Caravanserail unten an einem Berge / wo mir allerhand Grabschrifften zu Gesichte kommen. Auß dem eingefallenen Mauer-Werck urtheilet man / es müsse ehemahls hierherumb eine mächtige Stadt gestanden haben. Noch steht ein grosses Thor von dicken gehauenen Steinen / mit bewaffneten Bildern. Die Ankunfft zu CARMANCHA geschah den 12ten des Morgens um 8 Uhr. Dieses ist die letzte Stadt in Persien / und hat nichts sehenswürdiges / ausser ihrer Grösse / und daß viel Ruinen daselbst zu sehen. Ich halte / an diesem Orth sey die gröste Anzahl Kirch-Höfe in gantz Persien /

darauß zu schliessen / daß sich ehemahls sehr viel Volck müsse hieselbst befunden haben. Hier lagen wir biß den 21 stille. Sodann brachen wir mit der Hispahamer Caravane auff nach Bagdat/und hatten das erste Lager in einem sehr grossen Caravanserail/ Clim genandt.

Den 22sten giengs einen Berg herunter / voll grüner Bäume/ welches hier zu Lande was sehr rares. Wir brachten meistens 5 Stunden damit zu / biß wir uns auff einem weiten Feld / Guirim genandt / lagern können. Von hier an liessen sich keine Caravanserail mehr antreffen. Den 23sten campirten wir auff den Pers- und Türckischen Gräntzen. Der Orth heist Aniqui, habende einen kleinen Fluß zur Grantz-Scheydung beyder Königreiche. Den 24sten brache man vor Tag auff / und ritte durch einen ziemlich hohen Fluß / darauff kömmt man durch ein groß steinern Thor von 20 Schuhen in die Länge und über 5 biß 6 auff jeder Façade, in eine Stadt / darinn die Gassen mit Steinen bepflastert/ aber so schön als obs lauter Marmel gewesen.

Der Anblick einer so grossen / nun gantz zerstörten Stadt konte mich nicht anderst als traurig machen. Man versicherte mich / der Umfang ihrer Mauren begreiffe 26 biß 30 Frantzösische Meilen. Es fliest ein starcker Strohm durch / so groß als die Donau / über den man annoch eine Menge Brücken siehet. Etliche schöne Palläste und gantze Tempel dienen nun zum Auffenthalt der allda häuffig befindlichen Schlangen von gantz besonderer Arth/massen sie alle Hörner haben. Als ich mich ein wenig von der Caravane neben auß begeben/umb einen Blick inwendig in diese Gebäude hinein zu thun / wurde ich über 100 Schlangen ansichtig/ welche mir gleichsam den Eingang verwehren wolten. Ich machte ihnen eine tieffe Reverentz / und verlangte

nicht

nicht weiter. Es hat ihrer in allen dasigen Ruinen/wie mir von Leuthen unserer Gefärthschafft gesagt worden/ welche folgende Fabel darzu machten: Es seye nemlich diese Stadt von Gespenstern erbauet worden. Nachdem wäre eine Königin / Nahmens Samaran mit vielem Volck dahin zu wohnen gekommen; Doch die Schlangen hättens in kurtzem zu nicht gemacht.

Der Nahme/ so diese Fabel/ wanns anders eine ist/in sich hält / gleichet der Semiramis ziemlich/ und dörffte man in Ansehung dessen leicht auff die Gedancken fallen/ daß die Königin dieses Nahmens die Erbauerin davon gewesen. Jedoch wie solte sie denen Welt- und Reise-Beschreibern/ die wir annoch aus dem Alterthum haben / so unbekandt geblieben seyn? Dem sey nun wie ihm wolle/ dem Ansehn nach ists eine der grösten Städten des Erdbodens gewesen. Wir brachten drittehalb Stunden zu / biß wir vor dem ersten Thor / da wir herein gekommen/ zu einem andern hinaus gelanget. Ich beobachtete/ daß ein gantz Stück der Mauer aus einem eintzigen Stein/ nemlich einem Felsen/ gehauen. Von aussen läßts ein lustiger Orth gewesen zu seyn. Man erblickt gleichsahm Merckmahle prächtiger Gärten/indem die Erde hier und dar auff einander gesetzt. Ingleichem sieht man ein Hauffen dicke viereckte steinnerne Rinnen/ welche einmahl zu Einleitung des Wassers in diese Lust-Oerther dürffen gedienet haben. Auch lassen sich annoch Stücke von Mauren/ auff denen Landschafften gemahlt/ und grosse Bäume antreffen.

* *
*

Nicht weit davon hielten wir in einem Dorff Cachacerin unser Nachtlager. Den 25sten machten wir uns vor Tage auff / und gelangeten in einen grossen Flecken

Cana-

Canaquin, allwo man viel Seyde bereitete. Hieselbst vernahmen wir/ daß der Weg nach Bagdat sehr unsicher/ daher wir uns auch wohl 8 oder 10 Tage auffhielten / biß wir endlich den 3 September mit einer Gesellschafft von 100 Reuthern weiter giengen. Diese blieben nicht länger als 2 Tage bey uns / nach welchen sie sich auff Erblickung einiger Trouppen zu Pferde und zu Fuß von dem Bassa zu Bagdat aus dem Staube machten.

Nachdem wir nun an der Tyger fortmarchiret/ kahmen wir den 7ten des Morgends in Bagdat an/ und logirten bey den Capucinern/ so allda ein Königlich Hauß von mehr als 150 Jahren her besitzen. Es dienet dasselbe auch zu einem Post-Hause/ weil die Briefe von Aleppo/ so über Ballora und Suratte nach Ost-Indien gehen/ daselbst abgegeben werden. Die Capuciner dieses Orths empfingen uns sehr freundlich. Ihr Hauß ist ziemlich groß/ und die Zimmer gemächlich / und mag man sich wohl glücklich schätzen/ wenn man von weitem kompt/ und einen solchen Orth findet/ wo man in aller Sicherheit / von seinen / sonderlich in Passirung der Wüsten außgestandenen Fatiguen , außruhen mag. Die Patres wusten uns von nichts als ihren stillen und geruhigen Leben zu erzehlen / auch wie sie von dem Bassa (dem sie einmahl das Leben gerettet/) und dem vornehmsten Herren des Landes geehret und geliebet wurden. Es schien also/ nach ihren reden/ als wenn sie daselbst viel zu sagen/und alles nach ihrem Willen erhalten könten. Weil sie nun die eintzige Missionairs zu Babylon/ ist gewiß / daß diese Geistliche unter den Armeniern/ Jacobiten und Nestorianern grossen Nutzen schaffen/ und ihrer täglich viele bekehren.

Den 8ten / als an St. Marien-Tag / verwunderte ich

ich mich so viele Leuthe in der Kirche zu sehen/indem mehr als 200 Persohnen dem hohen Ampt zuhöreten. Es sind nur 2 Geistliche / die an dieser Mission arbeiten. Selbigen Tag lase man drey Messen / weil einer von des Bassa Sclaven/so ein Franciscaner Mönch/Erlaubnis erhalten / in das Fränckische Hauß zu gehen. Dieser arme Geistliche/der sich Pater Paul nennet/war von Dalmatien bürtig/und daselbst zum Sclaven gemacht. Er muste viel Ungemach bey dem Bassa erdulten/ stunde aber alles mit einer grossen Beständigkeit aus. Des Mittags speisete er mit uns. Den 9ten giengen wir allenthalben in der Stadt herumb spatzieren.

BABYLON liegt / bekandtlich / an der Tyger / und ist mit einer Mauer an etlichen Orthen von Erde / an andern aber von Back-Steinen umbgeben. Diese ist flanquiret mit einigen grossen Thürmen / so meistentheils von Erde erbauet / auch ist der Graben an vielen Orthen eingefallen. So viel ich observiren können/ sind die Canonen sehr klein. Das Castel ist ebenfals von Erde / hat zwar von aussen einige Bastionen / die aber so übel gemacht/ daß man sie kaum davor erkennen kan. So wohl im Schloß als in der Stadt liegt allezeit eine gute Guarnison. Wann man nach der Vor-Stadt will/ gehet man über eine von 40 Fahrzeugen über die Tyger geschlagene Schiff-Brücke. Diese ist sehr groß und begreifft wohl zwey Meilen in sich / nach ihrer Grösse aber nicht gnug bewohnet. Sie ist weder schön noch wohl gebauet; Die Häuser sind von einem Stock-Werck/ und meistens von Erde. Doch gibt es einige schöne Moßqueen und Bazars / oder bedeckte und gewölbete Gassen / wo die Kauffleuthe ihren Handel und die Handwercks-Leuthe ihre Läden haben. Diese Oerther baueten die Perser/ als sie noch die Stadt in Besitz hatten.

Man kan zu Bagdat wohlfeil leben/und ist der Wein daselbst sehr herrlich. Sieben oder acht Meilen von der Stadt über der Tyger / an der Seithe des Eufrats/ liegt/ ihrer Sage nach/ der Babylonische Thurn. Der Uberrest/ so vor diesen grossen Thurn außgegeben wird/ hat die Gestalt eines Zucker-Huths / und im Umbfang 1500 Schritte. Er schiene vor diesem viereckt gewesen zu seyn. Anitzo siehet man noch eine Menge an der Sonnen gebackener Steine/so mit Hartz gemauret/wie auch verschiedene so noch ungebacken/und nur bloß von Erde. Ich kan in Wahrheit nicht wissen/ ob man diese Höhe mit Recht den Rest des Babylonischen Thurns nennen mag/ dieweiln in dieser Ebene noch mehrere und viel bessere Überbleibsel vorhanden; Vielleicht sind es Ruinen von dem alten Babylon / dessen Thürmer als Pyramiden von Quader-Stein neu auffgeführet waren. Ich habe gar welche gesehen / die noch gantz gute Mauren/ und deren Steine die Form eines Diamants hatten. Auff diesen waren oben bequeme Zimmer vor die Soldaten/ anitzo aber verfällt alles und wohnet niemand da. Einige von diesen Thürmern sind von kostbahren Marmorsteinen auffgebauet.

XI.

Veraub- und Niederreissung des Königlichen Frantzösischen Hauses zu Bagdat durch den Bassa. Dessen schlimme Thaten. Ein Renegat gibt Bericht hievon. Das Grab Jonæ zu Ninive. Bewegliches Land/ wo man leicht versincken kan/ wañ man sich zu weit vom Wege begibt.

Durch

DEn 21 Septemb. als ich und der Holländer allein zu Hause/ kahmen ungefehr umb 10 Uhr 500 Türcken/ und fiengen daselbst an zu plündern. Als sie nun ein gleiches in der Kirche thun wolten/ wo die heilige Gefässe verwahret wurden/ widersetzte ich mich nebst dem Herrn von Bordieu auffs äusserste. Ob wir nun zwar übel darüber tractiret würden/ verhinderten wir doch daß sie nicht in die Kirche drungen. Mittlerweile kam der Ehrwürdige Pater Bernhard de Loche zu Hause. Weil nun dieser den Officier kennete/ stillete er durch Verheissung eines Geschencks den Tumult ein wenig/ und brachte inzwischen die Monstrantz in Sicherheit. Bey so gestalten Sachen/ lieff das Hauß voller Leuthe/ von welchen ein Renegat, Nahmens Baptista/ und auff Türckisch Osman-Aga, ein Feuer-Wercker/ zu den Patribus kam/ und das bey ihnen niedergesetzte Geld wieder foderte/ mit Vermelden/ daß sich der Bassa mit einer grossen Menge Volcks zur Abbrechung der Kirche bald einfinden würde. Niemand als er dorffte mehr ohne Lebens-Gefahr oder geplündert zu werden auß dem Hause gehen.

Hierauff stellte sich der Bassa ein/ und glaubten wir/ daß diese Gewalthätigkeit nunmehro auffhören würde/ weilen die Patres ihm auß den mit dem Commendanten und Catecherifs errichteten Verträgen zeigen wolten wie er dem Hause einigen Schaden zu zufügen nicht befugt. Diesem allen ohngeacht/ gab er dennoch Befehl zu rauben/ und stieg mit seinen Leuthen selber hinauff/ ergriff eine Axt und schlug damit an die Mauren und Thüren/ zum Zeichen/ daß man alles niederreissen solte. Auff diese Losung nun/ ließ sichs ein jeder eyffrig angelegen seyn. Wir wolten uns zwar dagegen setzen/ wurden aber auffs ärgste zugerichtet; Ja man

jagte uns gar / nachdem man unsere Kleyder durchsuchet / und mit grossem Eyfer zerrissen / auß dem Hause. Nichts war mir verdrießlicher / als daß ich ansehen muste/ wie man mich des Meinigen so unrechtmässiger weise beraubete/ ohne daß ichs verwehren könte. Endlich musten wir unsern Abzug in eines armen Christen Hauß nehmen.

Nach der Hand haben mich verschiedene Persohnen berichtet/ daß man den Bassa auß dem Hause kommen/ und einen rothen Beutel tragen sehen. Dieses war der Meinige und ein Behältniß meines besten Vermögens. Solchen ließ er / vieler Bekändtniß nach / auff ein weisses Pferd legen. Die Soldaten vermehreten sich dergestalt / daß ihrer mehr als 4000 zusammen kahmen/ welche hier und dort was wegschlepten.

Man hat wohl niemahls eine grössere Dieb- oder Räuberey gesehen/als dieser Bassa durch seine Ordre angestifft / ohne daß man das Geringste davon wissen mögen. Ja man dachte nicht einmahl daran / sondern glaubte in der grösten Sicherheit zu seyn / weil sich die Herren Patres seines Schutzes so sehr rühmeten. Es hatte dieser Fuchs sich gegen Pater Johann Baptista, so des Morgens als ein Artzt noch bey ihm gewesen/ nichts mercken lassen. War demnach keine Gnade/ sondern das Hauß spoliiret und hernach eingerissen. Auch konte man von einem solchen grausahmen und Blut-dürstigen Menschen / der viel solche Stücke betrieb / wohl nichts anders erwarten. Zum Zeugniß dessen will ich noch eine Historie / so 14 Tage vor meiner Ankunfft zu Bagdat sich begeben/ hieher setzen.

Es wohnete auff seiner Nachbahrschafft ein gewisser Chek, so von jederman vor reich gehalten wurde. Dieß war dem Bassa schon genug / eine Lust nach seinen Güthern

thern zu bekommmen; Ließ ihn deßwegen vor sich fodern / ins Gefängniß werffen und befragen / was sein Vermögen wäre: Der gute Mann antwortete / seine Haabseeligkeit bestünde in seinem Vieh. Weil aber dem Bassa hierumb nicht zu thun / befahl er ihm eine gute Zahl Stock-Schläge auff die Füsse / Lenden und den Bauch zu geben / biß er offenbahrete / wo sein Geld wäre. Als er nun dieses außgestanden und dennoch nichts bekandt / fieng man von neuem wieder an / und continuirete so lange / biß dem armen Mann die Seele darüber außfuhr.

Hiemit war dieser Blut-Hund nicht versöhnet / sondern vielmehr erbittert / daß er des Cheks Reichthum nicht erfahren / schickte deßwegen zu seiner im achten Monath schwangeren Frau / zeigte ihr ihres todten Mannes Cörper / mit Bedrohen / eben so mit ihr zu verfahren / wo sie nicht sagen würde / wo ihres Mannes Geld wäre. Die Frau fieng hierauff an grausahm zu schreyen / und sich über die Ungerechtigkeit / so man ihr anthun wolte / zu beschwehren. Es halff aber dieses alles bey dem von Geitz gantz eingenommenen Bassa nichts / und legte er ihr zwey Mittel vor / entweder zu offenbahren was man von ihr begehrte / oder sich zu gleicher Straffe bereit zu machen. Wie sie nun nichts antwortete / ward dieser Barbar so erhitzt / daß er ihr etliche Stock-Schläge geben ließ / konte aber auch dadurch / weil sie es vielleicht gar nicht wuste / nichts herauß bringen. Er schickte nach Schlangen und Ottern / ließ ihr selbige in die Unter-Hosen stecken / und oben darauff schlagen / damit sie so wohl derselben Biß / als auch die Schmertzen der Schläge recht empfinden möchte. Hievon kam die arme Frau gantz von sich selbst / daß sie mehr todt als lebendig. Es wolte aber dieser eingefleischte

Teuffel sein Müthlein recht kühlen / befahl demnach die Frau auff die Erde zu legen / und ihr die Schlangen in den Bauch zu stecken / von welchen die unter ihrem Hertzen tragende Frucht noch vor der Geburth gequälet würde. Unter diesen unleydlichen Schmertzen und Quaal / welche das Heydenthum nicht ärger erfinden können / bließ die Frau ihre Seele auß / nach welchem man sie nebst ihrem Mann in einen Sack steckte / und auff des Bassa Ordre in die Tyger warff. Solcher Grausahmkeiten könte man noch vielmehr anführen; Schätzte ich also mich noch glücklich / daß ich solche nur an meinen Güthern erfahren / und mag ich wohl sagen / daß mich bloß der Höchste von diesem Wüterich errettet.

Den 13ten / als wir eben in einem Wort-Streit mit den Capucinern in des armen Christen Hause / so uns eingenommen / kam obgemeldter Renegat Osman Aga zu uns / und berichtete / wie der Bassa an seinen Lieutenant / uns zu greiffen / Befehl ertheilet. Das Gerücht / welches in der Stadt lieff / daß er einem auß Persien kommenden Francken viele Edel-Steine genommen / solte hieran Ursache / und er also Vorhabens seyn / sich deßwegen in Sicherheit zu setzen. Er fügte noch hinzu / daß wo wir erst einmahl feste wären / wir nimmer wieder zum Vorschein kommen würden. Diese Gefahr warff uns in eine grosse Unruhe / und nöthigte uns / ihn umb Beystand zu ersuchen. Er riethe demnach uns zu verbergen / biß einer von seinen Freunden eine gewisse Zahl Volck / unter welchem man uns nimmer suchen würde / durch unbewohnte Wüsten / nach der Seithe von Ninive führen könte. Diese seine Gütigkeit kam uns wohl zu statten / bathen ihn demnach / uns in dieser Noth nicht zu verlassen / so er auch versprach / und gleich zu seinem

Freund

Freund Mehemet Aga gieng. Dieß war ein Venetianischer Renegat, und solte obgedachte Caravane begleiten. Solchen nun bat er/ daß er dreyen von seinen Freunden/ so nach Moussoul wolten/ mit zu ziehen erlauben möchte/ sagte aber nicht/ daß wir die drey geplünderte Francken waren. Der Venetianer war hierzu gantz willig/ sagte es ihm zu/ und daß er in Ansehung seiner uns gerne dienen wolte. Des Nachts kam Osman Aga mit dieser guten Zeitung wieder/ hieß uns Proviant zu sammeln/ und fertig zu halten/ wenn er mit den Pferden eines Moucre von Moussoul uns abhohlen würde.

Demnach sammleten wir ein wenig Bohnen/ Reiß/ Zwieback und Wein/ so uns die Christen auß Mittleyden verehreten. Den 14ten brachte er uns die Pferde/ wir giengen aber zwey Büchsen-Schuß weit von der Stadt ehe wir auffsassen/ nahmen sodann von dem Renegaten Abschied/ danckten ihm vor seine uns geleistete Hülffe und befahlen uns dem gnädigen Schutz GOttes/ unter welches Geleite unser Führer uns durch die Wüsten brachte. Wie wir also bey zwey Stunden einen guten Schritt fortgezogen/ gelangeten wir am Ufer der Tyger zu obgenandter Gesellschafft/ als sie eben in ein gewisses Dorff zum Nachtlager einkehren wolten. Wir verfügten uns gleich zu ihrem Führer/ machten ihm unser Compliment, und wurden/ gleich den andern Soldaten/ von ihm in ein Zimmer verwiesen/ reiseten auch mit ihm biß den 23 Septemb. Inzwischen lagen wir etliche mahl in Dörffern/ sodann in der Araber Hütten/ und endlich nahe bey der gantz zerstörten Stadt Quircou stille. Diese Stadt muß bey vorfallendem Kriege zwischen den Türcken und Persianern immer den ersten Puff außstehen.

Den 24sten schiede sich diese Gesellschafft/ und giengen wir mit einer kleinen Caravane nach Ninive; Nach 6 stündigem Zug lagerten wir uns denselben Abend auff einer kleinen Höhe/ und verblieben die Nacht über da. Den 25sten gelangeten wir nach 8 stündigem Marsch nach Coupres, wo eine schöne Brücke über die Tyger. Den 26sten gieng es die Stadt Arville vorbey auff ein Christen-Dorff zu/ wo guter Wein vorhanden. Hier blieb man biß den 28sten/ an welchem Tag des Morgens umb 3 Uhr der Auffbruch geschah. Nach einem 4 stündigen Marsch kahmen wir zu einem grossen Wasser/ die Suabe genandt. Diese ist wegen der vielen darinn liegenden grossen runden Kiesel-Steinen und schnellen Lauffs den Pferden sehr beschwehrlich/ als welche nicht darauff stehen können/ sondern immer außglitschen. Deme ungeacht watteten wir durch/ musten aber die Pferde/ wegen des reissenden Strohms/ seithwerths gehen lassen.

Wie wir nun/ GOtt Lob! alle glücklich an der andern Seithe drüben/ nahmen wir unser Nachtlager in einem drey Stund davon gelegenen kleinen Christen-Dorffe. Die Ebene/ über die wir bißher gereiset/ währete noch/ und ist eygentlich keine Wüsteney/ ausser daß sie nicht bewohnet wird. In dieser Gegend siehet man bißweilen einige Höhen/ so dem Thurm zu Babel nicht ungleich/ohne daß sie mehrentheils von aussen mit Steinen auffgeführet. Den 29sten gelangeten wir endlich zu Mousoul oder dem alten Ninive an/ musten aber vorher durch eine grosse Vor-Stadt gegen Morgen gelegen/ und nachmahls die Tyger über eine Brücke passiren. Hieselbst kehreten wir bey den Ehrw. P. P. in dem Hause einer armen Wittwe/ die uns freundlich auffnahm/ ein/ und vernahmen auß einem von dem zu Bag-

dat der Artzeney halber geblibenen Capuciner abgelassenen Brief / wie wir wohl gethan / daß wir uns von dar wegbegeben / indem uns der Bassa allenthalben suchen / und auff Vernehmen / daß wir uns auß dem Staube gemacht / 200 Reuther auff allen Strassen nachjagen lassen / die uns / gemeiner Sage nach / ertappet / und unterwegens massacriret. Diese Zeitung machte daß wir biß den 6 Octob. in Moussoul stille lagen; Mittlerweile hatte ich Zeit einen Theil dessen Ruinen zu besehen / welche noch heutiges Tages anzeigen / wie herrlich diese im alten Testament beschriebene Stadt müsse gewesen seyn. Gegen Mittag stehet noch eine sehr hohe und 30 Fuß breite Mauer / über welche meines Dünckens kein Mensch einen Stein zu werffen capable wäre / wie auch ein altes mit Jaspis / Marmor und Porphyr bekleydetes Gebäude / so vorher ein Tempel gewesen / nunmehro aber von den Türcken zu einer Moßquee gemacht / und geben selbe vor / daß der Prophet Jonas allda begraben worden.

Diese Stadt ist so sehr verwüstet / daß man allenthalben Marmor und andere Steine / nebst vielen auff einander liegenden Seulen antrifft. Die wenige Häuser / so noch nicht gar eingefallen / geben zu erkennen / daß diese Stadt eine der reichsten und prächtigsten in der gantzen Welt gewesen. Vor der Stadt stehen viele kleine Pyramidenweise auffgeführte Gebäude / so vor der alten Könige in Ninive Gräber außgegeben werden. Der Orth welcher anitzo davon bewohnet wird / liegt nahe an der Tyger / und kan mit der Stadt Valence in Dauphiné wegen der Grösse gar wohl vergliechen werden. Selbiger wird genennet Moussoul, und hat ein an der Tyger erbauetes Schloß / welches / wenn es unterhalten würde / ziemlich Widerstandt thun könte. Al-

lein die Türcken haben im Gebrauch lieber alles verfallen zu lassen.

Den 6ten reyseten wir von dannen / und geselleten uns zu einer Rotte verlauffener Babylonier/ Diebe und Araber. Mit solchen zogen wir 8 Stunden bey Nacht fort / und kahmen an ein kleines Wasser / Nahmens Maria, an dessen Ufer wir außruheten / und setzten hernach unsern Weg in dieser Wüsteney weiter fort.

Hierauff kahmen wir durch Merdin, einer auffm Berge erbaueten Stadt / deren Schloß oben auff der Höhe lieget. Hiebey ist zu mercken / daß die Mauer/ Thore/und einige Gebäude aus einerley Felsen gehauen/ und die Zugänge dahin sehr beschwerlich. Von hier giengen wir immer weiter / durchwatteten die Tyger noch einmahl / und gelangeten den 12ten in Diabekir an / allwo uns die Capuciner mit aller Freundlichkeit auffnahmen.

Von allen Türckischen Städten / so ich noch bißher gesehen / war diese am besten fortificiret und im Stande. Sie hat eine doppelte Maur/liegt oben auff einem Felsen / könte auch auff einen Canonen-Schuß weit nicht beschossen werden. Ob nun gleich die Mauer/ so von vielen Thürmern beschützet wird / von weitem gut außsiehet/verfällt sie doch an einigen Orthen/wo bereits solche Löcher / daß man dadurch in die Stadt und das Schloß kommen kan. Ich bin sie mit leichter Mühe umbgangen/und habe sie wegen der freyen Außsicht sehr lustig befunden. Man bleibt stets an der Mauer/ und verrichtet diesen Gang in zwey Stunden. Auff dem Schloß und der Mauer stehen verschiedene kleine Stücke; Auch ist die Stadt ziemlich Volckreich/ und treibet mit rothen und anderm Corduan grossen Handel. Die Capuciner waren besorget / man möchte ihnen daselbst eben so einen Possen/ als zu Bagdat reissen.

Den

Den 17ten zu Mittage zogen wir aus Diabekir, und gelangeten nach 3 Stunden auff eine kleine Höhe Cerguiebour genandt/ wo die Caravane, so mit uns nach Aleppo gehen wolte/ lag. Nach einem neun stündigen Marsch lagerten wir uns vor einer fast gantz verwüsteten Stadt Escypour. Es hat zwar daselbst ein von Marmor gleichen Steine auffgeführtes Schloß / in Form eines Berges/ welches aber so sehr verfallen/ daß niemand darauff wohnen kan. Den 19ten brachen wir eine Stunde vor Tage auff/ und thaten eine 8 stündige Reyse; An etlichen Orthen hieselbst ist die Erde so loß / daß auch gantze Caravanen darinn versüncken. Man erzehlet von diesem Sand / daß es alles was man hinein stecket/ 2 Meylen davon wieder außwerffe. Es ist diese Passage sehr gefährlich / und die Ebene ohngefehr 30 Meylen im Umbfang/ doch etwas länger als breit. Die Erde steht an verschiedenen Orthen von einander/ man kan aber wegen der Tiefe nicht auff den Grund sehen; Zu reysen ist nur ein kleiner Weg übrig/ lehreten wir also aus der Erfahrung/ daß was man uns von diesem Orth vorgesaget/ nicht erlogen.

Pater Bernhard de Loche lenckete sich ein wenig vom Wege / einem beladenen Maul-Esel raum zu machen/ fühlete aber/ daß der Seinige unter ihm in die Erde sanck/ hierauff sprang er geschwinde herunter/ blieb aber ebenfals stecken/ und hatte zu thun/ wieder auff den rechten Weg zu kommen / dem Esel gab man geschwind etliche Streiche / worauff sich selbiger auch wieder heraus halff. Der Pater bekandte mir hernach/ daß er noch nie so erschrocken/dancke aber Gott/daß es so glücklich abgegangen. Die Moucres gaben ihm zwar einige unnütze Worte / wobey es jedoch sein Verbleiben hatte. In diesem Sand/ welcher den Weg auff an-

derthalb Tage verkürtzet/ musten wir 3 Stunden fortwandern / nach welchen wir uns bey einem ruinirten Städtlein Seuret niederliessen. Hieselbst siehet man noch Uberbleibsel von dreyen Casteelen / so vor diesem ziemlich starck mögen gewesen seyn. Den 21sten giengen wir weiter / und brachten noch 8 Stunden in dieser Ebene zu.

XII.

Abrahams ehmahlige Wohnung. Freundlichkeit des Gouverneurs von Orfa. Bewegliche Städte der Tourcomannen. Beschreibung einer Kranckheit/ deren die Europæer auff den Tripolinischen Cüsten unterworffen. Uberfluß an Wein und Feder-Wildpret in Cypern. Grosses Ungewitter sonder Winde. Noth-Gelübd um Wind zu überkommen.

Wie wir nun solcher gestalt viele Dörffer und Flecken hinter uns geleget / lagerten wir uns an den Mauern von Orfa. Diese sind von grossen gehauenen Steinen/ mit viereckigten zugespitzeten Thürnen flanquiret; Der Graben ist gantz außgefüllet/ die Stadt aber ziemlich lustig und Volckreich/ doch wegen der kleinen Häuser und engen Gassen übel gebauet. Die Einwohner des Landes geben vor / daß Abraham in dieser Stadt gewohnet / als ihm Gott befohlen / seinen Sohn Isaac zu opfern. Nach unserer Ankunfft ließ uns der Bassa vor sich fordern/und erkundigte sich/woher wir kahmen. Pater Bernhard de Loche,

che, so das Wort führte/ antwortete/ wir kähmen von Bagdat: Hierauff fragte er/ was wir denn dem Bassa daselbst zu leyde gethan/ und warumb wir durchgegangen? Der Pater erwiederte/ wir flöhen nicht/ sondern es wäre die Fränckische Gewohnheit/ daß wenn sie ein Land zur Gnüge besehen/ sie wieder nach dem Ihrigen zurück kehreten. Bekahm aber zur Antwort: Daß ihm der Bassa von Bagdat in einem Briefe ersuchet/ ihn anzuhalten/ weil er mir aber sagte/ er ferner nichts zu befehlen/ mag er mir was anders thun/ setzet nur eure Reyse fort/ von mir soll euch weder einig leyd geschehen/ noch ihr daran verhindert werden. Wir danckten also dem Bassa höchstens vor seine Gütigkeit/ und wurden noch dazu mit einem Caffee regaliret.

Zu Orfa verblieben wir biß den 27sten/ an welchem wir eine Stunde vor Tag auffbrachen/ und nach Verfliessung sieben Stunden nach Charmelic gelangeten. Hier hat es ein gutes Cham oder Herberge vor die vorüberreisende. Wir schlugen unser Lager ausser dem Cham bey einem kleinen Wasser auff/ und blieben den folgenden gantzen Tag liegen/ umb einen aus der Caravane gestohlnen beladenen Maul-Esel wieder zu bekommen. Den 29sten gieng es über lauter Hügel und Grufften/ zwischen welchen uns die Nacht überfiel/ und darin zu bleiben nöthigte. Die Nacht über wurde uns wieder ein Packen Guth entwendet/ weil aber die Hunde belleten/ ward es rege/ und der Dieb stahl offenbahr. Hierüber kahmen einige zu Beine/ die den Ballen am Fuß eines kleinen Berges halb außgeleeret/ wieder funden; Der Eigenthümer desselben thät zwar sehr kläglich/ bekahm aber dadurch von dem Geraubeten nichts wieder.

Den 30sten musten wir durch ein langes Thal marschi-

schiren/ bey welchem die Stadt Birc liegt / allda setzten wir in kleinen Bothen über den Eufrat, und lagerten uns jenseits in einer schönen Ebene. Diese Stadt ist klein / und auff einem abhangenden Hügel in Form eines Amphitheatri gebauet. Das Schloß scheinet von ferne ziemlich fest.

Den 31sten passirten wir durch eine mit vielen Dörffern bebaueten Ebene/ und blieben in deren einem Nahmens Masar über Nacht. Den 1 Novembris brachen wir vor Tag auff / und gelangeten in eine sehr steinigte Gegend/ allwo beschwerlich fortzukommen war. Hier bekahmen wir 40 Araber ins Gesichte/ die uns an einem andern Orth nicht unangetastet gelassen/ weiln aber ihre Pferde in diesen Steinen nicht starck lauffen konten/ wichen sie aus / und setzten wir also unsern Weg fort/ biß an eine Ebene Quintana genandt/ wo es uns schier am Wasser gemangelt hätte.

Den 2ten machten wir uns gleichfalls wieder frühe auff/ und nach einem kurtzen Zug/ in eine mit Turcomannischen Zelten besetztes Feld. Diese Leuthe haben keine gewisse Lager-Stelle / sondern rücken mit ihren Hütten bald hier bald dort hin/ also das mans mit recht bewegliche Städte nennen mag. Die Caravane lagerte sich bey einem Dorffe Tapely genandt / weil es aber noch frühe/ und Aleppo nur 4 Meilen davon/ versprachen wir unserm Moucre einen Thaler / wenn er uns noch heute dahin führete. Dieser ließ sichs gerne gefallen ; Demnach verliessen wir die Caravane/ und gelangeten eben beym Thor-Schliessen in Aleppo an. Hierauff theilten wir uns / und gieng der Pater in sein Closter/der Hr. von Bordieu nach dem Holländis. Consul, und ich nach den Hrn. Sauron und Samatant, so an diesem Orth vornehme Kaufleuthe und meine gar gute Freunde.

Folgends legte ich bey dem Consul meine Visite ab/ welcher mir grosse Ehre / und sein Mittleyden über das mir zugestossene Unglück bezeigte. Wir wiesen ihm ein Verzeichnis der Umstände / liessens in der Cantzeley ratificiren / und bekahmen einen Außzug davon / welchen ich nach Franckreich / und an den Abgesandten nach Constantinopel sandte. Ich bewarb mich allenthalben umb Schutz / und vergaß nichts meine zu Babylon verlohrne Sachen wieder zu bekommen. Sagte auch zum Consul, wie ich vermeynet / daß ich wegen der zwischen unserm König und dem Groß-Sultan errichteten Verträgen in aller Sicherheit seyn würde / hätte aber an dem / was mir zu Babylon begegnet / ein gantz anders erfahren / und wären dieselbe sehr gekräncket. Fügte auch hinzu / daß sich Pater Bernhard de Loche Superior von dasiger Mission nach Hofe / umb seine Klage anzubringen / ich aber nach Constantinopel mich begeben werde / daselbst ebenfalls Satisfaction zu fodern / welche dann der Frantzösische Abgesandte / des Grossen Ludwigs Unterthanen auch wohl zu verschaffen weiß.

Den 12ten reysete ich wieder von Aleppo, und kahm nach 6 Tagen in Tripolis / allwo ich die in Ober-Egypten und anderswo zusammen gesamblete und hier nieder gesetzte Kunst- und Kostbahrkeiten wieder zu mir nahm. Auch fand ich hier Bruder Paul / einen Carmeliter Barfüsser / mit welchem ich vorhin in Aleppo bekandt worden. Dieser gute Geistliche war mit der Kranckheit / so gemeiniglich alle Frembde ankömpt / und wovon sie nicht eher genesen / biß sie aus dem Lande ziehen / beladen; Es sind an derselben drey Consuls nach einander gestorben. Sie ist so gefährlich / daß derjenige / bey wem sie erst eingewurtzelt / nicht mehr vermeynet

kranck zu seyn / sondern alle Medicamenten verwirfft/ und ehe stirbet/ ehe ers vermuthet. Das eintzige Mittel sich durchzubringen / ist/ daß man noch bey gutem Verstande das Land räumet: Wie ich denn auch weiß/ daß verschiedene Kaufleuthe ihrer Gesundheit halben nach Franckreich gezogen. Man giebt dasigem Wasser die Schuld: Deßwegen bath mich Bruder Paul sehr / ihn mit mir zu nehmen / weil ich ihm auff solche Weise das Leben schencken würde. Weil ich nun jederman gerne zu Gefallen bin / sagte ichs ihm zu. Setzte mich also nach 4 Tagen als am 22 Novembris Abends um 9 Uhr mit ihm in eine nach Cypern wollende Tartane / und landeten folgenden Tag zu Ernica, als der Frantzösischen Kaufleuthe Niederlags-Orth / glücklich an.

Auff dieser Insul muste ich in Mangel guter Gelegenheit nach Constantinopel einen gantzen Monath wieder mein Willen zubringen. Als sich nun endlich eine hervor gethan / und ich eben auff einem kleinen Fahrzeuge/ mit Seiffe nach Setilia geladen/ zu begeben fertig/ bekahm ich Nachricht / daß von Famagusta ein Schiff nach Rhodis seegeln wolte. Diese Gelegenheit däuchte mich besser zu seyn/ bekahm deßwegen gleich einen Karren und ein paar Maul-Esel / umb uns nach Famagusta zu bringen. Wie ich daselbst anlangete/ befand sich diese Zeitung falsch / und kein Schiff in Ladung. Ich betrübte mich recht/ daß diese schöne Stadt so verstöret worden. Die Einwohner sagen/daß allda so viel Kirchen / als Tage im Jahr gewesen / von welchen man theils die Ruinen / einen Theil aber in Mosquéen verändert siehet. Der Haven ist einer von den besten/ so ich gesehen/ und kan mit einer Kette / wie man vor diesem in Gebrauch gehabt/ gesperret werden. Ausser

ser den Mauern und Bevestigungs-Wercken ist nichts stehen blieben. Diese sind sehr schön / und der Graben tieff in einem Felsen gehauen. Wenn diese Vestung mit Volck / Proviant und Ammunition zur Gnüge versehen gewesen / solte ich fast sagen / daß sie unüberwindlich gewesen. Die Besatzung bestehet in 400 Türcken.

Nach etlich tägiger Außrastung / kehreten wir den andern Morgen wieder nach Ernica, allwo ich mit demjenigen / so mir die falsche Zeitung hinterbracht / harte Worte wechselte / jedoch mit Unrecht / weil mich GOtt durch diese vergebliche Reise beym Leben erhalten / und wuste mein Freund selber nicht / wer es ihm am ersten gesaget / dann das Schiff / so von dannen abgangen / und auff welches ich mich auch begeben wollen / war inzwischen / mit allem was darauff gewesen / zu Grunde gangen. War ich demnach dem grossen GOtt hohen Danck schuldig / der mich so sonderbahrer Weise vor diesem unvermeydlichen Schiffbruch bewahret.

Also verblieb ich biß den 11 Januarii 1702 zu Ernica, an welchem Tag ich nach Setilien zu Schiffe gieng / Bruder Paul allzeit bey mir habend. Wegen der entstandenen Wind-Stille konten wir wenig fort / wurffen also hinter einigen Felsen bey Baf unser Ancker. Dieß war vor Zeiten eine grosse Stadt / und siehet man noch einen Theil ihrer Ruinen. Wir giengen daselbst an Land / und schoß ich in wenig Zeit eine ziemliche Menge Haselhüner / Rebhüner und Haasen / so geseegnet ist dieses Land an Wildpret. Den 16ten kahmen wir vor den Haven von Setilien / musten aber wegen eines widrigen Windes zu Limasse, einer andern Stadt auff dem Eylande Cypern / anlegen. Weilen auch hieselbst der beste Wein wächst / so nahmen wir / nebst einer guten

ten Anzahl Feder-Wildpret / neue Provision davon mit. Die bißherige Wind-Stille hielt noch immer an / und machte daß wir fast nicht auß der Stelle kahmen. Wir sahen zwar die Häuser und Gärten der Stadt Setilien / waren auch nicht über 5 Meilen davon entfernet / konten aber doch nicht dahin gelangen. Bey einbrechender Nacht wandten wir uns wieder ein wenig nach dem Haven und blieben so die gantze Zeit liegen. Den 27sten erhub sich die See grausam / daß wers nicht gesehen / dergleichen sich bey einer solchen Stille nimmermehr einbilden solte. Das Meer theilte sich in sieben Theile / die sich gegeneinander als Berge setzten / und unser Schifflein zum Ball brauchten. Es war kein Wind / und dennoch musten wir uns von den Wellen hin und her werffen lassen. Eines theils war unser Glück / daß unser Schiff noch neu / und demnach den Wellen ziemlichen Widerstand thun könte / da ein älteres längst gescheitert. Anderntheils aber sahen wir uns doch nicht von dem Tode frey / massen man alle Augenblick gewärtig seyn muste / von der See gegen die Felsen geschmissen zu werden. Endlich wurde es so finster und dunckel umb uns / daß wir das Blitzen kaum sehen konten. Der mehr als an zehen Orthen erschallende Donner vermengete sich mit dem Geräusch des Wassers / und machte uns durch seine unerhörte Schläge fast gantz taub. Zu unserm grössern Elend sahen wir ohnfern von uns fünff dicke Lufft-Trompeten / die uns einen unvermeydlichen Untergang zu dräuen schienen. Diese sogenandte Trompeten / oder wie sie bey den Schiffern heissen / Hasen / sind ein starcker Wirbel-Wind / so sich unten im Meer sammlen / und biß an die Wolcken steigen / auch die Schiffe / so darein verfallen / zu Grunde reissen. Solcher gestalt war ein jeder vor sein Leben besorget /

sorget/ und bereitete sich durch öffteres Her-Bethen des Evangelii St. Johannis zum Tode/ andere thaten sonderbahre Gelübde vor Erhaltung ihres Lebens. In Summa es war alles in der grösten Noth.

Man warff die Ancker/ das Boot/ und alles Holtzwerck über Boort/ und leerete die Wasser-Tonnen. Kaum waren wir in dieser Arbeit begriffen/ als das Ungewitter noch mit einem erschrecklichen Regen und Hagel vermehret wurde. Als sich nun alles zu einem baldigen Untergang anschickte/ fragte der Schiffs-Patron einen jeden/ ob sie nicht gelieben wolten/ ein Gelübde zu thun/ vor die Seelen im Fegfeuer Messe halten zu lassen. Wie sich hierzu ein jeder verstanden/ fieng man die Litanien der Heiligen und andere See-Gebether an: Nach welchem der Schiffer die Seelen im Fegfeuer folgender Gestalt anredete: Liebste Seelen verleyhet uns einen kleinen Wind/ wir wollen euch auch zwey Piasters geben. Als aber hierauff keiner erfolgte/ fing er seine Bitte von neuem mit noch hellerer Stimme an/ und verhöhete die Verehrung immer umb einen Piaster/ biß er endlich auff 25 kahm. Hier sah ich Gottes wunderbahre Güte/ da er das Gebeth dieses einfältigen Menschen erhörete/ und uns einen kleinen Wind beschehrete.

Der Capitain wiederholte seine denen Seelen im Fegfeuer gethane Zusage von 25 Piasters/ und sobald ein jeder sich zu seiner Portion gutwillig verstanden/ nahm der Wind so mercklich zu/ daß wir ein Seegel beysetzten/ und dadurch die Einfahrt in dem Golfo gewannen. Bey continuirenden Winde und hereinbrechender Nacht trieben wir im Gewässer herumb. In selbiger bekahmen wir das sogenandte St. Elmus oder Helenen-Feuer zu Gesichte/ und verhofften dadurch ein

Ende des Ungewitters/ indem solches über unsere Barque hinlieff/ und sich recht auff der Seegel-Stange setzte. Dieses Feuer bestehet in allerhand Dünsten / und erscheinet gemeiniglich nach einem grossen Ungewitter.

Nach angebrochenen Tage erhub sich der Wind ein wenig mehr / und brachte uns auß dem Golfo. Den 28sten befanden wir uns nahe bey dem Capo Selidrone, weil wir aber stets gegen der hohen See von vier oder fünff Seiten angehen musten/ entschlossen wir uns/ das noch überbliebene Ancker in dem Haven von Adrasan zu werffen. Als wir nun in selben einlauffen wolten / wurde uns der Wind contrair / und zwang uns zwischen dem festen Lande und dem Felsen von Figieres hinzustreichen/ und verschiedene Insuln vorbey zu lauffen / woselbst wir wegen denen unter Wasser befindlichen Felsen ziemliche Gefahr außstehen musten. Nach dieser außgestandenen Gefährlichkeit befanden wir uns ausser dem Golfo und also ausser Noht. Endlich bekahmen wir den Wind recht in die Seegel / so uns biß an Cacomo forthalff; Wiewohl wir wegen späten Abends nicht mehr hinein konten.

XIII.

Beschreibung der Stadt Rhodis. Derselben Gouverneur ist ein Marsilianer. Verthädigung der Römischen Religion in Chio: Welcher auch der Holländische Consul zugethan. Starckes Erdbeben. Die Juden rühren am Sabbath kein Geld an.

Den

DEn 29sten des Morgens hatten wir so einen starcken Nebel / daß wir nicht einmahl Land sehen kunten. Als aber derselbe vorbey / erblickten wir eine kleine Insul / das rothe Casteel oder Castel-Rosso genandt / und warffen allda unser Ancker. Wir giengen so gleich an Land / in ein Dorff gleiches Nahmens. Dieses hatte zu oberst auf dem Berg ein Schloß / und zur Besatzung ohngefehr 9 oder 10 Türcken. Das Dorff lieget im Herabgehen vom Schloß zwischen lauter Felsen / und kan ich nicht begreiffen / warumb man es an einen solchen Orth angeleget. Wenn man von einem Hauß nach dem andern will / muß man über etliche unweegsahme Felsen hin. Den 1 Februarii ließ ich mich nach einem 20 Meylen davon entlegenen Orth Caramacke genandt / mit einer Felucca bringen. Hier hats einen starcken Holtz-Handel / deßwegen auch wöchentlich einige Türckische Saiquen dahin zur Ladung kommen.

Mit einer den 3ten daselbst angelangten / begab ich mich nach Rhodis, stieg daselbst den 9ten um 6 Uhr des Morgens aus / machte dem Consul Herrn Massé meine Auffwartung / und verfügte mich von da nach dem Herrn Abt Philipp, einem Sclaven-Pfleger / zur Herberge.

Rhodis steht theils auff einer Anhöhe / theils auff einer Ebene. Die Strassen sind breit und gerade / und das Pflaster mit Marmor vermenget. In der grösten Gasse siehet man noch alle Herbergen der Johanniter-Ritter von Jerusalem. Des Groß-Meisters Pallast ist noch in seinem vorigen Stand / und anitzo ein Auffenthalt der vom Sultan ins Elend verjagten grossen Standes-Persohnen. Alle Häuser haben ein Vor-Dach / dardurch eines fast am andern / also daß wegen

der grossen Hitze sehr bequem darunter zu gehen. Die vornehmste Mosquée war vor diesem die St. Johannis-Kirche/ ein Werck von besonderer Arbeit. In derselben befinden sich noch viele unsere Religion vorstellende Historien von erhobener Arbeit / wie auch an den Stadt-Mauren und Häusern die Wapen von den alten Rittern. Diese und dergleichen Sachen lassen die Türcken zu ihrer Lust / und Erinnerung der vormahligen Eroberung dieses so wichtigen Orthes/stehen. Die von grossen gehauenen Steinen erbauete Mauren scheinen ziemlich starck / und sind gleich den Aussenwercken mit einer guten Anzahl Stücke besetzet. Ich habe nicht mehr als 3 Thöre / wovon eins an der Wasser- und 2 an der Land-Seite/ gezehlet / welche jederzeit mit allen Behörlichkeiten versehen.

Es hat daselbst 2 Haven/einen vor die Galeeren/ so gantz sicher und gut / den andern aber vor die andern Schiffe/ so wegen deren von der Mauer herunter gefallenen Steine nicht vom Besten. In der Stadt darff kein Christ wohnen / und wenn des Nachts einer darin betroffen würde/hätte er grosse Gefahr/ ja gar den Todt zu gewarten. Das Land hat einen Uberfluß an Wein/ Honig und Wachs. Man macht allda Camelotten und Teppiche. Die Oliven und Citronen werden wegen ihrer Fürtreflichkeit biß nach Constantinopel verführet. Längst dem Gestade hin/ giebts wenig Häven/ aber doch gar gute Rheeden. Der Vice-Admiral und Gouverneur zu Rhodis Adraman Bassa, ist eines Metzgers Sohn von Marsilien. Er empfing uns sehr höfflich und boht uns seine Dienste an. Er erinnerte sich auch/ daß unsere Geistliche nicht zum Besten mit Gelde bespickt/verehrte deßwegen Bruder Paul 4 Reichsthaler zu seiner Reise; Und empfahl uns einem Türckischen

Rey,

Rey, auff dessen Schiff wir uns begeben wolten. Als wir nun den 15ten zu Seegel giengen / sahen wir doch/ daß uns des Bassa Recommendation geholffen/indem uns der Rey im Vordertheil des Schiffs eine artige Kammer einräumete.

Den 16ten Seegelten wir Stanchaux vorbey / und setzten uns des Abends umb fünffe hinter einer Stein-Klippe bey Escala-nova, auf welcher ein Thurm zu Beschützung der Schiffe vor die Seeräuber. Nachdem wir unser Ancker wieder eingenommen/ und verschiedene Inseln vorbey passiret/ traten wir umb 4 Uhr Nachmittags zu Chio ans Land/ weil unser Rey sagte / daß er etliche Tage daselbst verbleiben würde. Die Stadt Chio ist/ seit sie von den Venetianern gewonnen / und von den Türcken wieder erobert / sehr verändert. Die Ubung der Römischen Religion wird nur bey den Consuls erlaubet. Der Frantzösische Herr Drien hat einen grossen Saal dazu / welcher währender Messe immer voll Volcks.

Den 25sten als wir eben bey dem Holländischen Consul, so aus einer Catholis. Provintz desselben Staats/ umb halb neun des Morgens die Messe höreten / entstund ein starckes Erdbeben / so aber sonder Schaden abgieng. Der Priester so eben bey dem Worte Memento, erschrack so sehr/ daß er auffhören muste. Mir giengs eben so; Das Hauß lenckte sich gantz auff eine Seite / und hatte man gnug zu thun / sich zu erhalten. Das beste war / daß es nicht lange anhielt. Dieß fiel eben in der Türcken Bairam, oder Ostern-Fest ein/ und konten wir also vor Endigung dessen nicht von der Insel kommen.

Die Lufft auff Chio ist gesund und trucken / das Wasser aber/wegen des wenigen Regens/ sehr klimme.

Der in Menge daselbst wachsende Wein/ ist nicht von dem besten/ hergegen der Mastix desto köstlicher. Dieses weisse Gummi rinnet aus einem gewissen Baum/ welchen man im Monath August und September ritzet. Wenn man ihn wie den Toback kauet/ macht er schöne Zähne/ und einen angenehmen Athem. Die Pforte zieht einen grossen Zoll daraus. Auff dieser Insel wohnen lauter Christen/ deren Weiber sehr schön. In gantz Türckey halten sie nirgends mehr von schönen Kleydern/ Armbändern und Juweelen als hier. Ihre Kleydung stehet sehr artig/ der Haupt-Schmuck aber übertrifft alles/ und giebt ihnen ein liebliches Ansehen. Man arbeitet hier viel in Seyde/ und macht von allerhand arth Gülden-Stück und Atlas/ die den anderwertigen sehr nahe kommen. Die Türcken begeben sich alle Abend aus der Stadt ins Schloß/ welches so groß/ das es eine andere Stadt zu seyn scheinet.

Den 5 Martii seegelten wir mit gutem Winde nach der Insul Metelin. Diese ist sehr fruchtbar/ hat etliche gute Häven ein festes Schloß und sehr angenehmen Wein. Wegen des vielen Viehes macht man daselbst gute Käse. Die Pferde dieses Landes werden wegen ihrer Stärcke und Geschwindigkeit hoch geschätzet. Von dar gieng es auff Tenedos, allwo wir uns vor Ancker legten/ ohne auszusteigen. Den 7den als wir das erste Schloß der Dardanellen passirten/ riß uns der Wind das grosse dreyeckichte Seegel in Stücken/ derwegen wir das viereckte auffsetzen und zu Gallipoli anlegen musten. Hieselbst waren wir zwey Tage/ giengen aber den 9ten mit einem Süd-Osten-Wind wieder ab/ welcher kurtz darauff Nordlich wurde/ und uns bey einer von den Marmorischen Insuln zu anckern zwang.

Es hat daselbst ein kleines Dorff von ohngefehr 60

Grie-

Griechen. Der Haven aber ist nicht der beste / deßwegen wir auch / ob schon der Wind uns noch zuwider / den 11ten unser Ancker liechteten / aber aller angewandten Mühe ohngeachtet den Haven von Saliman nicht erreicheten; Wiewohl sich folgenden Tages ein guter Wind erhub / der uns gantz ohnvermerckt nach Constantinopel brachte. So bald ich allda angelangt / schaffte ich den Bruder Paul nach Galata zu den Jesuiten / allwo er freundlich empfangen wurde. Hernach besuchte ich den Frantzösischen Herrn Abgesandten / bey welchem ich auch sehr willkommen war / und sagte er mir / wie er in der mir zu Babylon zugestossenen Affaire, was zu meinem Besten dienen könte / nichts verabsäumet / auch schon einen der vornehmsten Capigi, diese Sache zu Babylon zu untersuchen / erhalten. Diesem hätte er seinen vornehmsten Dollmetsch / auff des Capigi Thun gute Acht zu geben / zugestellet / damit alles bestermassen in acht genommen würde. Solcher gestalt konte ich nichts mehr begehren / und stunde nun in Gedancken / in kurtzem zulängliche Satisfaction zu erhalten. Bedanckte mich deßwegen höchstens / vor die gegen mir gehabte Güte / und empfieng eine Abschrifft von dem Befehl / den der Herr Abgesandte von der Pforte gegen den Bassa von Babylon herauß gebracht / folgenden Innhalts:

Befehl an unsern Gouverneur, Cadis und Koul, Kiayasi oder Befehlhabere der Janitscharen zu Babylon.

DEr Herr von Feriol &c. hat unsrer Pforte der Glückseeligkeit mittelst einer Bittschrifft zu wissen gethan / was massen man wäh-

render Niederreissung einer von neuem zu Babylon / der Muselmänner Wohnstatt / erbaueten Kirchen / in dem Hause etlicher daselbst befindlichen Fränckischen Geistlichen / einem Frantzösischen Kauffmann / Herrn Luca, weggenommen 45 Kästgen mit Edelsteinen und andern kostbahren Sachen / die gedachter Kauffmann von Hispaham vor den Kayser von Franckreich mitgebracht / sampt einem Beutel von 143 Venetianischen Ducaten / in welchem er uns auch zugleich ersucht / wegen der zwischen uns seyenden guten Verständniß / die gedachtem Kauffmann und Geistlichen geraubte Kleyder / niedergesetzte Sachen / bahres Geld / Edelgesteine und anderes / wie es Nahmen haben mag / gerichtlich untersuchen zu lassen. Weil nun der Kayser von Franckr. von langer Zeit mit unsrer Pforte der Glückseeligkeit in guter Verständniß lebet / so erfordern unsere Reichs Gesetze / den Gütern der Frantzösischen Kauffleuthe keinen Schaden zu zufügen / sondern dieselben unter dem Schatten unserer Gerechtigkeit freyen Schutz geniessen zu lassen. Als ergehet an dich Vezier, Kadis und Commendanten der Janitscharen Befehl / die Sache gerichtlich zu untersuchen / und die eigentliche Verzeichniß der wider die Capitulation entwendeten bahren Gelder / Edelgesteinen / niedergesetzten

und

und andern Sachen zu machen. Alles vorgegangene fleissig zu enregistriren und in Acten zu bringen/ auch das Wiedergefundene fleissig zu bewahren / daß es nicht verlohren gehe. Was nun hierinnen weiter passiret / sollet ihr durch außgezogene Extracten unserer gerechten Pforte berichten. Geschehen zu Adrianopel in der Mitte des Monaths Januarii Anno 1702.

In solcher dem Schein nach vor mich sehr vortheilhafften Sache/wartete ich mit grossem Verlangen auff Zeitung von dem nach Babylon verreiseten Capigi und Dollmetsch. Weil aber der erste auff seiner Reise zu Damasco, Seyde und Tripoli anzusprechen Befehl hatte/ wolte der Herr Fournette seiner zu Aleppo warten. Den 12 May vernahm ich / daß der Capigi sich noch in Damasco auffhielte/und so bald wohl nicht nach Babylon kommen würde. Hierauff entschloß ich mich inzwischen nach Brousse, einer in klein Asien gelegenen Stadt / so vor Zeiten das Haupt und Residentz der Türckischen Kayser gewesen / zu begeben. Nachdem ich nun den Herrn Abgesandten gefraget / ob ich so lange abkommen könte/ er mirs auch erlaubet / setzte ich mich den 15ten Mittags umb 11 Uhr auff eine Saique. Weil auch der Wind gut / kahmen wir umb 5 Uhr des Nachmittags schon zu Montaignia an. In diesen 6 Stunden hatten wir 80 Meilen hinter uns geleget/und war unser Glück/ daß wir zur Stelle / indem ein hartes Ungewitter auffgieng.

Dieser Flecken hat eine Meile in der Länge und zwey Gassen in der Breite. Liegt am Fuß eines Berges/und die Häuser werden von der See bespühlet. Die Einwoh-

wohner sind Türcken / Christen und Juden. Jene wohnen in der Mitte desselben beysammen / die andere gegen Westen und letztere gegen Osten. Ich logirte bey einem von diesen / weil ein mir bekandter Jude mich dahin führete. Es war eben Freytag Abends/und also auff ihren Sabbath; Ich speisete mit ihnen zu Nacht/ und sagte der Cacan vor dem Essen ein langes Gebeth her. Die Nacht über muste man / nach Landes Arth/ auff Sofars, über welche man Matratzen decket/ liegen. Den 13ten reisete ich des Morgens von da wieder ab/ und gab meiner Wirthin einen halben Reichsthaler/ womit sie gar wohl zu frieden war / wegen des Sabbaths aber nicht anrühren dorffte. Hier miethete ich zwey Pferde nach Brousse, vor die ich etwas weniger als einen Thaler bezahlen muste; Auch fertigte ich den auff mich vor der Thüre wartenden Janitscharen / weil sie doch im Gebrauch haben / die Durchreisende allezeit umb etwas anzusprechen / mit zwey Paras ab. Wir ritten durch lauter grüne Felder/so dieses Landes Fruchtbahrkeit zur Gnüge anzeigen. Wie es dann auch eine Menge Wein/Oliven und Feigen giebt. Dörffer siehet man in ziemlicher Anzahl / und deren Felder mit allerhand Saat besäet. Der Weg ist vor diesem auff 5 Stunden gantz gepflastert gewesen / itzo aber nur an etlich wenig Orthen. Auff selbigem sind in einer gewissen Weite 8 Brunnen / die zur Erfrischung der Reisenden erbauet. Ohngefehr in der Mitte des Weges ist der Fluß Lufer, über welchen eine schöne steinerne Brücke. Eine Stunde weiter hin ist noch eine andere / und am Ende derselben ein Damm von 50 Schritte / welcher das Wasser in zwey Theile scheydet. Eine Meile davon ist eine Höhe / auff welcher man Brousse liegen siehet/ und von dar hat man noch 5 Stunden.

Beschrei-

XIV.

Beschreibung der alten Türckischen Haupt-Stadt Brousse, wie auch der in allen Häusern befindlichen Wasser-Quellen. Der Armenianische Bischoff wird Vartabied genennet. Waffen und Stiefeln der Riesen. Begräbnis der ersten Türckischen Kayser. Kostbahre Bäder zu Brousse. Neue Untreue des Bassa von Babylon.

WIr kahmen in die Vorstadt/ worin/ wie nachgehends erwehnet werden soll/ die köstliche Bäder befindlich/ durch ein gantz mit eisern beschlagenes Thor/ dergleichen auch eines Seitenwerts außgehet. Uber diese sind allerhand Türckische Uberschrifften.

Als ich nun durch verschiedene Gassen und Bazars gegangen/ kahm ich zum Cam Jenycam, wo der Artzt Herr Marx Anthony wohnet. Weil aber dieser nicht zu Hause/ übergab ich an einen Juden/ an den der Herr Jougla mich bestens empfohlen/ etliche Briefe. Dieser empfing mich mit aller Höflichkeit/ und wolte mich mit aller Gewalt bey sich behalten. Inzwischen war der Herr Marx Anthony nach Hause kommen/ giengen wir also mit einander nach einem schönen Spring-Brunnen am Fuß des Berges Olympi spatzieren. Dieses Wasser fällt in eine Marmorne Rinne/ welche sich in viele kleine Gänge vertheilt/ und also das Wasser allenthalben in die Stadt führt. Diese Quelle nennet man Bournous Baly, und steht eine kleine Mosquée glei-

gleiches Nahmens dabey. Die Außsicht ist sehr angenehm/ indem die vielen Wiesen und Gärten eine schöne Schäferey vorstellen.

Den 14ten hörten wir in der Armenianischen Kirche Messe lesen / wobey eben die Ceremonien, so an allen andern Orthen bey ihnen gebräuchlich/vorgiengen. Es hat hieselbst einen Ertz-Bischoff Nahmens Vartabied. Dieß heist gemeiniglich ein Eltester/ und nennen die Armenier ihre Priester und Doctores alle so. Ich besuchte ihn/ und fand / daß er ein wackerer Mann / auch versicherte man mich/daß er im Hertzen der Römischen Religion sehr geneigt wäre. Er setzte uns Wein / Brantewein und Biscuit vor / und musten wir ihm versprechen / bey ihm zu Mittage zu speisen. Nachgehends giengen wir nach dem auff uns wartenden Juden/ welcher uns zum Essen mit sich nahm / und mich / das vor mich zubereitete Zimmer anzunehmen/ nöthigte. Man trug eine grosse Schüssel Fleisch/ und eine Pastete auff/ welche letztere mit Käse bestreuet war. Dieses sind der Juden erste Speisen / weilen sie nach dem Fleisch nichts mehr davon essen dörffen. Nachdem wir hievon geessen / wurde der Tisch ab- und auffs neue gedecket / die Hände gewaschen/ und ander Essen auffgetragen. Die Juden bedienen sich des Messers / mit welchen sie Käse geschnitten/ zu keiner andern Speise.

Nach dem Essen giengen wir in der Stadt herumb/ und besahen verschiedene Cams, so publique Oerther/ in welchen die Asiatische Kaufleuthe wegen der guten Sicherheit ihre Einkehr nehmen. In jedem derselben ist eine kleine Mosquée und ein schöner Brunn / auch vor den meisten Eingängen / eine arth eiserne Stöcke/ auff welchen etliche Stücke-Kugeln stecken/ so von einigen Männern nur mit einer Hand auffgehoben seyn sollen.

len. Unter selben befand sich eine von mehr als 300 Pf./ welche eine gewisse Persohn mit einer Hand gelichtet. Man zeiget auch mächtige grosse Schilde/ Bögen und Pfeile von mehr als 30 biß 40 Pfund / deren obige Leuthe sich bedienet. Es hangen auch einige alte Stiefeln da/ wovon die Sohlen 2 Fuß lang/und einen breit/und der Rede nach von Riesen getragen worden.

Den 15ten spatzierten wir ausserhalb der Stadt/ die Gräber der alten Türckischen Kayser zu besehen. Sie sind in Form einer Capelle von Jaspis und Marmor auffgeführet. Das Gewölb ist blau gemahlt/und auff Türckische Manier mit Gold und rother Farb erhoben/ das Estrich aber mit grossen Teppichen überlegt. In jeder Grufft stehen 2/3/4 biß 5 Särge / mit grünen/ schwartze oder rothen Tuch bedeckt/ zu deren Häuptern schöne Tulbande von weissem Mousselin. Es giebt ihrer etliche/wo an den Seiten noch Piquen/Roßschweiffen und andere Sachen liegen. Das erste dieser Gräber gehöret Sultan Orcan, dem 2ten Türckischen Kayser/und stehet an dem Orth/wo vor diesem ein Griechisch Closter gewesen. Im Eingang der Thüre hangt unter dem Gewölbe eine mehr als 100 pfündige Trommel/ so voll Stücklein Eisen und Kupfer / und bey Berührung ein grosses Geräusch machet. Ein wenig weiter kommt man als in ein rechtes Kirchen Chor / wo des Orcans Sarg unter einer mit Gold gestickten Sammitten Decke ruhet. An der einen Seite ist des Bajazets Sohns Cocou, an der andern aber des Orcans Gemahlin Sultane Rufer Grab. Hier liegt auch Sultan Hilderin begraben. Beym wieder heraus gehen sahe ich eine Griechische Auffschrifft in Marmor gehauen/schriebe sie ab/ und fand sie folgenden Inhalts:

ΕΣΚΕΥΑ-

ΕΣΚΕΥΑΣΑΤΟΜΝ-ΙΜΕΙΟΙ
ΝΕΕΡΟΝΒΑΛ ΗΔΩΣΕ ΙΠΡΟΣΤ
ΙΝ ΧΨΝ ΚΑΙ ΟΛΙΘΟΥΡΓ
ΤΟΣΒΑΛΟΙΜΙΕ-ΙΓΥ.

Fast alle letzte Buchstaben mangeln an dieser Schrifft. Drey Schritt davon ist des Sultan Osseman-Grys des Orcans Vaters Grab / welcher das Casteel von Brousse mit List eingenommen. Dann als er solches schon eine gute Zeit sonder einigen Vortheil belagert hatte / machte er mit denen im Schloß einen Stillstand. Während desselben muste man vorgeben / daß er kranck und endlich gar gestorben wäre. Nach Außbreitung seines Todes brachte man einen von ihm geschriebenen Zettul in das Schloß / worinn er die Griechischen Geistlichen gar sehr / ja auch durch Christum bat / seinem Leibe in ihrem Kloster die Ruhe zu gönnen. Wenn sie nun seiner Bitte Statt geben wolten / solte sich seine Armee wegbegeben / und die Christen nimmer beunruhigen / so sie aber selbe abschlagen würden / solte doch mit Gewalt geschehen / was sie in der Güte nicht zugeben wollen.

Als man hierauff den Cörper einzunehmen beschlossen / ließ dieser Fuchs einen Sarg mit Säbeln und anderm Gewehr anfüllen / und begleitete denselben in verstellter Kleydung mit noch 40 andern Persohnen biß zum Schloß. So bald man im Thor angelanget / warffen sie den Sarg zur Erden und ergriff ein jeder etwas von dem Gewehr / womit sie sich des Thores bemeisterten / und es so lange behaupteten / biß der bestellte Succurs ankahm. Auff solche Weise gieng dieß feste Schloß über. Nach der Hand ist Orcan in eben dem-

sel-

selben Kloster begraben worden. Man sagte mir auch/ daß die Türcken die in ihrem Leben gelesene Bücher nach ihrem Todt in einer Lade bey dem Grab niedersetzen liessen/ doch sollens nur ihre Glaubens-Bücher seyn.

Nach diesem besahe ich die kostbahre Bäder dieses Landes / so wohl vor ein Wunderwerck passiren mögen. Sie liegen eine Meile von der Stadt. Das erste heist Esquicapjia, und ist von lauter Marmor. Wir giengen durch einen grossen Saal / in welchem ein frischer Brunn / dessen Becken mit Marmor gefuttert/ und in der Mitten 3 grosse Tische/ darauff die so warm baden wollen/ ihre Kleyder legen: Man kömpt dahin durch eine Thüre gleich gegen dem Brunnen des Saals über/ und sodann in einen etwas kleineren/ dessen Gewölbe von 8 Säulen unterstützet wird. Dieser hat gleich dem vorigen eine kalte Quelle. Von hieraus gehet man durch eine kleine Pforte an einen Orth / wo ein groß Wasser-Becken/durch fünff aus der Mauer springende heisse Quellen immer voll gehalten wird. Die grosse Hitze desselben zu mässigen / läst man auch eine Röhre mit kaltem Wasser dahin lauffen/ ohne welches man meines Erachtens bald verbrühet seyn würde. In diesem Becken (oder Bad-Capelle) welches von einer mit 8 Säulen unterstützten Kuppel bedecket wird/ badet sich ein jedweder/und kan man zwischen den Säulen und der Mauer gantz herumb gehen. Nach diesem giengen wir in ein anders Nahmens Cucurtely , so eben so kostbahr von Marmor erbauet/ aber nur in kleine Stüblein abgetheilet. In derselben sind grosse Marmor-Steine / auff welchen sich die Leuthe gantz nackt niederlegen / und von gantz heissem Wasser belauffen lassen. Ich tratt in eines derselben hinein / kunte aber wegen der grausahmen Hitze fast keinen Athem holen/ weß-

weßwegen ichs auch gar kurtz darinn machte. Das beste von diesem Bädern ist / daß das warme Wasser allenthalben heraus springet / ja fast ein jedes Hauß seine Quelle hat. Von diesem passirten wir nach des Caramustafa, welches seither 6 Monath / weiln das Wasser erkaltet / und nur eben laulicht / leer gestanden. Vor Zeiten soll es das Allerheisseste gewesen seyn. Man erzehlet von dieser Verwandlung eine kurtzweilige Historie.

Wie nemlich unter andern / sich ein frembder Dervis hierinn gebadet. Nachdem es vorbey / geht er sonder Bezahlung fort. Der Meister sah ihn weggehen / foderte also seine Gebühr / bekahm aber zur Antwort / er wäre ein armer Dervis, und hätte kein Geld. Dieser mit der Antwort nicht zufrieden / nahm ihm seinē Mantel / sagende: Wo du kein Geld hast / soll mich dieser bezahlen. Der Dervis must es geschehen lassen / gieng aber unter vielem fluchen weg / und drohete / daß ihm sein Bad wenig nutzen mehr schaffen solte. Welches auch / ihrer Rede nach / innerhalb 4 Tagen geschehen / indem das Wasser seine gewöhnliche Hitze verlohren / und seither fast leer gestanden. Das vierte Bad Enicaplegy ist das gröste und heisseste. Hat vier Kuppeln / verschiedene Zimmer / und einige grosse Bassins, worinn man sich gleich in den andern badet. Dieß Wasser läufft durch etliche Vitriol Minen, wie man denn auch bey der Quelle ein Hauffen Kupfer-Wasser siehet. Das fünffte Caioarge ist kleiner / doch aber eben so heiß. Diese so herrlich gezierte und mit Marmor gepflasterte Bäder sind würdig zu sehen. Die Stadt Brousse hat fast eben so ein Lager als Lion / und eine gute Meile in der Länge. Durchhin fleust ein Wasser / über welches drey Brücken / wovon die eine / wie man sagt / von einem

Nah-

Nahmens Organde durch Zauberey oben gedecket worden. Es ist allda wohl zu leben / und ein grosser Verschluß in Seyde/ Cattun und feiner Wolle. In gantz Türckey macht man nirgends bessere Gold- und silberne Seyden-Stoffen / Brocaden und Sammit. Ich besahe verschiedene Manufacturen/ wo man für den Hoff arbeitet / und verdroß mich nur am meisten/ daß ich nicht einige Stücke davon mit nach Franckreich bringen könte. Die Modellen sind so schön und wohl angegeben/ daß man sich nicht gnug darüber verwundern kan. Muste mich demnach mit einigen raren Pfenningen und geschnittenen Steinen/ so ich von verschiedenen zusammen kauffte/ begnügen lassen. Den 23sten nahm ich meinen Weg wieder über Montagnia nach Constantinopel.

Hier erkundigte ich mich gleich nach meiner Sache/ und vernahm / daß die von dem Herrn Abgesandten deßwegen Verschickte/ von Aleppo nach Babylon auffgebrochen. Zu gleicher Zeit langte der vorher gemeldte Feuerwercker Osman Aga, dem ich mein Leben zu dancken/ in Constantinopel an. So bald ich von seiner Ankunfft benachrichtiget / gieng ich zu ihm / nochmahls meinen schuldigsten Danck abzustatten/ wiewohl wir sehr widerwärtige Meynungen hatten / indem derselbe von dem Bassa, so sich vor mir fürchtete/ gewonnen/ die Sache auff die lange Banck zu schieben suchte. Deßwegen begab er sich zu dem Herrn Abgesandten/ und bemühete sich meinen erlittenen Schaden möglichst zu verkleinern. Ich traff ihn bey demselben an / ward aber sehr bestürtzet / daß er mich nicht kennen wolte. Ließ ihns also mercken/ mit Befragen / ob er nicht damahls mein Erretter gewesen? Weil er nun dem Bassa dienen wollen/ konte er wegen seines Bezeugens gegen mir gar

Bayerische Staatsbibliothek München

schlechte Entschuldigung machen. Wiewohl ich nun gewiß war/ diesen Verräther doch endlich zu schanden/ und meinen erklecklichen Verlust offenbahr zu machen/ richtete er mir doch allerhand Händel an/ unter denen ich/ ohne GOttes gnädigen Beystand/ gewiß unterliegen müssen.

XV.

Proben der vom Bassa zu Babylon gespielten schlimmen Stücke.

HJerauff zeigte ich dem Herrn Abgesandten einen Brief von Hispaham/ vom 8 Decembris des verwichen Jahres/ der also noch nicht verdächtig seyn könte/ mit welchem ich meinen übergegebenen Verlust rechtfertigte/ auch meine Abreise auß Franckreich und Auffenthalt in Persien klärlich darlegte. Der Innhalt war dieser:

Pax Christi.

Mein Herr!

JCh habe mit grossem Verdruß das so wohl ihm als unsern Patern zu Bagdat zugestossene Unglück vernommen/ aber mich dennoch an seiner Großmuth/ mit deren er alles ertragen/ recht ergetzet. Der Ehrw. P. Johann Baptist von Orleans schreibet/ daß der Herr über die bey sich gehabte Edelsteine eines Beweiß bedürfftig; Weil dann solches höchst-billich ist/ so bezeuge/ daß er so wohl zu Ezeron, Tauris, als Hispa-

ham

ham viele Juweelen eingekaufft / die ich selber noch mit einpacken helffen. Monsr. Abasson muß anitzo zu Julfa sein Brodt vor den Thüren suchen. Auch ist noch jemand anders hier/so sich vor einen Königl. Tartarischen Printzen Carl Quaimant außgiebet; Es ist mir aber bange/ daß er nicht einen Possen spiele. Wo sonsten hier noch was zu seinem Dienste / bitte nur zu befehlen / und sich zu versichern / daß ich an mir nichts erwinden lassen / sondern stets verbleiben werde

Mein Herr

Sein gehorsamster Diener
in Christo

Hispaham den 8 Dec. 1701.

F. Bernard de Bourges,
Capuciner-Prediger und
Missionar. Apostolicus.

Mit einem andern Brief von dem zu Babylon verbliebenen P. Johann Baptist von Orleans / vernahm ich / daß offtbemeldter Renegat von dem Bassa eigentlich zu meinem Verderben nach Constantinopel gesandt. Gieng demnach gleich zu dem Herrn Abgesandten und communicirte ihm denselben.

Pax Christi.

Hochgeehrter Herr!

Seit eurer Abreise habe ich eure beyde Briefe vom 19 Martii und 11 Junii auß Con-

stantinopel wohl erhalten / wiewohl selbe einen gantz widrigen Verstand hatten. Dann im ersten vermeynet ihr / daß eure Sache durch einen bey der Pforte außgewirckten und hieher gesandten Capigi schon gehoben/ habt aber ohne Wirth Rechnung gemacht/ das ist/ euch nicht für den gebräuchlichen Türckischen Räncken vorgesehen. Im andern meldet ihr mir die Untreue eines Menschen / bey dem / weil er seinen GOtt verläugnet/ auch nichts neues / daß er seine Freunde hintergangen; Und da JEsus Christus vor 30 Silberlinge verkaufft / so lasts euch nicht befrembden / daß man euch vor ein von dem Bassa empfangenes Geschenck hingiebet. Vielleicht möget ihr von dem Herrn Fournette schon vernommen haben / oder itzo auß meinem Schreiben ersehen/ daß uns seine Zusammenkunfft mit dem Capigi zu Diarbekir nichts genützet / indem er ihm unsern Verlust fälschlich verkleinert / und den ohne dem uns nicht zu günstig seynden Capigi, welcher einen von des Herrn Abgesandten Meynung / auch eurer und unserer Hoffnung weit entferneten Befehl hat / dahin vermocht/ daß er euren gelittenen Schaden / ohne unserer Wohnung zu gedencken/nur obenhin angebracht. Ich halte davor/ daß dieses / ausser der geheimen Ordre/so er haben mag/ ein grosses mit beygetragen/

gen / daß er sich bey seiner hiesigen Ankunfft wieder uns erklähret / und den Moufty, Cadis und andere / dahin vermocht / daß sie in öffentlichem Divan gesaget / sie hätten bey ihrer Ankunfft nichts als einige Stroh-Matten gesehen / und uns den vorigen Abend warnen lassen. Ich erwiese hierauff das Gegentheil / so wohl durch die von dem Bassa abgeholte Säcke / das wegen Verbrenn- oder Versenckung unserer Bücher abgefaste lächerliche Urthel / den daselbst gegenwärtigen Azebachy, so seine Sprache sehr veränderte / als auch einem Capikiaiasi, welcher mit noch einem andern zum ersten in unser Hauß gekommen / und den ich ein paar Tage vorher vor den Capigi, wegen des / eurer Rede nach / euch entwendeten Gürtels / verklaget. Der neue Bassa, vor dem dieses geschahe / versprach / uns morgen gegen den Moufti und Cadis abzuhören. Hiemit aber konte ich nicht verhindern / daß nicht mein gethaner Beweiß jederman kund wurde / wodurch sie denn den Divan hintergangen / und einen solchen Auffsatz / wie euch offtgedachter Capigi bringen wird / unter sich gemacht. Ich würde auch nicht ermangelt haben den Capikiaiasi wegen eures Gürtels offentlich anzuklagen / wenn nicht der Herr Fournetti mit dem Capigi solches vor unnöthig erachtet / dieweil

der Moufti und Cadis sich verlauten lassen / daß sie ohne augenscheinliche Zeugen / die solche Sachen vorher bey uns / und hernach wegnehmen / auch gar die Farbe / und alle andere Particularitäten gesehen / unsere Klagen nicht mehr anhören wolten. Weiln nun solches unmöglich / als erachte höchstnöthig / sich bey der Pforte dagegen wohl zu verwahren; Und ob ich wohl einige Kleinigkeiten / dessen sich die Türcken nicht bedienen / wieder an mich gekaufft / und dem Cadis nebst einigen Zeugen gewiesen / wobey er selbst gestehen müssen / daß wir beraubet worden / so hat er doch von den Juweelen nichts wissen wollen / und mir verbothen / ihm nichts mehr zu bringen. Ich gab ihm hierauff zur Antwort / daß wenn man allerhand geringschätzige und grobe Sachen / als Schalen / Becher und ander Geschirr verhelete / es kein Wunder wäre / daß mans mit so Kostbarem eben so machete. Endlich brach er in diese Worte aus: Es wäre solches kein Sache vor einen Richter / sondern vor die Souverainen. Wiewohl nun niemand / wegen der ihnen eingejagten Furcht zeugen darff / sagen doch so gar die Weiber und Kinder / daß sie auff einem von des Bassa weissen Pferden / einen Reise-Sack liegen sehen / wo die Edel-Gesteine inn gewesen seyn müsten: Auch sagte mir der Moulla Kalile vor ein

paar

paar Tagen / welcher derjenige Moulla so die uns benachbahrte Moßquee bedienet / daß man einige / so obiges vor dem Capigi bezeugen wollen / unter Bedrohung des Todes / abgeschrecket. Von dem aber / was ihr an den Herrn Fournetti schreibet / als wenn ich euch berichtet / daß man besagte Steine verkauffen wollen / weis ich nichts / oder so es ja geschehen / kan ich mich desjenigen / so es gesagt hätte / nicht erinnern. Was Osman Aga betrifft / so fraget ihn doch / weil er sagt / daß wir nichts verlohren / warumb er mir 2 Säcke kauffen müssen / mit welchen ich den Divan Affendi vor die zwey von ihm geliehene befriediget? Diese Säcke sind damahls verlohren gangen / ist also wohl glaublich / daß selbe nicht so ledig genommen: Massen / wenn er draussen vor der Thüre gewesen / er wohl würde gesehen haben / wie die daselbst stehende Janitscharen / alles was man noch zu erretten suchte / geraubet und weggeschleppet / wie denn auch einige zeugen / so ich mit grosser Mühe / wegen des Mouffti drohungen / dahin gebracht / in Abwesenheit des Herrn Fournetti und des Capigi, solches vor den Cadi außgesaget. Man kan zum Uberfluß beyfügen / wo denn unsere Instrumenten / Futterale und andere Sachen geblieben seyn mögen / von denen ich seither ausser den 4 bey mir

gehabten Lancetten nichts gesehen. Anlangend auch der Bassa auff verschiedenen Wegen nachgesandt/ kan nicht bergen/ daß die gantze Stadt über das von euch erschollene falsche Gerücht/ sich sehr mitleydig bezeiget/ und ich gegen Osman bereits gedacht/ daß ich meine Sicherheit in den Wüsten suchen wolte/ auch denselben gebeten/ sich nach eurem Todt zu befragen/ welches er auch gethan/ und mir von einem des Weges hergekommenen Türcken die fröliche Nachricht gebracht/ daß euch nichts übels begegnet: Muß ihn also die von dem Bassa bey seiner Abreise gethane Verehrung gantz umbgekehret haben/ wie solches an dem Ismael Muffty ebenfalls zu sehen/ als welcher ein gewisses mit Haaren unterwebtes Stoff bekommen. Letzlich habe ich euch die Abschrifft des von dem Vezier ertheilten Briefes und Befehls/ krafft dessen sie unsere Wohnung abgebrochen/ übersandt/ aus welchem ihr sehen werdet/ daß wenn wir nur läugneten eine Kirche gehabt zu haben/ wie wir ohnedem stets gethan/ es was leicht seyn dörffte/ uns außzureden/ und die Wiederauffbauung zu befordern. Demnach sende ich euch hiebey zwey Bitt-Schrifften/ davon die eine gantz schlecht und einfältig/ die andere aber in wenig Worten umb unsere wieder-Auffbauung ansuchet. Fürchtet euch nicht/ daß

der

der Vezier Daltabani es anzunehmen wegern werde / indem er selbst vielmahls diejenigen verfluchet/ so an unserm Unglück schuld hatten/ auch habe ich nach seiner Abreyse erst vernommen/ daß er uns ein ander Hauß einräumen wollen/ weilen aber die Leuthe denen er solches offenbahret/ ihm berichtet/wir würden aus Beysorge eines gleichen Unglücks solches nicht annehmen/ hat er gebeten / sich biß auff eine von Constantinopel erhaltene Ordre zu gedulden. Dieser ists auch/ der euch das Eurige / und uns unser Hauß gantz gerne wieder gönnet. Ubrigens will meinen geringen Dienst / und mich in euer Gebeth empfohlen haben.

Bagdat. (Babylon) den 20 Octob. 1702. Euer gehorsahmster Diener

F. J. Baptiste d'Orleans unwürdiger Capuciner.

Ich empfieng über dem noch andere Briefe/ so mir als unverwerffliche Zeugen gegen diesen Renegaten dieneten. Auch übergab ich dem Herrn Abgesandten einen kurtzen Außzug/ aller aus Franckreich mitgebrachten/ und zu Hispaham eingekaufften Waaren / sampt denen darüber habenden Uhrkunden / wie durch der P.P. Capuciner entworffene Speciem Facti, so ich folgenden Tages auch überreichte/und darinnen des Bassa gottloser Raub umbständlich beschrieben/ und des Renegaten Falschheit am Tage geleget / dem Herrn Ambassadeur noch mehrers bekräfftiget wurde.

Species facti.

Auffgesetzt von Bernhard de Loches Superior, und Johann Baptista von Orleans Capuciner in der Mission zu Babylon / von demjenigen/ was bey der Einreiss- und Plünderung des von uns bewohnten Königl. Hauses/ vorgegangen.

ALs der Herr Paul Lucas, ein Jubelier/ mit einem Holländer/ Nahmens du Bordieu, den 7 Decembris 1701 von Hispaham zu Babylon ankahm / tratten sie in dem von uns auff Königliche Erlaubniß bewohnten Hause ab / und setzten daselbst / als an einem dem König von Franckreich gehörigen/ und also ihrer Meynung nach gantz sicheren Orth/ihr so wohl in Kleydern/ als Gold und Silbergeschirr/Steinen un̄ purem Gelde / bey sich führendes Vermögen / nieder. Wie wir nun den 12 Dito alle beyde / einer in seinem Ampte / und der andere der Artzney halber/ außgegangen/ und benandte Frembde nur allein zu Hause geblieben/kahmen über 500 Janitscharen in unser Hauß gedrungen/ und fiengen an dasselbe nebst der Kirche/ worinn das Heil. Sacrament/ zu plündern. Diesen widersetzte sich der Herr Lucas und Bordieu , und zwangen sie/ nach vielen empfangenen Schlägen / zum Weichen;

chen; Allein sie setzten auff der andern Seithe wieder an. Mittlerweil kam ich Bernhard von Loches / dieser Dinge unwissend / nach Hause / und sahe diesen Lärmen mit grossem Entsetzen an / danckte aber dem höchsten GOtt / daß ich unter so vielem Volck noch das Heil. Sacrament in Sicherheit brachte. Es waren ihrer an der Zahl mehr als 2000 / die alles in Stücken brachen und wegschleppeten / auch uns / wie hernach erwehnet werden soll / viel Ungemach anthaten. Der Bassa kam zwar selber / und machte uns Hoffnung / daß wir durch seine Gegenwart einigen Auffschub erlangen würden / aber alles umbsonst / er wolte des Sultans auffgewiesene Befehle weder respectiren noch einmahl ansehen / sondern nahm eine Axt und schlug / zum Zeichen völliger Niederreissung / damit an die Wand. Hier gieng es erst an ein plündern und wegschleppen / ohne daß wirs verhindern konten. Wann wir uns widersetzten / wurden wir mit Schlägen belohnet. Auß welchem man leicht ersehen kan / daß des Bassa Meynung eygentlich auff eine Beraubung des Fränckischen Hauses abgeziehlet / indem er uns ohne vorhergegangene Warnung und gezeigten Befehl von der Pforte diesen Possen Possen gespielet; Auch gegen den P. Johann

Ba-

Baptist, welcher der Artzney halber selben Morgen bey ihm gewest / und mit dem Kiaya über zwey Stunden geredet / nichts davon erwehnet. Demnach vergewissern wir hiemit / daß ausser denen bey uns niedergesetzten ansehnlichen Posten / wir 4000 Pfund baar Geld / 1005 Piasters / so uns das Hauß gekostet / und allen andern Vorrath verlohren. Dem Herrn Lucas sind alle seine Diamanten / Perlen / Rubinen und allerhand rare und kostbahre Sachen / nebst einem Gürtel mit 143 Venetianischen Sequinen vom Leibe / so in allem auf unsere Müntze über 50000 Livres außträgt; Wie auch dem Holländischen Goldschmied / Herrn von Bordieu, bey 2000 Rthlr. an Kleydung / Steinen und Perlen genommen worden. Als wir nun bey den Gerichts-Bedienten hierüber klagten / bekahmen wir zur kahlen Antwort / der Bassa hätte sich nur hierinn versehen / daß ers uns nicht vorher ansagen lassen / allein er wäre ein Tyrann / und würden wir von ihm wenig wieder zugewarten haben / indem er so gar befohlen / daß wir die Leuthe für das abbrechen bezahlen solten. Daß dieses alles wahr sey / bekräfftigen wir hiemit nebst unsern Zeugen / als welche ihr Pittschafft zu mehrerer Bekräfftigung dabey gedruckt. Gesche-

schehen zu Babylon den 13 Septembris Anno 1701.

Paul Lucas. F. Bernardin de Loche, Capuc: und unwürdig: Sup.

Pierre du Bordieu. Fr. Jean Baptist d'Orleans, Capuciner und unwürdiger Missionarius.

XVI.

Beschreibung einer Wasser-Quelle die den Christen / wenn sie mit den Türcken in Krieg begriffen / ihr Glück oder Unglück vorher anzeiget. Collation auff Griechische Weise.

DJe stetige Unruhe / worinnen mich des Capigi und Hrn. Fournette langes Aussenbleiben setzte wie auch die sich ereugende Pest / nöthigte mich nebst allen Frantzosen von Galata zu weichen. Jch erhub mich zu dem Herrn Marin nach Pera, und besahe mit ihm / nach Verlauff etlicher Tage / die am schwartzen Meer gelegene Dörffer / und von denselben das zwey Meil davon entlegene Bartoliment. Von hier kahmen wir nach dreystündigem Marsch / uñ Durch-Paßirung etlicher Schlösser / wo man uns nichts sagte / nach Maoremolle. Ein wenig Land einwerts / liegt ein sehr hoher Berg / auff welchem gantz oben ein grosses Kloster / mit vielen abgetheilten Zimmern erbauet / und von ferne einem Dorffe ähnlich scheinet. Jn diesem befinden sich bey die 50 biß 60 Griechische Priester / und ohngefehr 20 oder 30 Diener. Mein Knecht / den ich etli-

etliche Wochen von mir gethan / hatte mir daselbst eine schöne Medaille von Gordiano und Serapis erkaufft.

Die Kirche dieser Einsiedlerey ist noch so ziemlich/und haben sie ein darinn befindliches gantz abgenütztes und allenthalben mit Silberwerck behangenes Marien-Bild/ so/ ihrem Vorgeben nach/ grosse Wunder thun soll/ in hohen Ehren. Die übrige Reliquien liegen in kleinen höltzernen mit Baumwolle außgefütterten Kästgen. Man zeigte mir davon unter andern einen Finger des Heil. Evangelisten Johannis / einen Finger der H. Barbarä/ein Stück der Arm-Schiene vom Gregorio/ St. Demetrii Oel/ und eine gantze Hand einer unbekandten Heiligin. Wann man durch die in den Felsen gehauene Thür gehet / kommt man zu einer schönen mit Marmor bekleydeten Fontaine. Von dieser erzehlt man viele Fabeln. Unter andern daß sie/ wann die Christenheit einigen Schaden leydet / ihr Wasser hoch empor triebe/ und zu Bezeigung ihres Mitleydens überlauffe; Hergegen wann die Christenheit über die Unglaubigen sieget/ ein grosses geraffel und gleichsahm wie Canon-Schüsse von sich geben soll.

Ich besuchte einen von den Geistlichen/ welcher eine ziemliche Bibliothec von gedruckten Büchern / und in einem finstern Winckel ein alt geschriebenes und in schwartz gebundenes Neues Testament hatte. Ich fragte/ ob er solches wohl abstehen wolte / bekahm aber zur Antwort / daß ein Fluch dabey / wann mans von diesem Orth kommen liesse. Von da gelangeten wir wieder zu dem kleinen Kloster / wo man uns vorher freundlich empfangen / und anitzt mit dem Essen / so in Eyern/ Käse/ geronnener Milch / eingesaltzen Fisch / in Saltz-Wasser gelegenen Salat / Birnen und Aepfeln bestund / wartete. Nach der Mahlzeit begleitete

tete uns einer von den Geistlichen eine ziemliche Ecke hin.

Als wir nun wieder zurück ritten/ und in dem Dorffe/ wo die Schlösser/ anlangeten/ musten wir auß Ehrerbietigkeit vor demselben absteigen. Nach Zurücklegung einer Stunde/ kommt man zu einem mit 18 Bäumen besetzten runden Platz/ welcher sehr anmuthig und lustig/ und die Brüder genennet wird. Nicht weit davon besahen wir eines gewissen Bassa Pallast/ so einen grossen Garten und in demselben verschiedene mit Marmor bekleydete Wasser-Becken hatte. Der kleine Bursch/ so uns dahin geführet/ fiel in eines derselben/ worüber die Mutter ein grosses Geschrey anfieng/ er nahm aber hievon/ ob schon das Wasser wohl eine Pique tieff/ keinen Schaden. Nachdem ich nun wieder zu Pera angelanget/ begab ich mich zu unserm Herrn Abgesandten/ und vernahm daselbst/ daß der Groß-Vezier abgesetzet/ und man von folgenden dreyen einen an seine Stelle wehlen wolte: Entweder Coprogly, Bassa von Erzeron, oder Arzeron, oder Dalbatane Bassa, so eben derjenige der unser Hauß niedergerissen/ und mir mein Vermögen entwendet/ nunmehro aber seines Gouvernements von Babylon entsetzet und zum Bassa von Coutaya, ohnweit Brousse, worden/ oder Caalicos, der vor diesem Caymakam zu Constantinopel gewesen/ anitzo aber nach Brousse releguiret. Ich wurde sehr bestürtzet/ als man mir berichtete/ daß der Daltaban, eine Creatur des Mufty, so itzo am Hofe viel galte/ es vor den andern erhalten würde; Noch mehr aber/ als man den 9 Septembris 1702 die Nachricht bekam/ daß er nunmehro zum Groß-Vezier erwehlet.

Der Herr Abgesandte empfieng auch ein Pacquet Briefe von Adrianopel/ in welchem man ihn berichtete/ daß

daß die Absetzung des vorigen und die Erwehlung des neuen Groß-Veziers Daltabani wahr wäre. Diese seine Erhöhung benahm mir fast alle Hoffnung / mein Verlohrnes wieder zu bekommen / und muste ich alle meine Sinnen zu Hülffe nehmen/mir in dieser Sache zu rathen. Es tröstete mich aber der Herr Abgesandte/ und riethe mir / mich biß zur Wiederkunfft des Herrn Fournette zu gedulten / alsdann man zusehen müste/ wie der Sache zu helffen. Den 11 Septembr. regnete es so starck/ daß viele Häuser weggespühlet wurden/und eine Mauer an dem Frantzösischen Pallast herunter fiel. In Constantinopel redete man überall von der Grausahmkeit des neuen Groß-Veziers / und muthmassete / daß es nicht lange dauren/ auch die Janitscharen und Spahis ihn nicht davor erkennen würden. Wormit ich mich auch eintzig und allein tröstete.

Den 12ten rieß man des abgesetzten Veziers Caia Hauß um / und muste er selber entfliehen. Seinem Cazuadar gieng es auch nicht besser / und geschahe dieses alles/ wie man meynte/ auff Ordre des neuen Groß-Veziers. Ihm selbst dem vorigen wurde gedrohet/ daß er so gut kauff nicht davon kommen solte/ da er doch der Pforte solche getreue Dienste geleistet/ und den Frieden mit zu wege bringen helffen. Er hieß Hussen Bassa, sonsten ein braver Mann / von dem jederman gutes redete/ und der schon bey einem Jahr her umb seine Loßlassung selber angehalten. Endlich als ihn eine grosse Kranckheit/ bey der er seine Geschäffte nicht in acht nehmen könen/überfallen/setzte man ihn/ nebst dem Osman Bassa, Caymacan von Constantinopel ab/ wovon letzterer auff seine Güter nach Asien gieng/um daselbst einen Befehl/ nach Damasco zu gehen/abzuwarten/und wüste man nicht aus was Ursachen er wieder zurück beruffen worden.

Der abgesetzte Groß-Vezier begab sich den 15 nach einem seiner Häuser zu Selevrié: Und ob er schon seinem Herrn jederzeit getreu gedienet/ muste er doch des Mufty Grausahmkeit erfahren/ indem ihm selbiger über 60 schöne Pferde und eine ziemliche Menge köstlicher Edel-Gesteine nehmen ließ. Ja man sagte gar/ daß er umb all das Seinige kommen/ und glücklich seyn würde/ wenn er den Kopff behielte. Viele Christliche Renegaten, so vorher in seinem Dienste gestanden/ verliessen ihn auch. Den 21sten brachte man dem Neuen die Geschencke entgegen/ und fuhren die Caiquen mit dem Caymacan, Bostangy und Ober-Zoll-Einnehmer ab/ ihn zu empfangen. Den 22sten passirte er durch Fanal und Selevrie. Zu gleicher Zeit starb der Abgesetzte nicht ohne Muthmassung beygebrachten Gifftes/ und ward sonder eintziges Gepräng in seiner Grufft zu Constantinopel eingesencket.

Nach Ankunfft des Groß-Veziers zu Adrianopel/ suchte er sich bey denen Hohen furchtbahr zu machen. Was aber das Artigste an ihm ist/ kan er weder lesen noch schreiben/ wie denn auch sein ihm zugegebener Caia oder erster Secretarius eben so künstlich. Umb selbige Zeit kahm P. Amilton von Hispaham zu Constantinopel an/ und berichtete/ daß der Kayser in Persien/ die da denen Frembden und seinen Bedienten bißher gereichte Pensionen um ein ziemliches geringert/ und vor solch Geld Volck würbe/ umb einem Persianischen Printzen/ der sich vor des verstorbenen Königes ältisten Herrn Bruder außgab/ und von dem Grossen Mogol eine Armee/ zu Behauptung des Throns/ erhalten/ das Haupt zu bieten.

Wieder auff meine Sache zu kommen/ so merckte ich an des neuen Veziers Aufführung und Verfahren mit

den Grossen des Hoffes gar bald / daß ich keine Gerechtigkeit von ihm zu hoffen haben würde. Muste mich auch befürchten / daß wo ich in Constantinopel was anfangen würde / es mir noch schlechter als in Babylon ergehen möchte. Nahm mir demnach vor / nach einer solchen Hülffe mich umbzuthun / bey welcher ich vor diesem Grausahmen sicher seyn / und endlich noch das Meinige wieder erhalten möchte. Hierinne aber that ich nichts alleine / sondern nahm den Herrn Abgesandten zurath / welcher mich an den Grafen von Pontchartrain verwieß. An welchen ich auch den 1 Octobris diese Supplique auffsetzte:

Gnädiger Herr!

Ich werffe mich zu euren Füssen / und ersuche euch umb euren Schutz in einem Unglück / worinnen ich mich seit Erhöhung meines grösten Wiedersachers / und zu Babylon gewesenen Räubers Bassa Altaban, zu der höchsten Türckischen Ehren-Stelle / befinde. Der hier befindliche Herr Abgesandte kan mir kein Recht mehr verschaffen / weil numehr meine Gegenparthey auch mein Richter worden. Weis ich demnach anders kein Mittel mehr übrig / als meine Zuflucht zu Jhro Gnaden zu nehmen / die auch verhoffentlich über einen armen gantz ruinirten Kauffmann / so sich in diesem Lande / wegen der zwischen Jhro Majest. mit der Pforte errichteten Capitulationen gantz sicher vermeynte / sich zu erbarmen / die Güte haben werden. Diese

Ca-

Capitulationes sind/ wie Ihro Gnaden vernehmen werden/ von demjenigen/ der sie itzo beschützen soll/ gebrochen/ und mir an Juweelen auff 52272 Pfund/ genommen worden/ wovon ich den Auffsatz an den Herrn Marggrafen von Feriol übergeben/ und die Abschrifft hiebey zu schliessen die Freyheit nehme. Dieses ist die Sache/ in welcher ich Ihro Gnaden hohen Schutz suche. Auch werde ich nicht länger/ als biß zur Wiederkunfft des von dem Herrn Abgesandten an die Pforte geschickten Dolmetschen Fournette, allhier verweilen/ sondern bey Ihro Gnaden einfinden/um derselben mündlich meinen schlechten Zustand/ in welchen ich ohne Dero Beystand gerathen würde/ vorzustellen. Schließlichen verbleibe ich mit tieffstem Respect

Euer Gnaden

Unterthänigst gehorsahmster Diener

Paul Lucas.

Mit diesem Brief schicke ich zugleich das Memorial mit fort/ so meine an den Herrn Grafen überschriebene Klagen rechtfertigte/ hätte aber meines Erachtens wohl besser gethan/ daß ich der Missionairen von Babylon ihres/ als in welchem gedacht wird/ daß meine in ihrem Hause niedergesetzte Sachen/ den geitzigen Bassa dahin vermocht/ daß er das Hauß niedergerissen/ und sich gedachter Sachen bemeistert/ mit beygeschlossen. Die-

H 2 ses

ses Memorial hält ein und andere Sachen in sich/ welche dem Leser an statt eines Tag-Registers über die damahlige Begebenheiten nicht mißfallen werden.

XVII.

Memorial, welches man über die Hudgets, oder Verordnungen/ so den Capucinern zu Babylon nach Niederreissung ihres Hauses noch übrig geblieben/ auffgesetzet.

ANno 1619 waren schon einige Capuciner in der Stadt Babylon / und also 19 Jahr vor der / von dem Sultan Murat, geschehenen Eroberung. Diese hatten sich im Jahr 1631 durch P. Justus von Paris einen Orth erkaufft/ wo sie wohnen/ ihr Gebeth verrichten / und die Christen zur Ubung ihrer Religion versamblen möchten. Die Verkauffung dieses Hauses wurde im Jahr 1637 Gerichtlich besprochen/ im Nahmen des Königes aber / gegen gewisses Geld abgethan. Einige Monathen hernach/ ohngefehr im Feb. 1639/ gab Sultan Murat, (gantz anderst als Sultan Moustafa , welcher die Capuciner von Sio vertrieben/ und ihre Wohnung confisquiret/) einen Befehl/ krafft dessen allen Asiatischen Befehlhabern verbothen wurde/ gedachte Capuciner in ihrer Religion zu stören. Dieses wurde 3 Monath hernach / durch einen andern gleiches

ches Innhalts / und im Jahr 1655 von seinem Nachfolger nochmahls bekräfftiget und erweitert / also daß den Capucinern / so wohl an den Orthen / da sie keine Consuls, als da sie einen haben / in der Christen Kirchen zu predigen erlaubet seyn solle. Im Jahr 1658 nahm der Gouverneur von Babylon Bassa Kaschi Mehemet den Capucinern ihre Wohnung mit Gewalt / und machte eine Moßquee daraus / gab ihnen aber im folgenden Monath einen gleich gegen über gelegenen Orth zu ihrer Wohnung und Gottesdienst wieder ein / worüber man / ob er ihm schon dreymahl so hoch / als er wehrt / bezahlet / ein Hudget errichtete / darinn es ein Geschenck genennet wurde. Seither haben gedachte Capuciner bey 42 Jahr diese Wohnung ruhig besessen / und ihr Ampt als Missionarii bey den dasigen Christen getreulich verrichtet. Und ob sich zwar verschiedene Verfolgungen gegen die Christen und Catholische Glaubens-Genossen in dem Türckischen Reich hervor gethan / unter deren einer die Capuciner auch begrieffen / indem sie die bey ihnen zur Kirche gekommene Armenier auffzunehmen Schwürigkeit gemacht / gegentheil aber dem Bassa und Kadi gewiesen / daß sie keinen andern Orth / ihren Gottesdienst zu halten / wüsten / worüber gedachter Bassa Hali-Astre-

lument, Bassa von Bassora und der Kadi die Capuciner vor sich fodern lassen/ und ihnen vor dem gantzen Divan befohlen/ die Armenier/ wie auch bißher geschehen/ anzunehmen: So hat doch diese letztere/ so sich mit anfang dieses Seculi zu Adrianopel angefangen/ denenselben den grösten Schaden gethan/ weiln darinnen 1701 im Monath Augusti ein Befehl an den Bassa und Kadi von Babylon/ von der Pforte ergangen/ dieses Innhalts: Da es doch unzugelassen in dem Türckischen Reich einige Kirchen zu bauen/ man dennoch vernommen/ wie solches neulich zu Babylon geschehen/ in welchem die Unglaubigen offentlich ihr Gebeth verrichten solten/ als solte man bey Erbrechung dieses Befehls die neuerbaueten Kirchen so gleich abbrechen/ und der Pforte die Zeit in welcher/ und unter welches Regierung sie erbauet/ zu wissen thun. Hiebey war noch ein Brieff vom Groß-Vezier/ unter eben dem Dato, welcher die Execution dieser Ordre befahl. So bald selbiger angelanget/ forschten der Bassa und Kadis nach/ und liessen die Juden und Nestorianer vor sich fordern/ welche mit einigem Gelde ihre Gottes-Häuser freykaufften. Diese waren nicht älter als der Capuciner ihres/ weiln ein Theil desselben Hauses/ auff ein altes Gemäuer von gebackenen Steinen/

in Form eines Magazyns mit Marmor gepfla- stert / welches vielleicht so alt als die Stadt ist / stehet. Fiel also die Execution der von der Pforte ergangenen Ordre auff selbiges / weil der Bassa es vor ein neuerbauete Kirche angesehen haben wolte / und sich dieses Vorwands zu Bedeckung seiner Rauberey bedienen konte. Deßwegen er auch so gleich mit mehr als 2000 Janitscharen anmarschiren kahm / und ohngeachtet der ihm von dem Superior vorgezeigten Capitulationen, so er nicht einmahl ansahe / zur Abbrechung der Kirche Befehl gab. Mittelst diesem unversehenen Aufflauff / wurde alles / was so wohl den Capucinern als andern gehörete / weggetragen / aus welchen man leicht sehen kan / daß die Abbrechung dieses Hauses vielmehr auff eine Plünderung als Vollziehung der Ordre angesehen gewesen / sintemahl der Orth / so zu der Kirchen gewiedmet / ausser 5 oder 6 an einem Fenster abgebrochenen Steinen / gantz unversehret stehen blieben / und die Türcken auff nichts als wegschleppen bedacht waren. Wenn des Bassa und Kadi Meynung gerecht gewest / solten sie nicht uns Capuciner gleich den Nestorianern und Juden gefodert und befraget haben; Wer uns in Babylon eingesetzt? Wie lange wir da gewesen? Aus welcher Macht? Unter welchem

Schutz wir stünden / und wer uns beschützte? Was vor Landsleuthe wir seyen ? Was vor Aempter wir bedienten ? Was wir vor Befehle und Capitulationen, und aus welcher Macht wir unsern öffentlichen Gottesdienst allda hätten? Diese nach allen Rechten behörige Untersuchung wäre gültig gewesen; Es stunde ihnen aber dieselbe nicht an: Weiln dadurch ihr Vorhaben entdecket/ und wir auff unserer Hut gewesen. Auch hätten sie es bey der Pforte nur schwerer zu verantworten gehabt / weil sie es mit gedachten Patern zu thun gehabt / auch von der/ wie schon gedacht / uns von einem der vorigen Bassen angethanen Gewalt/ und Wegnehmung unseres Hauses Bericht erstatten müssen / welcher denn ohne Zweifel zu unserer mehrer Befestigung und Religions-Freyheit außgeschlagen wäre / weil aus denen noch in unsern Händen seynden Documenten klährlich erhellet/ daß vor der Türckischen Eroberung schon Capuciner in Babylon gewesen/ die daselbst eine Wohnung gekaufft/ und im Nahmen des Königes die Bestätigung/ wie auch von dem Türckischen Sultan Murat und seinen Nachfolger einen Befehl erhalten/ in welchen einem jeden dieselbe in ihrer Religion zu stören verbothen/ und ihnen in allen Christlichen Kirchen/ ob schon kein Consul an

dem Orth wäre/ ihren Gottesdienst zu verrichten erlaubet worden. Wenn dieses nach allen seinen Punckten richtig untersuchet / und man uns dennoch unsere so alte und rechtmässige Wohnung nehmen wollen / hätte man gar eine grosse Ungerechtigkeit begehret / ihres Kaysers Ordre wegen unseres Ruhestandes übertreten / und die so heilig geschlossene Verträge in dem Punct/ von Sicherheit der Frantzosen in dem gantzen Türckischen Reiche brechen müssen; Nichts destoweniger ist dieses alles an uns gebrochen/ und dem Superior, so gedachte Vollmacht- und Sicherheits-Briefe dem Bassa vorgewiesen / zur Antwort worden: Daß anitzo keine Zeit selbige nachzusehen/ sondern unser Unglück fügte es nun so/ daß er/ (wie er der Christen Kirche nennte) dieses Götzen-Hauß abbrechen wolte; Da er doch solches am wenigsten berühret / sondern nur den Orth/ wo der P. P. ihr vermögender Lands-Ingesessenen ihre niedergesetzte Sachen/ und der neulichst angekommenen Frembden ihre Schätze befindlich / gesuchet. Und mag ich wohl sagen/ daß diese die eintzige/ wiewohl höchst unschuldige Uhrsach/ an dem Verlust unsers Hauses; Massen der Bassa 2 Tage vorher seinen Kiaja zu uns sandte / und allerhand vorwand / umb ihnen ein Possen zu spielen suchen ließ / es redete ihm aber

der Renegat Osman Aga, ihre falsche Meynung/ die sie von den Frembden/ als Lands-Verräthern zu haben/ vorgaben/ aus dem Sinn/ unter welchem Schein sie doch endlich mit dem Ihrigen fortgegangen/ wenn nicht eben berührter Befehl von der Pforte ankommen/ als welcher alsdenn zum Grunde der vermeynten neuen Kirchen Abbrechung dienen müssen/ da doch selbiges eines von den ältisten Stadt-Gebäuden/ und noch im vorigen Stande ist. Wenn sie neu gewest wäre/ warumb hat man sie denn stehen lassen? So sie aber alt/ warumb hat man sie denn abbrechen wollen? Oder welches noch das Allerschlimmeste/ warumb hat man sich nicht erst darnach erkundiget? In Summa die Türcken sind zu ihrem Zweck/ und wir umb unser Hauß gekommen. Die bey uns damahlen logirte Frembde/ bey deren Zimmer man erst angefangen/ beklagen sich über den Verlust ihres Geldes und Juweelen: Wir Capuciner über die Niederreissung unseres Hauses/ und der bey uns von denen Leuthen niedergesetzten Sachen/ die selbige anitzo wieder fodern/ und wovon hiebey ein Auffsatz gehet/ aus welchen man dessen Wichtigkeit ersehen kan/ wiewohl er unnöthig zu schätzen/ weil man doch das wenigste davon wieder bekommen wird. Von dem Bassa zu Babylon/ als Anfänger

ger dieser Rauberey/ und der stets dabey gewest/ auch seine Leuthe dazu gebrauchet/ numehro aber zum Groß-Vezier erwehlet / ist als Richter und Beklagten nichts zu hoffen. Das ärgste aber ist / daß der Herr Fournette als Dollmetscher von Seiner Excellentz / so dieser Sache halber eigentlich nach Babylon gesandt / mit aller angewandten Mühe / in den 10 daselbst gebliebenen Tagen/ keine Acte wegen Plünderung des Hauses dem Kady erhalten können/ ob er zwar wegen der vielen auff dem Marckt auffgekaufften und ihm gebrachten Kleinigkeiten / so vorher in dem Hause gewesen/ selber nicht mehr daran zweifelte/konte er doch/ wegen des Mufty Außsage / so nichts als einen Vorhang und eine strohene Matte in der Kirche gesehen zu haben vorgiebt/ und weil er selber nicht dabey gewesen/kein Zeugnis geben / wenn wir ihm aber zeugen und die so die Juweelen hinweggenommen / bringen würden / wolte er dem Befehl der Pforte nachkommen. Weiln aber diejenigen/so solches erstlich ablegen wollen/ von dem Mufty abgeschrecket worden/ als wolte keiner mehr daran. Welches eine gewaltsahme Unterdrückung der Rechten und grosse Unbilligkeit ist. Wer kan demnach in dem Türckischen Reiche den Frantzosen einige Sicherheit verschaffen/da die Befehle verachtet/

die

errichteten Verträge gebrochen / das Völcker-Recht gekräncket / die Gerechtigkeit versaget / die Häuser niedergerissen und geplündert / und die Frantzosen angetastet und übel tractiret werden / als über welches alles Seine Excellentz sich mit höchstem Fug bey der Pforte beklagen / und eine vollenkömmliche Satisfaction suchen / als der allein über des Königes Unterthanen / denen man sonder einige Rechenschafft davon zu geben / zu nahe gethan / Macht hat.

Verzeichnis der in dem Hause der Capuciner bey der zu Babylon vorgegangenen Plünderung verlohrnen Sachen / so viel ihnen davon zuständig:

EIne Schlag-Uhr / 8 andere Sack-Uhren / wovon noch 6 denen zu Babylon verstorbenern Capucinern, die beyden andern aber etlichen Kaufleuthen zugehören / auff welche sie 110 Piasters auffgenommen. Eine Ambra Kugel von 5 Loth. Zwey grosse Körbe mit porcelainen Guth / unter welchen 2 Schüsseln von ziemlichem Werth. 5 Futterale mit Chirurgischen Instrumenten. Allerhand Mathematische Instrumenten. Alle Bücher von zweyen Bibliothecquen / worunter diejenige so von Mosol nach Niederreissung dasigen Hauses hieher gebracht.

bracht. Der Vorrath des Hauses bestund in 150 Oquen Oel/ (eine Oque ist drey Frantzösis. Pfund/) 40 Oquen Butter / 400 Scheffel Korn/ 150 Oquen Reiß/ 12 Oquen Pfeffer/ 6 Oquen Zimmet-Rinden/ 3 Pf. Würtz-Nägelein/ 600 Mußcat-Nüsse/ allerhand Küchen-Geräth und Kupferne Gefäß/ so die Leuthe vom Lande/ und die durchreisende Francken/ welche aus Indien und Persien zurück kommend/ solches durch die Wüsten nicht mit sich nehmen können/ verehret worden. Meublen zu 5 Zimmern gehörig/ in welchem die Francken/ so sonst nirgends bey den Capucinern abtreten können/ logiren. Allerhand Apothecker Geräth/ als Becken/ Brenn-Kolben/ Mörsel/ Kessel zu Bädern/ und was sonsten dazu gehörig. Drey Schräncke mit Schubladen auff Türckische Manier/ so voller köstlicher Artzeneyen/ und ohngefehr 20 oder 30 Piasters zu täglichen Außgaben. Sechs Stück Indianische Gold- und silberne Stoffen/ so zum Kirchen-Zierath verehret. 40 schöne mit Gold durchwebte Schnuptücher. Ein Kuffer voll der allerfeinesten und mittelmässigen Indianischen Mousselinen und Cattunen Leinwand. Ein grosser silberner Kelch/ dessen man sich nicht mehr bedienet. Ein sehr schöner Rosen-Crantz von grossen Corallen. Ein ansehlicher Vorrath

von kleinen Perlen/ Corallen/ Ambra und Muscus. Eilff Türckische und 3 Persianische Teppiche/ zum Gebrauch der Kirche. Zwey grosse Gemählde von 15 Fuß/ deren eines die Jungfrau Maria/ das andere aber den König vorstellet/ welches letztere aus Paris von der Indianischen Compagnie verehret worden. Zwey andere von gleicher Vorstellung. Sechs grosse auff Lands-Manier gemachte Wachskertzen/ jede von 6 Oquen. Ein Vorrath von Wachs vor die Kirche von 60 Oquen; Sechs Vergrösserungs-Gläser von den vorigen Capucinern. Ein silberner Degen/ Flinte und ein paar Pistohlen/ die der Königliche Abgesandte in Indien Herr Carré bey seiner Wiederkunfft/ wie auch ein Türckischer Säbel und ein paar Pistohlen/ die der Jesuite P. Beauvilliers verehret.

Wenn man nun diese Sachen zusammen rechnete/ würde eine ansehnliche Summa heraus kommen/ über welche sich niemand verwundern darff/ wenn er nur betrachtet/ daß dieses Hauß die gantze Landschafft Touraine versehen mit dem/ was ihnen nicht allein von den Türckischen Bassen und denen Christen hieherumb/ vor den in ihren Kranckheiten leistenden Beystand/ (indem anders keine beständige Aertzte in Babylon/ als die Capuciner/ und die die Artzeney umbsonst weg-

weggeben;) sondern auch von denen nach Persien und Indien handelnden Spaniern/ Portugiesen/ Italiänern/ Engell- und Holländern verehret wird/ als welche immer bey ihnen absteigen/ und vor die auff ihrer Hin- und Her-Reise erzeigte Hülffe sehr erkenntlich sind.

XVIII.

Strenge der Groß-Veziers bey Antrettung ihrer Regierung/ umb Geld zu machen. Ein Geschenck von 6000 Pfund/ so der Frantzösis. Abgesandte dem neuen Groß-Vezier præsentiret. Geitz des Armenischen Patriarchen d'Aviettis. Der Catholicken gerechter Eyfer gegen denselben. Wunderliches Geschrey der Armenier/ welches sie anheben/ wann sie Zauberer in der Lufft zu seyn vermeynen. Des Mufty Nachlässigkeit in Bestraffung des Groß-Veziers Lasterthaten. Letzteren aberglaubischer und lächerlicher Befehl wider das Frauenzimmer. Tod des Hussan Bassa.

Während der Zeit/ daß der Herr von Feriol auff seiner Babylonischen Reise begriffen/ tröstete mich der Herr Abgesandte immer auff seine zu Hausekunfft/ welche ich auch mit Gedult abwartete/ umb alsdann nach seiner Verrichtung ferner meine

Mesures zu nehmen. Hierbey kan des Herrn Abgesandte mir erwiesene grosse Gütigkeit in allerley Vorfällen nicht unberühret lassen / als welcher mich so gar auff das kostbahre dem Venetianischen Ambassadeur gegebene Banquet zu sich nöthigen ließ.

Der Groß-Vezier ließ bey Antrettung seiner Charge sogleich einen Befehl ergehen / daß man in Adrianopel keinen Wein trincken solte. Darüber auch so strenge gehalten wurde / daß man in die Häuser schickte und die Fässer einschlagen ließ. Wann auch jemand / der Wein getruncken / oder selben nur nach Adrianopel gebracht / ertapt worden wäre / würde er unter tausend Stock-Schlägen / und Wegnehmung aller seiner Güter nicht frey gekommen seyn. In einem andern geboth er / daß jede Nation sich nach ihrer Landes-Arth kleyden / und die Christen keine gelbe Stiffeln noch rothe und blaue Kleyder tragen solten. Hierüber entstund in Adrianopel eine grosse Verwirrung / massen man viele Leuthe / ehe sie noch ihre Kleydung fertig haben konten / einzog / unter denen der Dolmetsch Carabouse mit begriffen / als der vor seine gelbe Stiffeln eine gewisse Zahl Stock-Schläge bekam. Dieser Carabouse ist der beruffene Italiänische Verräther / der die wichtige Vestung Carabouse an den Türcken verkaufft / und deßwegen von demselben eine jährliche Pension geniesset. Uberall redete man von nichts als des Veziers Grausamkeit / umb Geld zusammen zu scharren / und hieß er hätte deßwegen den Hospodar von der Wallachey ab- und einen andern an seine Stelle gesetzet. Den 10ten sagte mir seine Excell. der Herr Abgesandte / daß sie ihm auch ein Präsent senden wolten. Selbiges bestund in sehr köstlichen Stoffen und einer Hang-Uhr / am Werth ohngefehr 2000 Rthlr. Den 16ten ward der Ober-

Zoll-

Zoll-Einnehmer / als er eben von dem Groß-Vezier / dem er hundert Beutel mit Geld verehret und von ihm hinwiederumb einen Caftan bekommen / nach Hause kam / abgesetzt.

Den 17ten wurde Copogly Numan, Bassa von Erzeron, zum Bassa von Anatolien gemacht. Die Haupt-Stadt darinn ist Cutaye, acht Tage-Reisen von Constantinopel gelegen. Die Schlösser am schwartzen Meer wurden eyffrigst außgebessert / und führte man einen grossen Vorrath von Munition und Geschütz dahin. Die aber die Sache am weitesten einsahen / merckten wohl daß den Türcken es an dieser Seithe kein Ernst / sondern diese grosse Zurüstung auff einige Christliche Potentaten abziehlete. Den 21sten vernahmen wir / daß der Armenische Patriarch Avettis, die Armenisch-Catholische Priester ins Gefängniß werffen / und an Händen und Füssen / umb Geld von ihnen zu erpressen / schliessen lassen. Als dieses etlichen von den vornehmsten Armeniern hinterbracht / giengen sie zu dem Patriarchen und foderten ihre Priester wieder. Dieser wegerte sich solche loß zu lassen. Worüber sie so entrüstet / daß sie als unsinnige Leuthe über ihn herfuhren und ihn rechtschaffen abschmiereten / hernach aber die Priester befreyeten. Hierüber beschwehrete sich der Patriarch beym Groß-Vezier. Weilen aber die Armenier auch erschienen / und demselben vorstelleten / sie hätten nichts gethan / als nur einige unschuldige Leuthe / die der Patriarch ungerechter Weise ins Gefängniß werffen lassen / befreyet / wurde der Groß-Vezier sehr erbittert / fragte den Patriarchen warumb er Gefängnisse hätte / und sagte: Weist du Hund nicht / daß niemand als der Sultan Gefängnisse haben darff? Ließ ihn demnach selber ins Gefängniß werffen / worinn er doch we-

gen des Mufty Vorspruch nicht lange sitzen blieb. Ferner ließ der Groß-Vezier einen Juden anhalten/ der des vorigen Sansal oder Agent gewesen/ und foderte von demselben 1000 Beutel. Den 24sten lude man wieder 40 Canonen in eine Barque/ selbige nach den Schlössern des schwartzen Meers zu bringen. Den 26sten ließ die Sonne und der Mond gantz roth/ und schienen als wann sie verfinstert wären. Die Armenier nahmen hierauff allerhand Pfannen und Kesseln/ und machten ein gantz wüstes Geräusch damit/ welches biß in die Nacht währete. Ich fragte einen derselben/ warumb sie solches thäten? und bekam zur Antwort: wann die Sonne und der Mond so roth als itzo/ wäre es ein gewisses Zeichen/ daß sich die Hexen und Zauberer/ etwas Böses anzurichten/ in der Lufft versammleten/ welche sie durch dieses Geräusch zu verhindern suchten. Den 30sten muste der Janitscharen Aga seinen Kopff hergeben/ und vier von den vornehmsten Armeniern/ weil sie Catholisch worden/ die Galeren-Fessel versuchen. Umb Mitternacht gab man mit einem Canon-Schuß vom Schloß die Losung/ daß des Aga Cörper ins Meer geworffen wurde.

Den 2 November kam P. Bernhard de Loche, Superior des Hauses zu Babylon/ von Franckreich wieder zu Constantinopel an. Der König hatte ihn gantz gnädig empfangen/ und seine Klagen wegen des ruinirten Hauses und gebrochenen Verträge angehöret/ auch einige Recommendationes zu Beförderung dieser Sache mitgegeben. Als er aber vernahm/ daß vielgedachter Bassa nunmehro unser Richter worden/ wurde er sehr bestürtzet und wuste sich nicht zu rathen. Wartete ich also auff nichts/ als des Dollmetschen Wiederkunfft/ nach welcher ich mich nach Franckreich begeben/ und daselbst Schutz suchen wolte.

Als

Als solche endlich nach einer 9 monathlichen wiewohl vergeblichen Reise erfolget/ berichtete er/ daß er wegen geschehener Veränderung nichts außrichten können. Ja es hätte ihm so gar der Bassa sagen lassen / wo er ihm zu Gesichte kähme / wolte er ihn auffhencken lassen / weßwegen er auch nichts unternehmen dörffen. Ferner hätte man verbothen wider den letzten Bassa einig Zeugniß abzulegen; Und ob sich zwar viele bey dem Herrn Fournette eingefunden / die ihn versichert / daß sie uns ein ansehnliches gestohlen / hätte doch niemand/ auß Furcht / daß ihn der Mufty beym Kopff nehmen möchte/ was sagen dörffen.

Den 6ten kam wieder ein neuer Befehl herauß / in welchem den Weibern Tarpouches zu tragen verbothen; hergegen ein schwartzes Band über die Stirne zu binden / den Schleyer biß auff die Nase herunter zu ziehen und gantz weite Kleyder zu tragen / anbefohlen wurde / damit man hinten zu nichts von ihnen sehen möchte. Den 8ten liessen Jhro Excell. der Herr Abgesandte dem Groß-Vezier durch den Herrn Fonton obiges Präsent überliefern / welches er gantz frölich angenommen / und dem Herrn Fonton 50 Ducaten verehret. Zu gleicher Zeit wurde dem Armenischen Patriarchen ein Befehl von der Pforte / wegen Zufriedenlassung der Catholicken/ eingehändiget. Weil er nun solches nicht nach Landes-Gebrauch mit der tieffsten Unterthänigkeit / sondern verächtlichen Minen angenommen/ muste er ins Gefängniß kriechen. Den 15ten berichtete uns P. Joseph von Diarbekir, wie die Türckische Tyranney und Grausamkeit bey ihnen so hoch gestiegen/ daß sie ihr Ampt/ wegen des Mufty allzugrossen Geitz/ niederlegen musten.

Den 16ten brachte man den Patriarchen Aviettis

an Händen und Füssen geschlossen nach Adrianopel. Den 18ten reisete ein Chiaux nach dem Hussen Bassa in Asien/ seinen und noch dreyer andern Grossen/ so sich eben dahin retiriret/ Köpffe zu hohlen. Hussan Bassa erhielte hievon durch einen seiner Freunde/ den er zu Adrianopel hatte/ zeitliche Nachricht/gieng deßwegen mit seinen Leuthen dem Chiaux entgegen/ und fragte wo er hin wolte. Dieser antwortete nach Babylon/bekahm aber vor seine Lügen derbe Schläge/und muste selber gestehen/ daß er seinen Kopff nach Hofe hohlen wolte. Darauff ließ er den Chiaux erwürgen/ ihm seinen eigenen herunter schlagen/ und schickte selbigen mit folgendem Brieff nach Constantinopel: Daß diejenige so seinen Kopff begehreten/ mit diesem indessen was anderes höchstschimpfliches thun solten. Fügte auch hinzu/daß so lange ein Jiaurs Muffty, er keinem Befehl folge leisten wolte. Weiln nun dieser Brieff an den Sultan selber gestellet/ machte er zu Adrianopel viel Redens/ und veruhrsachte dem Groß-Vezier einen scharffen Verweiß.

Gegen das Ende des Novembris gab der Groß-Vezier dem Sultan eine kostbahre Mahlzeit/und nach dem Essen ein Present von 20000 Sequinen/und einer ziemlichen Anzahl Juweelen/ unter welchen sich ein grosser Rubin befinden solte. Als man mir nun die Form und das Gewicht von 17 Karat beschrieben/ befand sichs/ daß es der Meinige/ den mir der Bassa zu Babylon geraubet. Zu mehrerer Gewißheit zeichnete ich ihn ab/ und sandte es nach Adrianopel/ allwo alles mit dem in des Groß-Türcken Jubilierers Händen seynden Rubin eintraff.

XIX. Groß-

XIX.

Großmühtige Entschliessung eines jungen Knaben zu Constantinopel. Gesetz wegen der Sclaven. Grosse Krieges-Zurüstung zu Constantinopel. Des Groß-Veziers geheime Handlung mit den Moscowitischen Abgesandten. Der Tarter wird über die Türckische Hoff-Maximen erzürnet/ und läst seine Gesandten zurück kommen. Ein von 4 reyhen Pfeiler unterstützte Wasser-Leitung Kaysers Constantini. Durchsuchung der Schiffe bey den Dardanellen.

Währender Zeit / daß ich mich zu Constantinopel auffhielt / logirte ich bey einer Catholischen Griechin/ Nahmens Chieras Magdalena. Dieser hatte einen kleinen Knaben/ Nahmens Pateque, (Baptista) über welches vortrefliches naturel und hohe Gaben ich mich nicht gnug verwundern können. Wenn man bey ihm war / konte man wegen seiner Artigkeit / mit ihm zu schwätzen ohnmöglich unterlassen. Einstens fing ich gegen ihm an / daß ich ihn mit nach Franckreich nehmen wolte. Uber diese Worte wurde der Knab voller Freude/ umbfassete mir die Füsse/ küssete mir die Hände/ und antwortete: Ach mein liebster Affendi ich bitte euch/ führet mich dahin / ich will auch recht fromm und artig seyn. Fragte mich nachher fast alle Tage/ obs nicht bald angehen solte. Einmahl gab ich ihn zur Antwort / ich wolte ihm allda einer hohen

Princeßin verehren/ deren Sclave er seyn solte/ worüber er sich recht ergetzte.

Da ich nun unter andern auch einmahl solches in der Mutter Gegenwart wiederhohlete/ und hinbey fügte/ daß er sich bald zur Reyse schicken müste/ hub diese an zu heulen und zu weinen. Ich fragte/ was ihr fehlete/ darauff gab sie zur Antwort/ wenn ich solches wissen würde/ solte ich sie zweifels frey beklagen. Dieses Kind veruhrsachete ihr solchen Schmertzen. Ich versetzte/ wenn ich mit ihrem Söhnlein schertzete/ solte sie doch nicht glauben/ daß ich ihn in Ernst mitnehmen würde. Bey Anhörung dieser Worte/ erboßte sich dieser 5 jährige Knabe/ uñ sagte in vollem Eyfer zu mir/ er lasse sich nicht vexiren/ ich hätte ihm die Reyse einmahl versprochen/ wenn ich ihn nun in der Güte nicht mitnehmen wolte/ könte er mich wohl dazu zwingen/ und sich bey den Herrn Abgesandten darüber beschweren: Ging auch mit grossen Schritten in der Stuben herumb/ redete mit sich selber auff Türckisch/ und solte durch seine artige Geberden/ wohl ein Marmornes Bild zum Lachen beweget haben/ dessen sich dann auch seine Mutter/ so betrübt sie auch war/ nicht enthalten konte. Sie offenbahrte mir darauf den gantzen Handel/ und gab mir zu verstehen/ daß das Kind von guten Geschlechte/ und eines Pohlnischen Edelmanns Sohn sey/ den das Unglück zum Sclaven gemacht. Der Patron der Galer sagte sie/ auff welcher er ruderte/ fand ihn zu besseren Dingen geschickt/ machte ihn deßwegen zu seinem Schreiber. Weil er nun vielmahls bey dem Frantzösischen Abgesandten seine Auffwartung gemacht/ behielte ihn derselbe zuweilen zur Tafel. Hier bekahm er mich einsmahl ins Gesichte/ und verliebte sich/ (weiß nicht aus was für einem Schicksal/) in mich. Nachgehends suchte er aller-

hand

hand Mittel mich wieder zu sehen / ließ mir auch seine Meynung durch die Capuciner gebührend antragen. Ich aber gab ihm / wegen der vielen Vortheile / so er mir antrug / und weil er seine Ranzion bald von Hause zu bekommen hoffte / mit Consens der Meinigen / williges Gehör: Also daß wir in der Catholischen Kirche copuliret wurden.

Nach Verlauff 10 Monath / hatte ich gegenwärtiges Kind / und drey Monath hernach einen todten Mann. Hier kan er leicht erachten / daß ich schmertzlich darüber betrübt / zumahlen mir desselben Patron allerhand Verdrießlichkeiten zufügte / und mir immer vor meinen Sohn bange war. Die P. P. Capuciner nahmen sich indeß meiner in dieser Noth an / und verheyratheten mich / umb mich und meine noch etwa übrige wenige Schönheit zu salviren / nach 6 Monath an meinen gegenwärtigen Ehe-Mann / so ein stiller Catholick. Nichtsdestoweniger ließ mir der Patron meinen Sohn nach etlichen Monathen wegnehmen / und nach dem Caymacam bringen / umb selben in das Serrail nach Adrianopel zu thun.

Hierüber war ich auffs eusserste betrübet / und wuste mir nicht zu rathen / biß mir GOtt endlich eingab / mich zu dem Herrn Abgesandten zu begeben. Diesen flehete ich umb Hülffe an / er hingegen versprach mir seinen Schutz / und machte mir gute Hoffnung meinen Sohn wieder zu bekommen. Die Türcken haben ein Gesetz / krafft welches die Söhne / eines mit einer Freyen verheyratheten Sclaven / ebenfals Dienstbahr / hingegen die Töchter frey sind. Einer seiths tröstete ich mich / daß die Patronen (laut eben dem Gesetze) die Söhne nicht eher von der Mutter nehmen können / biß sie zu Annehmung einer Religion fähig. Ander seiths aber betrüb-

te mich wieder die Vorstellung / daß die Türcken ihre Gesetze zu brechen eben keine Schwürigkeit machen. Nach dieser Uberlegung hieß mich der Herr Abgesandte gutes Muths seyn und nur nach Hause zu gehen / er wolte schon sein Bestes darinn thun. Schickte auch sogleich einen Dollmetsch zu dem Caymacam, und ließ ihm die Unbillichkeit / so man mir in Wegnehmung meines drey jährigen Kindes zugefüget / vorstellen. Weil er nun ohnedem sein guter Freund war / so wirckte dieses nebst einigen kleinen Presenten so viel / daß ihm mein Sohn wieder geschicket wurde / worauff er mich zu sich ruffen ließ / und mir denselben mit Versicherung seines Schutzes wieder gab.

Seither bin ich deßwegen nicht beunruhiget worden / anitzo aber drohet man mir meinen Pateque wegzunehmen / und kan ich keine Stunde ruhig seyn. Weil sich auch die Regierung gantz verändert / mag ich wohl betrübt seyn / dann ich bey nochmahliger Wegnehmung denselben wieder zu bekommen mir keine Hoffnung machen dürffte. Wann der Herr ihn demnach annehmen will / soll er ihm von Hertzen geschencket seyn / und hätte ich zum wenigsten das Vergnügen / daß er im Christenthum / und nicht wie hier mit meinem tödtlichen Verdruß geschehen möchte / im Türckischen Glauben unterwiesen würde. Diese Erzehlung hatte mit so sehr beweget / daß ich der Mutter ihre Bitte gleich bewilligte / und ihr zusagte / daß wo ich ihn nicht zu solchen Leuten bringen würde / da er sein Glück besser als bey mir machen konte / ich ihn wenigstens dahin halten wolte / daß einst ein rechtschaffener Mann aus ihm werden solte.

Die gute Frau rieff voller Freuden ihrem Sohn herein / hieß ihn mir die Hände küssen / und sagte ihm / daß er nunmehro mir zugehörete; Worüber dieses Kind sich

vor

vor Freuden nicht zu lassen wuste. Umb ihr nun meinen guten Willen vollends sehen zu lassen / ließ ich verschiedene artige Stoffen holen/und ihm 4 paar Kleyder machen/ die sich beynahe auff 200 Rthlr. belieffen.

Umb aber wieder auff meine Sache zu kommen / so hatte ich mir vorgenommen/bey dem Groß-Vezier selbst einen Versuch zu thun/ob ich nicht etwas von dem Verlohrnen wieder bekommen möchte. Es riethe mir aber ein jeder ab / sagend / er wäre ein Mensch sonder Glauben/ein Hund/bey dem man kein Gehör bekommen/und der sich über einen Para erzürnen könte. Weil ich demnach in diesem Land Recht zu bekommen mir gar keine Rechnung mehr machte / entschloß ich mich mit dem ersten abgehenden Schiffe nach Franckreich zu seegeln/ und den König selbst umb Schutz anzuflehen. Den 6ten wurde der Capitain Bassa ab- und in seine Stelle ein erfahrner Seemann Harchy Mahomet eingesetzet.

Zur selben Zeit lieff ein Gerücht/als ob die Engel- und Holländer durch ihre See-Armee Cadix eingenommen/ hernach aber kahm das Contrarium nach Constantinopel. Der Türcken Zurüstung gehet indessen eyfrig fort/ und kan man nicht erforschen/ auff wen solches angesehen. Im Arsenal wird an vielen Transport-Schiffen gearbeitet/ und ist Ordre ergangen/ deren noch mehr außzurüsten / und eine grosse Menge Krieges- und Mund-Provision nach Negrepont zu senden.

Mit dem Ende dieses Jahres gelangete auch ein Tartarischer Abgesandter bey der Pforte an / deroselben zu erweisen / daß mit den Moßcowitern zu brechen höchstnöthig / weil sie ihre Grentz-Vestungen bestermassen befestigten/ und ihren Landen daraus grossen Schaden thäten. Weil aber kurtz vorher der Vezier und Mufty mit des Czaaren Abgesandten / den Frieden (nach er-

haltenen grossen Geschencken/) verneuert/ bekahm er daselbst wenig Gehör/ und weder bey dem Groß-Türcken noch dem Vezier Audientz. Hierüber wurde der Cham so erbittert/ daß er seinen Abgesandten nach Hause entboth/ und sich solches zu seiner Zeit zu rächen entschloß. Den 13 Decembris bedung ich meine Reyse mit dem Capitain Fourgesse vor 8 Sequins. Einige Tage hernach vernahm ich von einigen Sclaven des Bains/ (oder Sclaven-Gefängnis) daß die Türcken 30 Galioten zur Landung zurecht machen/ und über die 24 grosse Schiffe/ so schon im Stande/ noch drey neue bauen liessen. Als ich nun mit einem Türcken dieser Außrüstung wegen redete/ antwortete er mir/ daß selbige noch viel grösser werden würde.

Gegen Außgang dieses Monaths/ legte das Schiff/ mit welchem ich zu verreisen gedachte/ zu Bissetache an. Dieß ist ein Orth am schwartzen Meer/ wo die Schiffe sehr gemächlich abgehen können/ und wohin man seine Sachen zum Einschiffen bringen muß. Desselben Tages nahm ich von dem Herrn Abgesandten meinen Abschied/ und bothe meine Dienste an/ führte auch mein kleines Baptistgen mit mir. Als dieser auff dem Saal des Königes Bildnis auff einer grossen Tafel gemacht sahe/ fragte er/ wer dieser Herr wäre? Ich antwortete/ daß es sein neuer Herr der König von Franckreich sey. Worüber der Knabe solche Freude und Vergnügen empfunden/ daß er mich baht/ ihn denselben küssen zu lassen. Als solches geschehen/ sagte er/ Affendy, wenn ich nun in Franckreich komme/ soll ich den König meinen Herren denn auch nicht sehen? Aus welchen und noch viel anderen Fragen ich wohl verspührete/ daß er grosse Lust nach Franckreich hätte. Ein jeder der das Kind sahe/ konte sich nicht gnug darüber verwundern/ und

lob-

lobte mich/ daß ich mich seiner angenommen. Endlich/ als ich mich allenthalben beuhrlaubet/ giengen wir den 24 Decembris des Mittags umb 1 Uhr zu Schiffe/ und liefen den Strohm mit ziemlicher Geschwindigkeit hinunter.

Constantinopel ist auf einer dreyeckichten Land-Spitze/ die sich biß ins Meer erstrecket/ gebauet/ und hat an der Seite von Europa viele kleine Berge/ auff welchen die Häuser sich in Gestalt eines Amphi Theatri præsentiren. Die allzeit grünen Tann-Bäume/ mit welchen die Kirch-Höfe und meiste Häuser besetzet/ scheinen von ferne einem Wald als einer Stadt ähnlicher/ und geben einen überaus angenehmen Prospect. Weiter ist unnöthig/mich bey den Sehenswürdigkeiten von Constantinopel auffzuhalten/ weil die viele Reyse-Beschreibungen mich dieser Mühe überheben. Der letzte Brand so darinn entstundt/ verzehrete über 25000 Häuser/und ruinirte das beste Viertel der Stadt / wo die meiste Handlung getrieben / und gemeiniglich Bizestain genennet wird. Dieses Unglück brachte die Türcken zu dem Entschluß/ nichts als von gebackenen und anderen Steinen wieder auffzubauen. Sie haben schon einen Anfang damit gemacht / und vor den Läden Gallerien mit Seulen (die sie in dem alten Grund finden/) unterstützet/ verfertigen lassen. Es ist aber dieses Bauwerck / weiln es nur zu Krahm-Läden / und sonsten zu keiner Wohnung gebraucht wird/ ziemlich niedrig / hat aber von ferne ein feines Ansehen.

Ohngefehr 200 Schritte von der Heil. Sophien zeigte man mir einen grossen Wasser-Gang/welcher mit einem Gewölbe bedecket/ und von vier Reihen Säulen unterstützet war. Er ist ohngefehr 20 Schritt breit/und annoch voller Wasser/ dessen Lauff man kaum spühret.

Er gehet biß an Constantini Pallast / und meynet man / daß dieser Printz / wegen der grossen Sonnen-Hitze / darauff nach der Sophien-Kirche gefahren. Ich ließ ein kleines Booth dahin bringen / und vermeynte mit solchem hinein zu fahren / konte es aber von denen dabey wohnenden Türcken nicht erhalten / weilen sie sich einbilden / daß man bey Krieges-Zeiten an solchen Oerthern grosse Schätze verborgen. Von ferne scheinet es / wie ein mit Säulen angefülletes Loch / deren eigentliche Länge man nicht wissen kan. Die meisten stehen 2 Klaffter hoch auß dem Wasser / welches 4 biß 5 Fuß tieff ist.

Als wir nun die sieben Thürne hinter uns geleget / und das Marmorische Gewässer durchstrichen / gelangeten wir den 25sten des Nachmittags umb 2 Uhr bey den Dardanellen an. Hier muß man wieder anckern / und das Schiff visitiren lassen / ob auch irgendwo ein Sclav sich darauff verborgen. Wir wurffen das Unsrige an die Asiatische Seithe / und bekahmen einen Aga an Boort / welcher mehr auff sein Gebühr / als eine genaue Durchsuchung bedacht war. Das gantze Werck bestund darinn / daß er den Capitain fragte ob er auch einige Sclaven und wie viel Menschen er auff hätte? Dieser sagte ihm eine gewisse Anzahl / die er sich zu zehlen stellete / und davor er hernach 4 Piasters und 2 Schachtel Pflaumen vor seine Mühe empfieng. Nachdem wir daselbst eine halbe Stunde verweilet / lichteten wir unser Ancker / und legten bey der Spitze von Barbiers an. Dieses ist ein guter Haven / welchen man auch sonst das weisse Maal nennet / und hält 5 Faden Wasser. So lange als wir im Canal waren / hatten wir immer schlechten Wind / also daß uns der starcke Strohm das beste thun muste. Wie wir nun mit selbem endlich darauß kahmen / fuhren wir die beyden neue

Schlöß-

Schlösser vorbey/ und gelangeten den 26sten des Abends nach Tenedos. Allhier bemerckten wir eine wunderliche Begebenheit. Wir hatten nehmlich einen ziemlich kühlen Nord-Westen Wind/und dennoch kahmen die Wolcken mit grosser Hefftigkeit aus dem Süden. Dieses bewog den Capitain/ sich in einem Haven von Tenedos feste zu legen / aus welchen wir doch mit einem schönen Nord-Wind nach dreyen Stunden wieder außliefen.

Die Nacht vom 27sten passirten wir die Enge von Gold- und Andreas-Cap. Den 28sten bekahmen wir Morea und die benachbahrten Archipelagische Inseln ins Gesichte/ den 28sten aber die Insel Serigo. Hier hatten wir gnug zu thun/daß wir uns von dem in Form eines Eyes hervorragenden Felsen/ das Ey von Surigo genandt/ entferneten. Den 31sten zwang uns ein Süd-Westen Wind zu dem verdrüßlichen Laviren. Weil uns nun der Wind meinen Düncken nach eben nicht zu wieder war/ fragte ich den Capitain warumb er solches thäte/ und bekahm zur Antwort/ daß er aus Furcht vor den Caapern gerne an Land bliebe.

XX.

Wie man sich auff den Schiffen/ die auff den Raub außgehen/ und denen die den Corsairen zu entfliehen suchen / anschicket. Die Furcht unternimpt/und unterläst alles. Freygebigkeit eines Caapers. Geitz des Frantzösischen Consuls zu Zante. Streifferenen der Tartern / wegen des neulich von dem Groß-Vezier erlittenen

Schimpffs

Schimpffs und dessen allzu gelinder Todt.

Nachdem wir also längst der Cüste von Morea biß an die Cap Matapam fortgetrieben / bekahmen wir den 1 und 2 Januarii 1703 einen kleinen Wind / der uns ziemlich forthalff. Den 3ten sahen wir wohl 20 Meilen von uns ein Schiff untern Wind. Es hatte nichts als seine zwey kleine Seegel bey / und blieb in solchem Stand wohl eine viertel Stunde / so daß es unsere Leuthe vor einen Schmyrna-Fahrer ansahen. Ich sagte zwar zum Capitain: Er möchte seine Seegel doch recht vor den Wind richten / weil mir von diesem Schiffe nichts gutes schwanete. Weil aber das Schiff seine beyde Marß-Seegel auffzog / meinete er / daß es vor uns fliehen wolte / erfuhr aber das Gegentheil / als es recht gegen uns ankahm. Hier überfiel unsere Leuthe ein so grosser Schrecken / daß auch nicht einmahl die Stricke an den obern Seegeln loßgemacht wurden. Das andere Schiff steckte inzwischen zu unserm grossen Verdruß eine rothe Flagge auff. Doch verließ sich unser Capitain noch immer auff seine Seegel. Wir warffen bey allgemähliger Herannäherung des Corsaren das Boot / Ancker und andere schwere Sachen über Boort / konten aber nicht verhindern / daß er uns nicht immer näher kahm. Hierauff zeigte er uns eine weisse Fahne / und lösete eines seiner Stücke. Wir steckten ebenfalls eine weisse Flagge aus / unterliessen aber nichts / was zu unserer Flucht dienen konte. Ich hatte unsre Leuthe zwey Stücke an die Vorder Kammer des Schiffs bringen heissen / es war aber von dem Capitain versäumet worden. Demnach ließ ich alle Flinten herauff bringen / und bemühete mich 10 oder 12 Persohnen /

nen/ die dem Ansehen nach tapfere Leuthe schienen/ und sich wohl zu wehren versprachen/einen Muht zu machen.

Numehr wolte der Capitain die kleine Ober-Seegel beysetzen/ allein der Caaper war so nahe bey uns/ daß er auff die Matrosen so selbige hinauff tragen solten/mit Flinten feuern ließ/ worüber diese bald wieder herunter stiegen. Nach verschiedenen Stück-Schüssen gab er uns eine gantze Salve mit Mußqueten/ wodurch unser Volck so erschrocken wurde/ daß sich einige hinter die dickste Bałcken versteckten/ einige platt niederlegten/andere gantz unten in die Losey giengen/ ja gar welche über Boort sprungen/ und nicht mehr als 4 bey mir blieben. Mittlerweile schoß ich die herauff gebrachte Flinten auff den Feind ab/ wie nun selbe wieder geladen werden solten/ war kein Mensch mehr bey mir.

Der Caaper/ welcher auff seiner Fahne das Vlissinger Wapen führte/lag inzwischen noch immer in vollem Feuer/ ward aber von niemand/ausser von einer Stimme gleichsam unter dem Wasser herfür/ daß man sich ergeben wolte/ beantwortet. Hierüber erbitterte ich mich so sehr/ daß wo ich ein geladen Gewehr gehabt/ ich diesem kahlen Kerl ohnfehlbahr den Rest gegeben. Ich that auch mein bestes/ unserm Capitain ein Muth einzusprechen/ weilen aber eben ein Stück-Kugel über unser Schiff flog/ konte ich nichts außrichten/ sondern er kroch auffm Bauch hin und zog das gröste Seegel ein/ worauff die gantze Mannschafft einhellig geruffen/ daß sie sich ergeben wolten.

In solcher Noth suchte ich alle meine Stärcke zusammen/ entweder gegen den Caaper/ oder auch gegen unsere eigene Leuthe/ die sich so liederlich ergaben/ den letzten Versuch zu thun/ und verdroß mich nichts mehr/als daß sich unser Schiff/ welches 45 Mann und 16 Stück füh-

führte/ auch grösser als das feindliche war/ sonder einen Schuß zu thun/ oder eine weisse Fahne außzustecken/ ergeben solte. Es hatten aber diese verzagte Leuthe nicht einmahl das Hertz die Flagge außzustecken/ die sie doch/ so lange sie noch einen warmen Tropffen Bluts in den Adern gehabt/ beschützen sollen. Dieses begab sich des Nachmittags umb 3 Uhr. Der Caaper/ so uns nahm/ war ein Vlissinger/ Nahmens Cornelis Anthoni/ und führte das Schiff den güldnen Apffel/ konte sich aber nicht rühmen/ daß er uns redlicher Weise genommen/ indem er weder unsere Fahne gesehen/ noch dieselbe zu erobern die Ehre gehabt.

Endlich näherte er sich uns so viel möglich/ und schickte einen Lieutenant/ Schreiber und Lotsen nebst etlichen Gemeinen mit dem Booth an unser Schiff; Diese rieffen/ es solten sich alle Passagiers in die Cajute verfügen/ umb von den Matrosen nicht übel tractirt zu werden. Ich ließ mein kleines Baptistgen/ welcher mit des Capitains Sohne unten im Schiffe war/ herauff hohlen. Wie dieser hinauff kam/ und so viel unbekandte Leuthe/ die alles wegraubeten/ im Schiff sahe/ konte er sich des Weinens nicht enthalten/ und sagte gantz unwillig zu mir: Warumb hat man mich unten in dem Schiffe gelassen? Wann ich mit meinem Säbel hier oben gewesen/ ich wolte diese Räuber was anders gelehrt haben. Folgends brachte man uns auff das andere Schiff hinüber/ woselbst uns der Capitain in seine Cajute bringen ließ/ und einen solchen Unterhalt/ darüber wir uns nicht zu beklagen haben solten/ versprach. Er hielt es auch in Warheit/ und ließ an unsrer Nothdurfft nichts ermangeln. Seine Meynung war/ uns zu Livorno oder Maltha außzusetzen/ weil aber den 14ten der Wind Westlich wurde/ muste er seinen Lauff nach Zante nehmen.

Wäh-

Während der dieser Zeit wurde der Vlissinger durch meines Baptistgen Annehmlichkeit gantz eingenommen / und versprach ihm seine Kleyder wieder zu geben; Warff auch/ auff vernehmen was ich bey diesem Kinde gethan/ eine sonderbahre Hochachtung auff mich / die ich aber vielmehr daher entstanden zu seyn meyne / weil er mich / ohngeachtet seines grausahmen Schiessens/ dennoch eine gute Weile allein fechten sehen. Den 5ten wurffen wir Ancker auff der Rheede vor Zante. Den 6ten gieng der Capitain auff seine Pryse / und brachte im Wiederkommen den Ballen mit / in welchem meines kleinen Knaben Kleyder waren. Von selbigen nahm er ein rothes mit güldenen Bluhmen vor sich/und gab mir das übrige wieder. Seine Officier / welche an diesen Sachen Theil hatten / murreten zwar drüber/ er versprach ihnen aber 100 Rthlr. davor. Ich meiner seiths aber war mit des Capitains Großmüthigkeit gar wohl zu frieden.

Den 8ten wurde uns vergönnet etliche Hals-Tücher und ander Leinen Geräthe zu uns zu nehmen/ nach welchem wir an Land solten. Ich funde zu allem Glück in einem Zimmer mein Tag-Buch wieder / worüber ich so voller Freude ward / daß ich des andern Verlustes wenig achtete. Nichts destoweniger kam mir noch eine Smaragden-Stuffe / von 7 biß 8 Pfund / nebst etlichen andern raren Steinen zu Handen / welche diese Leuthe nichts achteten. So bald wir an Land gestiegen / führte man uns ins Spital / wo wir ausser den 4 Wänden nichts sahen/ und uns mit schwartzem Zweyback und einem Nachtlager auff der blossen Erden behelffen musten.

Der Caaper hatte bey dem Frantzösischen Consul Tolignan, zu unserm Unterhalt und fernern Reise 100

Sequinen niedergesetzet; Weiln aber derselbe ein gar geitziger Mann / ließ er uns nichts als gantz groben Biscuit/ Reiß und Käse reichen. Und ob ich schon zu ihm sagte/ ich hätte ein kleines Kind bey mir/ welches ich nach Hofe bringen solte / ihn hiedurch zur Barmhertzigkeit zu bewegen/ konte doch weder meine Bitte/ noch unser schlechter Zustand ihn bewegen / und zu andern Gedancken bringen. Man solte sich kaum einbilden / wie manchen Possen uns dieser Consul gespielet / wie manche gute Gelegenheit/ uns weiter fortzubringen / er vorbey gehen lassen/ und welche Räncke er zu Bekommung unsers Geldes erdacht. Ich beklagte mich dessen bey ihm zum höchsten / und foderte nur zum wenigsten meinen Theil/ so mir auß dem von dem Caaper hinterlassenen Gelde kommen könte. Weil ihm aber dieses nicht gelegen / antwortete er mir / ich hätte noch wohl so viel kostbahre Steine überbehalten/ daß ich nichts brauchen würde. Hierauß aber konte man klährlich abnehmen/ daß es ihm nur umb seinen Gewinst zu thun; Wie er denn auch uns fünffen/ denen jeden 5 Reichsthaler zukahm/ nichts gab / sondern als die ärgsten Feinde in unserer Noht verließ.

Das allerschlimste ist/ daß nachdem Tolignan die arme Leuthe / so entweder durch Schiffbruch oder Wegnehmung eines Caapers zu Zante ankommen/ gnug geschneutzet / er noch den Hoff dazu betreugt / und allerhand Unkosten-Zettul einschicket. Also thut er beydes den armen Leuthen / als auch der Handlung zu nahe. Wie ich denn auch vor gewiß vernommen / daß er ein gewisses Geld zu unserer Unterhaltung berechnet: Da er sich doch wohl an deren von dem Caaper hinterlassenen 100 Sequinen, zu sich genommenen Helffte/ begnügen können. Darff ich demnach wohl sagen/ daß wo

wir

wir keine andere Hülffe als von diesem unbarmhertzigen Consul oder vielmehr Räuber erhalten / wir gantz gewiß in dem elenden Spital/allwo wir stets unter freyem Himmel liegen musten / crepiren müssen. Wir brachten also 42 Tage an diesen Orth zu/und danckte ich dem Höchsten GOtt / daß er uns diese Beschwerlichkeit so glücklich überwinden halff. Noch mehr aber verwunderte ich mich über meinen kleinen Knaben/ der in seinem 5ten Jahr einen solchen Muth zeigte / und dieses alles mit der grösten Gedult außhielt. Ich gieng zum Uberfluß noch einmahl zu dem Consul, und bathe ihn / daß er uns doch in die nach Messina fertig liegenden Felucca einschiffen möchte/erwiese auch/ daß von unserm Biscuyt wenig mehr übrig / und wir solchen nicht einmahl vor dem schlechten Wetter bewahren konten. Allein alles war einem Tauben geprediget. Ich bath zwar sehr / uns etwas neuen Vorraht zu senden / und versprach es doppelt wieder zu vergnügen. Muste aber von diesem unbarmhertzigen Kerl hören / daß er nichts vor uns hätte/ wolten wir was essen/ möchten wir unsere Kleyder verkauffen.

Hierauff konte ich mich nicht länger enthalten / ihm die grosse Unbilligkeit/so er seines Königes Unterthanen zufügte/ vorzustellen/ und zu drohen / daß ich dermahleins deßwegen bey Hofe klagen / und ihn deutlich gnug abmahlen wolte. Es mochte aber dieses alles nichts helffen / und musten wir uns mit Gedult schmieren. Den 16ten bekahm mein kleines Baptistgen das Rothlauffen/ wovon er aber/ ob er schon/ gleich wie wir/ ohngeachtet des schlechten Wetters und vielen Regens/ auff der Erde liegen muste/ bald wieder befreyet wurde. Den 19ten lieff daselbst ein grosses Schiff von Schmirna ein/ welches von zweyen Flissinger Caapern gejaget

get worden/ mit Bericht/ daß wohl biß 18 in demselben Gewässer wären.

Als ich nun sahe/ daß von dem Frantzösischen Consul nichts mehr zu hoffen/ bathe ich jemand/ daß er den Spanischen ersuchen möchte/ auff ein paar Worte zu mir zu kommen. Nach Verlauff zweyer Tage wurde ich meiner Bitte gewehret. Diesem lag ich auffs eusserste an/ mich auff eine Messineser Felucca zu bedingen/ mit Versprechen/ daß ich meine bey mir habende Kleyder davor zu pfande lassen wolte. Der Spanier versprach mir zwar sein bestes zu thun/ allein die Sache erhielt dennoch keinen gewünschten Außgang. Massen derselbe sonder zweifel mit dem Tolignan davon geredet/ und dieser jenem abgerathen haben muste/ so ich daher abnahm/ weil er am 25sten jemand zu mir schickte/ und mir sagen ließ/ daß wo ich ihm einige Versicherung geben konte/ wolte er die Felucque noch was auffhalten. Ich gab zur Antwort/ was die Versicherung anlangte/ könte ich ihm nichts anders als mein Wort geben/ vor das Reyse-Geld aber wolte ich unserm Schiffer die Kleyder meines Baptistgen zu pfande lassen.

Das Volck von der Felucque wuste schon von der Sache/ that mir also allerhand närrische Vorschläge/ und ob ich ihnen gleich 25 Piasters boht/ wolten sie sich doch zu nichts entschliessen/ biß sie mit ihren Cameraden davon geredet. Solches hörten etliche Leuthe von der Stadt mit an/ und versicherten mich/ daß niemand als der Consul uns diesen Possen spielete/ auch daß in Hoffnung ein Lösegeld von uns zu bekommen/ er allerhand falsche Gerüchte außgestreuet/ja es fügte gar einer hinzu/daß er entschlossen/mich nicht eher reisen zu lassen/ biß ich ihm vorher eine gute Summe Geldes erleget. Muste ich mich demnach eintzig und allein auff die Güte

Got-

tes verlassen. Den 29sten behielten wir nur ein wenig Biscuyt und Reiß/ (den man uns in Wasser kochte/) mehr übrig. Was ich aber am meisten bewunderte/ war/ daß mein kleines Baptistgen dieses elende Leben/ besser als ich/ und ein anderer außhielte.

Den 12 Februarii anckerte auff der Rheede ein Flissinger Caaper mit einer genommenen Frantzösischen Polacre. Diese war von Cephalonien, und hatte unsern gewesenen Capitain Fougasse nebst etlichen andern von selbigem Schiffe an Boort. Hier danckte ich meinem Gott/ daß er mich vor diesem neuen Unglück bewahret/ in welches ich unvermeidlich fallen müssen/ wenn ich mit ihnen abgegangen: Indem diese gute Leuthe auffs neue geplündert/ und ihnen nicht das geringste gelassen worden. Den 8ten vernahm ich von einem Englischen Kauffmann/ der mit einem Venetianischen Schiffe von Constantinopel kahm/ daß der neue Groß-Vezier stranguliret; Die Uhrsache seiner Ungnade wurde folgender gestalt bey der Pforte erzehlet; (ich aber halte davor / daß der gerechte Himmel seiner Boßheit nicht länger zusehen können / und ihm deßhalben auff seinem Kopff gelohnet.) Nachdem/ wie schon erwehnet/ ein Tartarischer Abgesandter bey der Pforte angelanget/ und umb einen Krieg gegen die Moscowiter angehalten; Aber bey dem Groß-Vezier / wegen seines privat Nutzens kein Gehör bekommen konte; Gieng er sonder einige Audientz weder bey dem Groß-Vezier noch Sultan gehabt zu haben / wieder nach Hause; Bey seiner Zurückkunfft stellete er dem Cham vor/ daß die Türcken rechte Jiaours (oder Unglaubige) wären / die ihn weder hören noch antworten wollen. Der Cham wurde hierüber so erbittert/ daß er mit dem Czaaren einen Frieden zu treffen sich entschloß. Bothe

ihm deßwegen solche Conditiones an/ worüber sie in kurtzem einig wurden.

In diesem Absehen tratt der Cham den Moscowitern in der Crimmischen Tartarey 2 Plätze ab. Versamblete hernach eine Armee von 40000 Mann/ gieng mit derselben in Nieder-Crimm herunter/ und verwüstete die gantze Gegend am schwartzen Meer. Als solche Zeitung zu Constantinopel erscholl/ entstand unter dem Volck ein hefftiges Murren. Wozu sie denn auch grosses Recht hatten/ weil ihm dieses Land fast allen Lebens-Unterhalt verschafft. Es konte demnach nicht so geheim gehalten werden/daß es nicht auch nach Hofe/ und dem Groß-Türcken zu Ohren kahm. Dieser wolte die Uhrsache des Krieges wissen/ und vernahm/ daß sein Groß-Vezier/ durch das harte Tractement, so er dem Tartarischen Gesandten angethan/ allein schuld daran wäre. Also ließ er ihn sogleich vor sich fodern/ schalt ihn vor einen Hund und Verräther/ nahm ihm sein Siegel ab/ und befahl ihn zu erwürgen/ welches darauff am 13 Febr. als auff Lichtmeß/ nach alter Gewohnheit von denen dazu bestellten Stummen zwischen zweyen Thoren verrichtet wurde.

XXI.

Tournier zu Ende des Carnevals zu Zante. Der Herr Sicilien ist Frantzösischer Consul zu Cephalonien. Treflicher Adel derselben Insel. Proveditor von Corfu, ein Liebhaber von Medaillen. Vormahlige Wohnung des Judas. Eine Pfütze/ in welcher man augenblicklich stirbet.

Auff

Auff Corfu kommen die Todte zuweilen wieder zurück / wie die Brucolacas auff der Insul Santeriny. Ein Soldat zerreißt seine Stricke / wie eine Spinn-Webe.

Diese Zeitung von des Altabans Hinrichtung vergnügte mich zwar in etwas / konte aber meinem schlechten Zustand/in welchen mich des Tolignans Grasahmkeit gebracht/ weder völlig abhelffen/ noch mir einigen Unterhalt verschaffen; dessen ich doch wohl bedurfft / weil den 16ten unser völliger Vorrath verzehret war. Endlich schickte man zu uns/ ließ unsere Nahmen auffschreiben / und dabey vermelden / daß wir auß dem Spital gelassen werden solten. Den andern Morgen sagte man uns / daß wir auff eine Feluque nach Meßina eingeschifft werden / vorher aber die Unkosten so währender unserer Einsperrung auffgegangen/ unerachtet es bloß ein Anstifften vom Consul, der doch das Seinige bereits empfangen/erlegen solten. Ich versprach so gleich meinen Theil zu bezahlen/ und hätte wohl ein mehrers gethan / umb nur von diesen elenden Orth zu kommen. Hierauff setzten wir uns in ein klein Boot/nach der Stadt zu fahren/allwo wir bey verschiedenen Frauen/ so gebohrne Frantzösinnen / einkehrten/ und auff guten Wind zu unserer Reyse warteten.

Man berichtete uns hieselbst / daß nunmehro das Turnier/ womit der Adel das Carneval beschliesset/vorgehen würde. Diesem nach trieb mich die Neugierigkeit / dasselbe auch mit anzusehen ; Giengen also am 18ten dieses Nachmittags nach der grossen Gasse / wodurch der Auffzug paßiren solte. Mein kleines Baptistgen / den ich auch bey mir hatte / brachte ich in eines

Juden Hauß / dessen Fenster an der Gassen heraus giengen/ wir übrigen aber suchten sonst unsere Stellen. Ich machte mich gantz nahe/ zu einer Figur, die einen Mohren zu Pferde/ in einer Hand einen Thaler/ in der andern aber einen Degen haltend / vorstellete. Kurtz darauff erschien die gantze Gesellschafft/ und bestund in lauter vermummeten und wohlstaffirten Leuthen. Den Anfang machten 8 oder 10 in Helden verkleidete Knaben/ alle auff sehr köstlichen Pferden. Beyher lieffen eine gute Anzahl Knechte in Sclavonischer Tracht/ breite blosse Degen in den Händen / und Pistohlen und Dolche an ihren Gürteln tragend. Nach diesen folgte der so-genandte Feldmarschall / und nach ihm die übrigen Edelleuthe. Diese ritten zwey bey zwey die gantze Gasse durch / und kehreten darnach eben dadurch wieder zurücke. Hierauff that ein jeder seine Maßque ab/ und wurden die Schrancken durch den Feldmarschall unter Trompeten und Paucken Schlag geöffnet. Ein jeder that nach des vorbeschriebenen Mohren-Kopff drey Ritte mit der Lantze / und liessen viele hierinn eine grosse Geschicklichkeit sehen. Endlich endigte sich das Turnier mit einem Ringel-Rennen / welches wie das vorige dreymahl wiederholet wurde/und wovon die Gewinner von ihren Freunden begleitet / durch die gantze Stadt spatzieren. Den 21sten Morgends um 4 Uhr/ kahmen die Matrosen von der Felucque zu uns/und sagten uns die Reyse an ; Wir begaben uns sogleich zu Schiffe/ und gelangeten nicht lange hernach in den Haven von Cephalonien an. Die Häuser dieses Orths gehen gantz biß ans Ende des Havens heraus/ machen das lustige Theil der Stadt/und kan man mit den Hinter-Theilen der Schiffe gantz gemächlich am Land anlegen. Die gantze Insel hat ohngefehr 150 Meilen im

Umbkreyse/ und ist so ziemlich bewohnet. Ihre meiste Handlung bestehet in kleinen Rosinen und köstlichen Muscat-Wein/ wovon das Boot nur 16 Reichsthaler gilt. Dieses macht 16 Venetianische Fäßlein/ das Faß zu 48 Parisischen Kannen. Der Frantzösische Consul Herr Sicilien erwieß uns viele Höflichkeiten/ bath uns verschiedene mahl zum Essen/ und both uns seine Dienste an: Wolte auch mit aller Gewalt/ daß wir die Zeit unsers Auffenthalts zu Cephalonien bey ihm einkehren solten.

Mir wiederfuhr insonderheit wegen meines kleines Baptistgen/ der in seinem fünfften Jahr/ fast 4 Sprachen redete/ von dem dasigen Adel viele Ehre. Als sich das Wetter am 25sten in etwas gebessert/ lieffen wir aus dem Haven/ und eine kleine Insel der Guardian genandt/ vorbey/ auff welcher nur ein eintziges Griechisches Kloster. Gegen Mittag bekahmen wir ein solch Ungewitter/ daß die See immer in unsere Felucque schlug. Die Allerbehertzten konten damahls ihre Furcht nicht verbergen/ mein Baptistgen aber ließ sich solches nicht anfechten: Denn als ihn eine Welle gantz benetzte/ fieng er aus vollem Halse darüber an zu lachen. Unsere Schiff-Leuthe thäten zwar ihr bestes/ einen nahgelegenen Haven/ Porteterre genandt/ zu erreichen: Es nahm uns aber eine See auff/ und schmieß uns mit solcher Gewalt gegen einen Felsen/ daß unser Vordertheil darüber scheiterte. Hierauff gieng unser Schiff zu Grunde/ und war unser grosses Glück/ daß wir auff eine nicht gar zu tieffe Sand-Banck zu sitzen kahmen.

Die Geschicklichkeit unserer Schiffleuthe/ ihre Felucque anzuhalten/ und uns an Land zu setzen/ verhinderte einen völligen Schiffbruch. Hier muste ich auffs neue meines kleinen Burschen Gedult bewundern/ wel-

cher ob er zwar gantz naß / dennoch nicht erschrocken war. Nachdem nun die Schiff-Leuthe die Felucque wieder in guten Standt gebracht / giengen wir den 26sten abermahl in See / und liessen die nassen Güther an der Sonnen trücknen. Den 27sten seegelten wir im immer an der Seite von Cephalonien und der Insul St. Maure. Diese Gegend war auff die 60 Meilen von hohen Bergen gleich einer Mauer umbgeben. Weiln nun der Wind noch beständig gut blieb / entschlossen sich die Schiff-Leuthe / die gantze Nacht durchzufahren / und sich theils mit Seegeln / theils mit Rudern an der Land-Seite von Romelien, so den Türcken zuständig / fortzuhelffen. Den 28sten legten wir die Inseln Fessade, Basso, Antipasso, und Sece hinter uns / und gelangeten kurtz vor der Sonnen Untergang in Corfu an. Der Capitain von der Vestung / von Geburt ein Normandier / bothe mir die Zeit über / das ich hier verweilen wolte / seine Behausung an. Auch genoß ich von dem Proveditor derselben Insel alle Höfflichkeit. Er lude mich zur Mahlzeit / und hatte an meinem Baptistgen ein sonderbahres Vergnügen. Jederman verwunderte sich / daß dieses Kind schon vier Sprachen redete / und von allen Sachen ein so gescheides Urtheil fällete.

Nach einigen Reden merckte der Proveditor, daß ich von den Medaillen Wissenschafft hatte / zeigte mir deßwegen sein Cabinet, in welchem einige sehr rare Stücke befindlich / die seiner Rede nach / nur noch die wenige Nachlese von denen nach Venedig gesandten waren. Bey unserm Abschied gab man meinem Kleinen allerhand Confituren, nach welchem ich mich von dem Proveditor beuhrlaubete. Obgedachten Ritters Freundlichkeit / der mich die gantze Zeit über bey sich im Hause hät-

hätte/ war ungemein. Den 1 Martii musten wir wieder bey dem Proveditor speisen / und kunte sich derselbe an dem kleinen Baptistgen nicht gnug ergetzen. Er verehrte ihm damahls ein kleines Damascener Messer/ mit einem mit Silber eingelegten Agathenen Griff.

Es hatte sich auch in derselben Insel ein Venetianischer von Adel / Nahmens Gritty niedergelassen / und allda eine reiche Dame geheyrathet. Dieser baht den Proveditor mich zu ersuchen / daß ich doch mit meinem Kleinen auch einmahl zu ihm kommen möchte/weil seine Liebste ihn zu sehen grosses Verlangen trüge. Der Proveditor sagt mirs / deßwegen ich mich auch zu ihm verfügte/ und mit grosser Höflichkeit empfangen wurde. Ein jeder verwunderte sich über seine angenehme Gaben / und muste er verschiedene Griech- und Türckische Liedlein hersingen.

Das artigste war / daß als ich zu ihm sagte/ er solte gegen dieser Dame ein Compliment als gegen einer Princeßin machen/ er mir mit Nein antwortete. Ich fragte ihn warumb er solches nicht thun wolte / und bekahm zur Antwort: Dieweil sie keine schöne Kleyder anhätte. Er setzte noch in Griechischer Sprache hinzu: Wenn sie eine Princeßin wäre / würde sie wohl andere Kleyder haben. Hierauff nahm ihn die Dame bey der Hand / führete ihn in die nechste Kammer / und sprach: Meynestu mein Schätzgen / daß ich keine schöne Kleyder habe? Zeigte ihm auch einige von sehr reich- und kostbahren Zeuge. Hiedurch/ und einige ihm verehrte Confituren, wurde er bewogen / dieser Dame wie einer grossen Princeßin zu begegnen.

Bey dem Gritty, nach eingenommener Mahlzeit/ traffen wir im Weggehen den Herrn Proveditor an/ welcher sein Gebeth zu verrichten nach einer Griechischen Kir-

Kirche/ in deren der Heil. Stirion begraben lieget/ gehen wolte. Dieser Heylige ist auff der gantzen Insul in grossen Ehren / und soll verschiedene Wunderwercke verrichten. Von dar gieng ich an ein grosses Genuesisches Schiff/ den Herrn Fontaine, des Ober-Dolmetschen zu Constantinopel Sohn zu sprechen. Nachgehends besahe ich dieses schöne und fruchtbahre Land/ und fand auffm Felde lauter Pommerantzen-Citronen- und Oliven-Bäume. Die Handlung mit Oel ist auch auff dieser Insel wohl die Vornehmste. Im wieder hereingehen stieß ich auff einige verfallene Mauren / wo Judas vormahls gewohnet haben soll. Man erzehlet von dieser Insul viel seltsahme Geschichten / insonderheit von einer Pfütze/ die dem Ansehen nach nicht gar tieff / den Hineinsteigenden aber den Tod zu wege bringet.

Hierzu fügten einige / dem äusserlichen Schein nach verständige Leuthe / eine gar wunderbahre Geschichte/ die sich so wohl auff dieser Insul als in Santeriny öffters begeben soll / hinzu: Es geschehe / daß zuweilen todte Leuthe in ihrer vorigen Gestalt wieder kähmen/ und bey hellem Tage den Ihrigen erschienen / folglich einen grossen Schrecken unter denselben anrichteten. Man hätte aber dagegen folgendes Mittel erfunden: Sogleich wenn jemand sich sehen läst / gehet man auff den Kirchhof / gräbt den todten Cörper auß / haut denselben in Stücken und verbrennt ihn durch Obrigkeitlichen Außspruch. Wenn dieses geschehen/ läst sich der todte Cörper nicht wieder sehen. Der Herr Argelo Edme, Proveditor und Gouverneur von der Insul/ versicherte mich / daß er selber auff Anhalten mehr als 50 vornehmer Leuthe ein dergleichen Urtheil gesprochen.

Den 3ten wurde mein Baptistgen von vielen Perso-

nen besuchet/ und von noch mehrern beschencket. Weil ich auch täglich mit ihm bey dem Proveditor speisen muste/ so vermehrete sich seine Suite mercklich. Massen gar viele vornehme Persohnen zur Essens-Zeit sich bey ihm einstelleten/ umb dieses Kind zu sehen und zugleich anzuhören. Einsmahls bat der Proveditor vier derselben zur Tafel/ deren jeder vier Sprachen/ als die Türckische/ Griechische/ Italiänische und Frantzösische verstund. Diese ersuchte er/ mit dem Knaben währender Mahlzeit jeder eine besondere Sprache zu reden. Ob sie nun solches gleich bewerckstelligten/ wuste er doch einem jeden in eben derselben Sprache/ und so ordentlich zu antworten/ daß sich die gantze Gesellschafft höchstens darüber verwunderte/ und solches vor etwas ungemeines hielte.

Zur andern Zeit nahm er uns mit sich nach dem Hrn. Delphiny, Commendanten eines Forts am obern Theil der Vestung. So bald wir daselbst angelanget/ muste der Knab zum Frauen-Zimmer kommen. Hier erwiese er sich sehr artig/ sang und dantzte. Machte sich auch so beliebt/ daß sie ihn mit allerhand Confituren beschencketen. Gegen Abend begegnete uns der Proveditor in seiner Kutsche/ nahm mein Baptistgen zu sich hinein/ und fuhr mit ihm auff einem weiten Felde herumb. Ich hatte demselben zwey von denen mir noch überbliebenen geschnittenen Steinen verehret/ und genoß deßwegen alle ersinnliche Höflichkeiten. Ja er ließ so gar befehlen/ daß man uns auff der Reise mit benöthigtem Unterhalt versehen solte. Den andern Morgen sagten uns die Schiffleuthe an/ daß wir uns zur Reise gefast halten solten. Selbigen Tages wurde mir noch eine wunderbahre Geschicht erzehlet. Es waren zwey Soldaten in ein Magazyn eingebrochen/

und

und hatten etliche Krüge Oehl darauß gestohlen / darü- ber sie beyde ertappet / und der eine gefangen genom- men worden. Dieser/ob er sich nun gleich dem andern mit Stricken binden lassen / und ein jeder seinentwegen gantz sicher war/ gieng er doch durch/ und ließ nichts als seine Stricke hinter sich. Dieses/ sagt man/ soll öffters geschehen seyn; Ob nun zwar die dabey gewesene Leu- the / auch die so ihn selbst gebunden / solches eydlich bey dem Proveditor außsagten / wolte mir solches doch schwerlich in meinen Kopff. Den 6ten brachte man unsere Sachen frühe zu Schiffe / und bekahmen wir von dem Herrn Proveditor unsere Gesundheits-Zettel umbsonst. Beym Abschied danckte ich ihm höchstens vor die so vielfältig von ihm genossene Höflichkeiten/und gieng umb 9 Uhr zu Schiffe.

XXII.

Fischer-Netze mit Schellen behänget. Kost- bahres Spital zu Messina. Prächtige Jesuiter-Kirche daselbst. Brücke durch Innocentium den XII. erbauet.

Fünffzehen Meilen von Corfu, kahmen wir einen Orth / Madonne de Casope genandt / vorbey/ welchen die Einwohner und sonderlich die Grie- chen in hohen Ehren halten. Bey weiterer Fortsetzung der Reise gelangeten wir an die Insul Fano / den an- dern Morgen giengen wir wieder auff die hohe See/ umb über den Canaal an die Seithe von Apulien zu ge- langen. Gegen Mittag wurde die See so ungestühm/ daß wir auch Lebens-Gefahr lieffen/ die Geschicklichkeit unser Schiffs-Leuthe aber halff uns noch an eine wie- wohl wüste Fanoische Insul. Hier danckten wir dem gros-

grossen GOtt / der uns auß dieser Gefahr so gnädig errettet. Weil auch viel Wasser in der Felucque war / zogen wir selbige auffs Land / und ruheten von dem gehabten Ungemach auß. Dieses Wetter hielte biß in die dritte Woche an / und zwang uns so lange auff der Insul zu bleiben. Das ärgste war / daß unser Vorrath nicht lange dauerte / und wir uns hernach mit allerhand Kräutern / die wir in dem nicht weit davon gefundenen Brunnen-Wasser kocheten / behelffen musten.

Den 23sten änderte sich das Wetter / und wurde uns der Wind etwas günstiger / worauff wir vom Hunger getrieben / alle Seegel und Ruder beysetzten / umb auff die Seithe von Apulien zu gelangen. Nachdem wir nun die gantze Nacht hindurch gerudert / begegneten uns den 24 des Morgens im Vorbeyseegeln von Cap de Saint Maria über 20 Fischer-Böthe. Dergleichen Fischer bedienen sich einer artigen Manier die Fische zu fangen. Sie machen nemlich an den Höltzern / so an den Ecken des Netzes angemacht / kleine Schellen feste / die auff dem Wasser treiben / und von den Wellen hin und her geworffen werden; Möchte man also wohl sagen / daß sie die Fische nach dem Klang der Schellen fangen. Ferner siehet man am Meer-Ufer in einer gewissen Distantz verschiedene grosse Thürme / welche mit einer Wache von 10 biß 12 Mann und einigen Stücken besetzet / und dazu dienen / daß sie den Einwohnern dieses sehr fruchtbahren Landes / bey verspührender Annäherung eines Türckischen Fahrzeuges / ein gewisses Zeichen geben.

Wir wolten uns bey einem derselben / Nahmens St. Johann / an Land begeben / wurden aber sehr bestürtzet / als wir bey 40 Menschen mit ihrem Gewehr erblicketen / die uns / sonder unsere Reden zu hören / nur im-

mer zuschrien / wir solten uns fortpacken / oder sie wolten Feuer auff uns geben. Diesem nach musten wir uns wieder unsern Willen auff die hohe See begeben; Biß wir endlich nach drey Stunden bey einem andern Thurm anländeten / woselbst die Wache höflicher war / und uns vor bahres Geld allerhand Nothdurfft verschaffete. Hier verblieben wir zwey gantzer Tage / umb uns so wohl recht satt zu essen / als auch mit neuem Vorrath auff die Reise zu versehen.

In der Nacht vom 26sten kahmen wir zu Galipoly, welche Stadt von der See als einer Mauer umbgeben / und mittelst einer Brücke an das feste Land angehänget wird / an. Den 27sten wurffen wir das Ancker bey einem Thurm Cesaren genandt / und blieben die Nacht über in dasigem guten Haven liegen. Folgendes Tages setzten wir unsern Lauff biß an einen kleinen Haven / Nahmens Oquevive fort / allwo wir hinter einigen Felsen biß umb Mitternacht vor Ancker lagen. Nachgehends legten wir in kurtzer Zeit die gantze Gegend von Apulien / nebst einem kleinen Meer-Busen / der uns an die Seithe von Calabrien brachte / hinter uns / und fuhren den 29sten längst derselben Cüste hin. Den 30sten musten wir wegen widrigen Windes unsere Felucque bey einem Thurm an der Cap de la Biche an Land ziehen. Selbiges hat an Citronen und Pomerantzen einen Uberfluß / und gehöret dem Printzen von Tursis.

Den 31sten hielte der Sturm noch an / nichts destoweniger begaben wir uns zu Schiffe / und erreicheten das Städtgen Rochelle / als wir aber bey dem Cap Espartivan kahmen / wütete die See so sehr / daß wir uns alle Augenblick eines Schiffbruchs versahen. Nachdem wir nun selbiges überstanden / wurde der Wind allgemählich stiller / also daß wir umb 4 Uhr uns

uns in den Canal von Messina befunden. Hier mie-
theten wir Ochsen/die uns gleich den Bothen fortschlep-
pen musten / weil aber die Sbirri es nicht leyden wolten/
musten wir sie nach 2 Stunden wieder zurück schicken.
Diesem nach giengs wieder an ein Rudern / welches biß
umb Mitternacht wehrete / biß wir endlich die Stadt
Messina vor uns sahen. Den 1 April konten wir we-
gen starcken Windes des Morgens wenig fortkom-
men/ des Nachmittags aber glückte es uns / daß wir ü-
ber den Canal/so ohngefehr 6 oder 7 Meylen breit/und
folglich vor der Stadt ankahmen. Hier musten wir so
lange bleiben/biß man uns im Lazaret abzutreten Befehl
brachte. Die Nacht über brachten wir unter freyen
Himmel zu.

Des andern Tages gegen Abend kahmen die Herren
des Gesundheit Rathes zu uns/ ihr Ampt zu verrichten/
oder besser zu sagen/ umb zu sehen/ ob wir auch mit einer
ansteckenden Kranckheit behafftet. Als solches gesche-
hen/ gab man uns eine von den Schiffs-Leuthen abge-
sonderte Kammer ein / in welcher wir biß zum 11 dieses
Monaths verharreten; Endlich wurde uns selbigen
Tages Morgens umb 10 Uhr nach nochmahliger Be-
sichtigung der Eingang in die Stadt erlaubet. Das
Lazaret ist sonsten eins der besten und bequemsten / die
ich noch gesehen. Ich nahm meinen Abtritt daselbst
bey einem Frantzösischen Wirth / und besuchte darauff
den Herrn Consul. Das übrige vom Tag brachte ich/
mit Besichtigung der allda befindlichen vielen Kirchen
zu / unter welchen sonderlich der Jesuiten ihre / so wohl
wegen der Bau-Kunst/Reichthümer/als auch der Mu-
saischen Arbeit und köstlichen Säulen von Jaspis/ den
Preyß behält.

Ich verharrete so lange zu Messina / biß sich eine zu-

fällige Gelegenheit nach Franckreich funde. Währender dieser Zeit/ thate ich mit meinem Baptistgen/ so auff Türckisch gekleydet war/ verschiedene Spatzier-Gänge. Als nun der Hertzog von Savonnairy auff einem derselben uns begegnete/ und an den artigen Geberden dieses Kleinen ein sonderbahres Belieben hatte/ bathe er mich/ folgenden Tag zu ihm zu kommen. Der Hertzog empfing uns selber an der Thüre/ und führte meinen Kleinen gleich zu seiner Gemahlin. Diese Dame hatte eben zwey andere ihres gleichen bey sich/ mit welchen er allerhand scharffsinnige Reden wechselte: Unter andern sagte er zu der Hertzogin/ohne sie zu kennen/daß sie die schönste von den dreyen wäre. Hiedurch wurde er bey derselben sehr beliebt/ und bekahm nebst vielen Liebkosungen auch einen guten Theil Confect. Hiernechst bedung ich meine Reyse mit dem Capitain einer Frantzösischen Barque vor 15 Reichsthaler/ und setzte ihm dasjenige/ was ich noch übrig behalten/ davor zu pfande.

So bald ich den Gesundheits-Zettel erhalten/ machte ich meine Sache zu recht/ und gieng den 19 April zu Schiff. Nach glücklicher Zurücklegung des Messinischen Fari, oder See-Thurms kahmen wir des Abends bey einer kleinen Insel Strombely, oder vielmehr einem in der See gelegenen hohen Berg/ an. Dieser wurff die gantze Nacht hindurch/ von einer viertel Stunde zur andern/ einige Flammen aus. Den 22sten anckerten wir in einem Haven des Dorffs Palanade. Den 25sten kahmen wir vor Salerne. Hier ist jährlich auff den 22 September ein grosser Marckt/ welcher 14 Tage währet/ und von vielen Frembden besuchet wird. Folgenden Tag zwang uns der wiedrige Wind vor der Vestung auff der Baye ancker zu werffen. Man bauet hieselbst noch ein neues Fort/ und liegt die Stadt Pozzuolo nur 5 Meilen davon.

Zwischen dieser Stadt und der Vestung siehet man ein hauffen Ruinen / wie auch den allezeit rauchenden Vesuvium. Weiln auch den 27sten der Wind gantz stille war / giengen wir in der Stadt Pozzuolo herumb spatzieren / und vernahmen / daß der Vice-Consul in Verhafft genommen worden. Unser Capitain sträubete sich lange das Consulat-Gefäll zu bezahlen / und gieng zum Commendanten / seine Nothdurfft bey demselben dagegen selbst einzubringen / halff aber alles nichts / und muste ers auff die letzte doch bezahlen. Mittlerweile dieses vorgieng / befragte ich mich nach alten Müntzen / und bekahm einige / die mir recht wohl gefielen.

Den 28sten des Morgends giengen wir wieder zu Seegel; musten aber folgenden Tag / wegen eines entstandenen Ungewitters zu Pordance, nicht weit von der alten Griechischen Stadt Possidonie, oder wie man sie itzo nennet Neptunee, einlauffen. Hier vernahmen wir / daß verschiedene Caaper in der See / von denen sich selbigen Morgen noch 2 Schiffe und eine Barque sehen lassen. Dieses veruhrsachete unter uns eine grosse Unruhe. Insonderheit weil ein grosses Frantzösisches Schiff / deßwegen auch daselbst eingelauffen. Der Haven ist noch gantz neue / und von dem itzigen Pabst Innocentio dem XII. sehr schön erbauet worden. Vorzeiten hatte man an dieser Cüste keinen sicheren Haven / und muste manches Schiff seine Reyse hier beschliessen. Des Gouverneurs Pallast ist nebst der Kirchen wohl zu sehen / und der Haven zu Abhaltung der Caaper / mit einem / mit Stücken besetzten Thurm / und etlichen Bastionen befestiget.

Ohngefehr 50 Schritt vom Strand ist so eine klahrer und bequeme Quelle / daß auch eine gantze Armee in

gar kurtzer Zeit daraus versorget werden kan. Es sind auch bey demselben etliche Wasserhälter/in welchen das Wasser allezeit klahr bleibet/ und zum Waschen dienet. Von diesem Brunnen kan man wohl sagen/ daß er den Nutzen/ so von dem Wasser jemahls begehret werden mag/ verschaffe. Ferner ist demselben eine schöne Auffschrifft/ folgenden Innhalts/ eingehauen:

INNOCENTIUS XII. PONT MAX.
DE NAVIGANTIUM INCOLUMITATE
SOLLICITUS
ANTIO PRÆSENTIA ILLUSTRATO
EXTRUCTO PORTU, ARCE CONDITA,
AQUIS ARDUA DIDUCTIS
ET EXCITATO FONTE
PUBLICÆ FELICITATI
CONSULUIT
ANNO JUBILÆO 1700.

Das ist:

Pabst Innocentius XII. der Schifffahrenden Wohlfahrt sich sehr angelegen seyn lassend/ hat Antium mit seiner Gegenwart beehret/daselbst einen Haven angeleget/ein Schloß erbauet/ aus Ardua eine Wasser-Leitung hergeführet/und also dem Gemeinen Besten/ein grosses geholffen.

Im Jubel-Jahr 1700.

Fünff Schritte von diesem Brunnen stehet ein Wirths-Hauß/ so wie ein Pallast erbauet. Es können in demselben über 100 Persohnen gemächlich logiren/

ren/ und hat man allezeit viele Lebens-Mittel daselbst. Ich erfreuete mich sehr/ einen Jubelier von Paris/ den ich gar wohl kante / allda anzutreffen / und riethe mir derselbe / weil ich mich sehr vor den Caapern fürchtete/ über Land nach Rom zu gehen. Dieses hörte ein Passagier von unserer Barque/ und bothe sich/ weil er diesen Weg auch nehmen wolte / zu einem Reyß Gefährten an. Wie ich ihm demnach dasjenige / so mich von dieser Reyse abhielte / zu verstehen gab / war er so höfflich/ daß er mir meine Nothdurfft vorzuschiessen sich anerboth/ wogegen ich ihm solches zu Rom mit allem Danck wieder zu geben versprach.

XXIII.

Eine Gallerie des Marggrafen von Storce mit allerhand Raritäten. Der Pabst hält sich nicht zu hoch mit einem kleinen Kinde zu reden/ und demselben einen edlen Nahmen beyzulegen.

Hierauff ließ ich mir von unserm Capitain meine Sachen wieder geben/ und mietheten wir allda für 3 und ein halb Piasters eine Kutsche/ die uns den 20sten nach Rom brachte/ woselbst ich im Falcken ohnweit der Kirche la Rotonda meinen Abstand nahm. Es hatte mich der Herr Duru an einen hiesigen Banquier Herrn Bonhomme addressiret / von welchem ich alle nur ersinnliche Höflichkeiten genoß / und zu Befriedigung meiner Reyse-Gefährten / und fernerer Nothdurfft / einen Vorschuß an Geld empfing. Von den Sehenswürdigkeiten zu Rom will ich voritzt nichts gedencken / weiln verschiedene Reysende / so geschickter als ich / eine weitläufftige Beschreibung davon heraus gegeben.

ben. Den 21sten besahen wir die Gallerie des Marggrafen von Storce. Dieser Herr/ welcher eben so curieus als in dergleichen Sachen verständig/ hat alles/ woran sich das Gemüth und die Augen ergetzen kan. So hoch wir nun hierüber auffsahen/ so sehr muste er sich ebenfalls über die von meinem Kleinen geführte Reden verwundern/ ließ deßwegen sein Frauenzimmer kommen/ die bey ihrer Ankunfft dem Kind allerhand Höflichkeiten erwiesen.

Unter andern kostbaren Mahlereyen hatte der Marggraff in seinem Cabinet 15 biß 20 Conterfäiten/ von verschiedenen Europäischen Königen und Fürsten/ in Miniatur. Diese besahe der Kleine nebst uns andern/ und fing aus grosser Freude an zu ruffen: Mein Herr/ sehet hier ist der König von Franckreich. Ich fragte ihn wie er denselben kennete/ und bekahm zur Antwort: Erinnert ihrs euch nicht mehr/ daß ich ihn einmahls bey dem Herrn Abgesandten zu Constantinopel gesehen. Uber dieses treffliche Gedächtnis/ muste ich mich/ wie auch der Marggraff selber/ welcher dennoch vermeynte/ daß ihm solches eingegeben worden/ sehr verwundern. Umb nun recht hinter die Wahrheit zu kommen/ gieng er an die andere Ecke der Gallerie/ und stellte daselbst in einem andern Cabinet/ verschiedene Conterfäite/ so noch kleiner als die vorigen/ und unter denen der König von Franckreich auch war/ hin. Nachmahls nahm er den Kleinen allein mit sich/ und fragte ihn/ ob er auch jemand davon kennete: Diese betrachtete solche erst in etwas/ darnach aber fing er an: Hier ist wiederumb der König von Franckreich.

Hierüber verwunderte er sich zum Höchsten/ sagte also: Nun/ nun/ mein Kind/ GOtt beglücke dich/ du bist eines langen Lebens wohl würdig. Nach der Hand mach-

machte ich meine Auffwartung bey dem Cardinal Janson, und nahm mein Baptistgen mit mir. Er sunge allda in den vier ihm bewusten Sprachen/und fing nach verschiedenen andern Reden / mit dem Herrn Cardinal an vom Kriege zu schwätzen / sagte auch / daß er seines Herrn des Königes von Franckreich Feinde alle tödten wolte. Der Cardinal fragte/ womit er solches bewerckstelligen wolte? Das Kind antwortete/ mit Stücken/ Flinten und Pistolen; Foderte auch solches von Sr. Excellentz/ welche die Gnade vor ihn hatten/ daß sie ihm eine Pistole bringen/ und mit Pulver laden liessen. So bald er solche in seine Hände bekahm/ rieff er. Wo sind nun die Feinde des Königes von Franckreich? Wo sind die Feinde der Frantzosen? Hierauff zeigte man ihm einen von des Herrn Cardinals Gefolge/ sagende: Dieß sey einer von ihnen/ ein Holländer und Caaper. Auff selben druckte er seine Pistol loß/ und fieng an zu ruffen: Mein Herr Cardinal / diesen habe ich erschossen. In Summa er verrichtete so viele Sachen / daß die gantze Gesellschafft / so wohl über seinen herrlichen Verstand/ als artige Manieren/ ein hohes Vergnügen schöpffte.

Nach diesem hatte ich die Gnade / bey dem Herrn Cardinal noch eine privat Audientz zu haben/ in welcher er mich wohl eine Stunde lang bey sich behielte / und in einer seiner Kutschen wieder nach Hause fahren ließ. Folgenden Tag besahe ich den Borghesischen Weinberg. Die besondere Erzehlung so man von dessen Raritäten heraus gegeben/ überhebt mich der Mühe/solche hier anzuführen. Nichts destoweniger kan ich doch dieses eintzige nicht vorbey gehen. Es befindet sich allda ein Schranck/ aus welchem/ wenn man ihn öffnet / ein scheußlicher Teufels Kopff heraus fähret / und den Zuschauern durch sein Geschrey / einen grossen Schrecken

einjaget. Man fragte meinen Kleinen / welchen jemand auff den Arm genommen/ ob er diesen Schranck öffnen wolte? Hierzu war er gantz willig; Als nun dieses greuliche Gesicht mit grossem Geschrey heraus fuhr/ gab er ihm/ an statt daß er sich erschrecken solte/ eine derbe Maulschelle / wiederhohlte solche auch noch einmahl/ und foderte einen Degen/ dieser Bestie den Rest zu geben. Wie ich nun 2 Tage nach der ersten Visite wiederumb meine Auffwartung bey dem Cardinal machte / behielt er mein Baptistgen bey sich zur Tafel/ und versprach mir / uns den andern Morgen bey dem Pabst zur Audientz zu führen. Ich stellte mich demnach zu bestimbter Zeit bey Ihro Excellentz ein. Wie ich aber in eine von ihren Kutschen steigen wolte / stahl sich mein Kleiner von mir hinweg / und setzte sich zu dem Cardinal in die Seinige/da er eben mit noch einem Prelaten wegfahren wolte. Ich wolte ihn zwar wieder heraus haben/ der Cardinal aber sagte / weil er sie nicht hinderte/ möchte ich ihn nur da lassen.

Als wir nun im Vatican angelanget / und daselbst ein wenig gewartet/ führte man uns zu dem Päbstlichen Zimmer. Im hineingehen fand ich denselben in einem Discours mit meinem Kleinen begriffen/ und glaube ich/ daß wohl niemahls dem Pabst solche Fragen vorgeleget worden/ massen er die Uhrsach/ von allem dem/ womit Ihro Heyligkeit bekleydet/ wissen wolte. Ob ihm dieselbe nun schon einige Medaillen verehrte/ und ihm sein ferneres Fragen verboth/ sagte er doch: Eure Heyligkeit werden mir doch noch eine Bitte zu gut halten. Was denn / fragte der Pabst? Woltens Eure Heyligkeit mir aber auch geben? erwiederte er. Wie nun solches versprochen / fieng er an: Meine Bitte ist umb einen kleinen rothen Huth. Der Cardinal lachte darüber/

der/ und der Pabst fragte/ wer ihm solches eingegeben? Hier nahm ich mir die Freyheit zu reden/ und sagte/ daß so lange er bey mir gewesen / ich niemahls von solchen Sachen mit ihm geredet / auch nicht glaubte / daß ers von jemand gehöret. Der Pabst verwunderte sich hierüber zum Höchsten / wurde aber noch mehr bestürtzet/ als das Kind seine Frage wiederholte / wenn er ihm dann den rothen Huth geben wolte ? und gab zur Antwort / er wolte ihm denselben noch in Franckreich nachsenden. Ihre Heyligkeit fragten mich nachgehends/ wie ich zu diesem Kind gekommen ? Ich erzehlte den gantzen Handel/ und unter anderm/ daß sein Vater von Geburt ein Pohlnischer Edelmann / durch einen unglücklichen Zufall zum Sclaven/ und folglich nach Constantinopel gebracht worden / allwo er dieses Knabens Mutter / so von dem Paleologischen Geschlecht herstammet/ zur Ehe genommen. Der Pabst sagte hierauff/ weil in seinem Vaterland der Gebrauch/ die Knaben nach der Mutter Nahmen zu nennen/ man diesen Kleinen auch Palæologum heissen solte. Ich fügte ferner hinzu/ wie sein Vater 3 Monath nach seiner Gebuhrt gestorben/ und die Mutter mir wohl eezehlet/ daß auff den Pohlnischen Gräntzen / einer seiner Vettern Ertz-Bischoff wäre. Der Pabst dieses hörend/ gab dem Cardinal Befehl hievon/ einen Bericht zu machen/ damit man sich nach des Kindes Freundschafft in Pohlen erkundigen möchte. Letzlich als ich den Päbstlichen Seegen / nebst einem Ablaß vor mich / und meine Freundschafft biß ins dritte Glied / auch vor 50 meiner guten bekandten empfangen / küsten wir demselben die Füsse/ und begaben uns wieder nach Hause. Seith dieser Audientz/ hat mein Baptistgen mit keinem andern/ als den ihm vom Pabst gegebenen Nahmen Palæo-

logus, benennet werden wollen. So bald nun das Gerücht von dieses Knabens Geschicklichkeit in Rom erschollen / begehrten ihn alle daselbst wohnende Printzen und Princeßinnen zu sehen / und muste ich ihn auch so gar in die Klöster herumb führen. Jederman betrachtete ihn als ein Wunder der Natur. Die Princeßin Carpain schickte uns so gar ihre eigene Kutsche / und hatte ein solches Gefallen an dem Palæologo, daß sie ihn auch zweymahl abzeichnen ließ.

Hiernechst giengen wir zu einer der schönsten Damen in gantz Rom / welche ihm in Frantzösischer Sprache gar viele Fragen vorlegte / die er alle mit einer wunderbahren Geschicklichkeit beantwortete. Unter andern brach sie in diese Worte herauß / Ach! mein Hertzens-Kind / wie glücklich würde ich mich schätzen / wenn ich einen solchen Sohn hätte! Hierauff antwortete er mit einer gantz ernsthafften Mine: Wo sie keine Kinder hätte und es ihr Wille / wolte er ihr dazu helffen. Hierüber muste sie hefftig lachen / und fragte ihn / womit? Von Confect: Madame / erwiederte er. Weil nun diese Rede so wohl angebracht / erweckte sie ein groß Gelächter / und brachte ihm ein Geschenck von verschiedenen schönen Sachen und allerhand Confect zu wege / welches ihm die Dame mit diesen Worten gab: Sehet hier verehre ich euch nun Confituren / von denen ihr mir auch ein kleines Kind / wie ihr seyd / machen müsset / darauff Palæologus antwortete / wo es ihr beliebig / könne sie seinen jüngern Bruder Hieronymum von Constantinopel holen lassen. Nach geendigten diesen Reden / sang er noch in seinen vier Sprachen / und nahm hernach seinen Abschied. Der General der Dominicanern / so ihn zu sehen / ebenfals grosses Verlangen trug / konte sich / wie sonsten jederman / über seinen hohen Verstand nicht gnug verwundern.

XXIV.

XXIV.

Freygebigkeit des Groß-Hertzogs von Florentz und seines Printzen. Sonderbahre Zuneigung der Printzessin gegen den Frantzösischen Hof / und grosse Ehrerbietigkeit gegen den König.

Nachdem wir nun in der Stadt Rom fast allen hohen Standes-Persohnen auffgewartet / dingete ich mit einem Bothen vor 7 Rthlr. uns in einer Calesche nach Florentz zu bringen. So bald der Groß-Hertzog unsere Ankunfft daselbst vernahm / ließ er uns nach Hofe entbieten. Hierauff schickte uns der Freyherr von Ricasoly eine Kutsche / mit welcher wir nach Hofe fuhren / und folglich zum Groß-Hertzogen geführet wurden. Dieser von Natur gütige Herr / hatte wegen meiner vielfältigen Unglücks-Fällen ein grosses Mitleyden mit mir. Er redete auch von verschiedenen Sachen mit unserm Palæologo, unter andern als er sahe / daß er an seinem an der Seithe habenden Degen sich recht ergetzete / fragte er ihn / ob er ihm gefiele / ja mein Fürst / antwortete Palæologus, der Degen ist recht schön / ich hatte vor diesem auch einen schönen Säbel / den mir aber die See-Räuber weggenommen: Sie thun mir also die Gnade / und verehren mir einen andern. Wann ich nun solches thäte / erwiederte der Hertzog / was woltet ihr denn damit machen? Ich wolte / war die Antwort / allen Türcken in Constantinopel den Kopff herunter säbeln. Warumb aber / fragte der Fürst / woltet ihr solches thun? Darumb / daß nach ihrem Tode Constantinopel mir gehören / und ich darinn regie-

regieren könte / versetzte der Kleine. Der Groß-Hertzog muste über diese Reden hertzlich lachen / und versprach ihm einen Säbel zu verehren. Bey unserm Abschied befahl er uns / vor unserer Abreise noch einmahl nach Hofe zu kommen.

So bald ich nun wieder zu Hause / ließ mich der Freyherr von Ricasoly zu sich fodern / und sagte / daß der Hertzog wegen der auff der Reise mir zugestossenen vielen Widerwärtigkeiten ein grosses Mitleyden mit mir trüge / und mir deßwegen zu ein und andern Außgaben 100 Rthlr. hiemit verehrete. Ich wurde durch diese Freygebigkeit so sehr bestürtzet / daß ich auch kein Wort hervor bringen konte. Doch ersuchte ich den Herrn von Ricasoly dem Hertzog meynenthalben unterthänigst zu dancken / und meiner wiewohl geringen Dienste lebenslang zu versichern. Ich hatte noch 12 Säulen von dem so-genandten Stein-Christall bey mir / so ich gerne verkaufft: Der Hertzog / dem solches berichtet / ließ mir sagen / daß ich sie den andern Morgen zu ihm bringen solte / und wo er sie schön befünde / er mir solche über den Wehrt bezahlen wolte. Das Glück fügte / daß sie demselben anstunden. Diesem nach ließ er mir vor solche und die schon vorerwehnte 6 a 7 pfündige Schmaragden Graupe 200 Reichsthaler bieten / die ich auch mit unterthänigstem Danck annahm.

Folgenden Tag schickte der Hertzog wegen des kleinen Palæologi zu mir. Wir fuhren in des Freyherren von Ricasoly Kutsche nach Hofe. So bald wir ins Hertzogs Zimmer hinein geführet / verehrete er meinem Kleinen den ihm ohnlängst versprochenen Säbel. Der Griff desselben war von Agaht / die Klinge Damascener Arbeit / und der Zierath an der Scheide von vergüldtem Silber. Ihro Durchleuchtigkeit hatten auch die hohe

he Gnade/ mir allerhand Arbeiten von harten Steinen zu zeigen/ und ist dieses der eintzige Herr/ der meines Wissens von diesen Dingen ein Liebhaber/ und stets darinn arbeiten läst. Sie liessen uns auch zu dero Herrn Bruder den Cardinal führen/ der über unsere Ankunfft ein grosses Vergnügen bezeigete. Dieser Printz befahl einigen anwesenden Persohnen/ den Palæologum in seinen vier Sprachen anzureden/ verwunderte sich aber höchstens/ daß das Kind mit einem solchen Muht und Hurtigkeit auff alle Fragen antwortete. Im Weggehen/ sagte der Groß-Hertzog zu mir/ daß er uns morgen eine seiner Carossen senden wolte/ in welcher ich meinen Kleinen nach Pacajanne zum Printzen und der Princeßin führen solte.

Den 29sten/ Morgends umb 6 Uhr/ schickte uns der Freyherr von Ricasoly, schon einige Leuthe zu unserer Begleitung. Wie wir also an benandtem Orth angelangt/ war der Printz noch nicht auffgestanden. Deßwegen wurden wir erst mit einem guten Frühstück bedienet/ und hernach durch die Marquisen von Capone, und Alexandro Rudolfo zum Printzen geführet. Ihro Hoheiten empfiengen unsern Palæologum sehr freundlich/ und hatten an seiner Antwort ein gnädiges Gefallen. Nach angehörter Messe/ in welcher Palæologus stets an des Printzen Seite war/ sahen wir von einer bedeckten Gallerie/ eine gewisse Anzahl Soldaten/ auff einem kleinen Platz in Battaille stehen. So bald sie Palæologus, dessen Gemüht zum Krieg sehr geneigt scheinet/ erblickte/ baht er den Printzen sie marschiren/ Feuer geben/ und die Fahne schwingen zu lassen/ welches auch dem Kleinen zu Gefallen geschahe. Als dieses vorbey/ nahm ihn der Printz bey der Hand/ führte ihn in sein Cabinet/ und verehrte ihm einen Schma-

rag-

ragden Ring/ mit sechs kleinen Diamanten besitzet. Nachdem nun auch die Princeßin auffgestanden/ führte man den Palæologum zu ihr/bey derselben sein Compliment abzulegen. Sie kahm ihm selbst entgegen/ nahm ihn bey der Hand/ und führte ihn in ihr Zimmer. Fragte mich auch/ wo ich diesen Knaben hinführte? Ich antwortete: Nach dem Frantzösischen Hoff. Ja/ gnädigste Princeßin/ fügte Palæologus hinzu/ ich gehe dahin/ umb der Hertzogin von Burgund ihr Sclave zu seyn. Du wirst sehr glückseehlig werden/ erwiederte die Princeßin/indem du den grösten König der Welt zu sehē bekömst/ und was würde ichs nicht vor eine grosse Ehre schätzen/wenn ich eben die Vergnügung haben möchte! Solche und dergleichen Lobreden gab diese Princeßin/ dem König / den Printzen und Princeßinnen von Franckreich. Nachgehends redete sie mit Palæologo Türckisch/ in welcher Sprache sie wohl erfahren. Endlich erkühnte sich der kleine Bursch / Sie umb einen Kuß anzusprechen. Als sie nun wissen wolte/ warumb er solches begehrte? Gab er zur Antwort / weil Sie so schön ist/ gnädigste Princeßin. Indem umbhalsete er sie/sang hernach in seinen 4 Sprachen/ und bezeigte sich sonsten sehr lustig.

Weil er aber des Morgends zu viel Erdbeeren genossen/ wurde ihm etwas übel/ deßwegen riethe der Medicus, man solte nun eine kleine Außfahrt anstellen / so würde es sich wohl ändern. Der Printz ließ so gleich eine Carosse mit 6 Pferden anspannen / und uns in die besten Gegenden selbiges Lust-Hauses herumb fahren. Nach geendigter Spatzier-Fahrt ließ ich ihn ein wenig ruhen/ umb/ meiner Meynung nach/ sich desto besser zu erholen / und noch selbigen Tag nach Florentz zurück zu kehren / weil aber der Printz und die Princeßin sahen/

daß

daß er sich nicht völlig wieder erholet / wolten Sie uns nicht von sich lassen. Als er sich aber den andern Morgen gantz wohl befand / machten wir dem Printzen / sobald er nur auff / unsere Reverentz / und nahmen von demselben Abschied. Die Princeßin befahl dem Palæologo, ihren Gruß / an den König / die Printzen und Princeßinnen von Franckreich ja wohl zu bestellen / und verehrte ihm einen Rubin mit 6 kleinen Diamanten besetzet. Auch wolte sie durchaus nicht zulassen / daß wir mit der Kutsche / mit welcher wir gekommen / wieder zurück fahren solten / aus Beysorge / daß es dem Palæologo nicht dienlich seyn möchte / sondern gab uns ihre eigene Sänffte / nebst einem Brieff an den Leib-Artzt / auff ihn gute acht zu haben; Weil es aber schon vorüber / als hatten wir seiner Hülffe nicht nöthig. Den 31sten verreiseten wir in einer Kutsche nach Livorno, woselbst ich am 1 Junii den Consul besuchte / und bey ihm / wie mir der Flissinger Caaper versprochen / meine mir genommene Medaillen vor 100 Reichsthaler einzulösen vermeynte. Ich fand solche über verhoffen nicht bey ihm / wohl aber bey einem Holländischen Kauffmann / von welchem ich sie doch vor einen mit ihm gemachten neuen Preyß / wieder bekahm. Hier begab ich mich wieder zu Schiff / und gelangete nach 12 Tagen / in welchen wir so wohl guten / als auch schlechten Wind hatten / glücklich zu Marsilien an. Von hier gieng ich über Avigno und Lion, biß ich endlich den 4 Julii zu Paris ankahm.

XXV.

Angebohrne Gütigkeit / so Ihro Königliche Hoheit die Madame von Orleans besitzet.

Ge-

Gebrauch der Morgenländer/wenn man auff hoher Potentaten Gesundheit trincket. Dem König sind auch der allerentferneſten Völcker Gebräuche bekandt.

Meine erste Arbeit daselbst war / daß ich Ihro Königl. Hoheit der Madame auffwartete/und für die mir erzeigte hohe Gnade unterthänigst danckete. Wie sie denn auch in Wahrheit das meiste beygetragen/ daß ich meine zu Babylon verlohrne Sachen wieder bekommen / vor welche Großmüthigkeit ich deroselben mit meinen unterthänigsten und geringen Diensten Lebenslang verbunden bleiben werde. Ich hatte ferner die Ehre/ alle meine geschnittene Steine/ so ich nach so vielen Schiffbrüchen noch übrig behalten/ deroselben einzuhändigen/ unter welchen sich ein in Granat tieff eingeschnittener Ptolomeus mit seiner Gemahlin befand. Ich redete auch mit Ihr / wegen des mitgebrachten kleinen Palæologi, und erhielt Befehl/ denselben herzubringen; Also holte ich ihn gleich nach Hofe/ und hatte er das Glück/ Madame so wohl von Persohn als Gemüth vollenkömlich zu vergnügen.

Er stelte sich / als wenn er schon lange bey deroselben gewesen/ kahm Ihr nicht von der Seite/ sondern begleitete Sie in die Messe allwo er sich ehrbahr und andächtig bezeigete. Nachgehends ergetzte er dieselbe mit seinen artigen Reden/ und sang verschiedene ihm bekandte Lieder. Nach der Tafel nahmen ihn Ihro Hoheiten mit sich in ihr Cabinet, und befohlen mir/ ihn gegen Abend abzuholen. Ich vermahnte ihn/ sich wohl auffzuführen/ so er mir auch angelobete. Währender Zeit gab ich bey dem Grafen von Pontchartrain einen mitgebrachten Brieff ab/und verfügte mich des Abends gegen

gen 8 Uhr wieder nach Jhro Hoheiten Zimmer/ meinen Kleinen abzuholen. So bald er mich erblickte / fing er an: Madame hab ich mich nicht wohl auffgeführet? Als nun Jhro Hoheiten solches bejahet / und er bey seinem Abschied deroselben Hände geküsset / wolte ich mit ihm weggehen. Jm Weggehen aber / sagte er zu mir/ mein Herr verziehe doch ein wenig / ich habe Jhro Hoheiten noch was zu sagen. Gieng auch wieder ins Cabinet, und sagte: Madame, Sie hat mir versprochen/ den König zu zeigen / als bitte ich nun um diese Gnade. Jhro Hoheiten versprachen ihm solches auffs neue/ und sagten zu ihm: Diesen Abend solt ihr Jhn noch zu sehen bekommen/ bleibet nur bey mir.

Als nun die Zeit zum Essen herbey kahm/ nahm Sie denselben bey der Hand/ und stelte ihn neben sich an der Tafel. Kaum war man niedergesessen/ als die Hertzogin von Burgund schon fragte / wem dieses Kind zugehörte? Jhro Hoheiten antworteten / daß ihn der Herr Paul mit von Constantinopel gebracht/ und liessen ihn nach der Hertzogin gehen/ seine Reverentz bey derselben zu machen. Nach einem kurtzen Compliment, ließ ihm dieselbe ein Teller bringen/ und legte ihm Essen darauff. Er redete von verschiedenen Sachen sehr artig/ und ob ich zwar zu weit entfernet war/ dieselbe eigentlich anzuhören/ konte ichs doch an des Hertzogs und der Hertzogin von Burgund Gesicht gnugsahm abnehmen/ und weil sie ihm allerhand Gerichte gaben. Bey dieser Gelegenheit sagte er zu der Hertzogin: Jhro Hoheiten geben mir zwar zu essen / es fehlet mir aber am trincken. Worauff die Hertzogin lächlend befahl/ daß man ihm was bringen solte.

So bald er solches erhalten / goß er selber wenig Wein / und meistentheils Wasser in sein Glaß/

M nahm

nahm sich die Freyheit des Königes Gesundheit zu trincken / und sagte / (das Glaß in der Hand haltend) Sire: Auff Eure Gesundheit. Weil aber der König eben mit jemand redete / und hierauff keine acht hatte / wartete der Knab eine weile / und fing hernach mit heller Stimme an zu ruffen: Sire auff Eure Gesundheit. Als nun der König es gehöret / winckte er ihm mit dem Kopff / sagende: Itzt werdet ihr seines Lands Gebräuche sehen. Nachdem er also sein Glaß außgetruncken / schwung ers etliche mahl ümb den Kopff / warffs hernach auff die Erde / und schrie aus vollem Halse: Vivat, setzte sich wieder nieder / und aß / als wenn er stets an des Königs Tafel zu speisen gewohnet.

Nach gehaltener Mahlzeit stellte er sich wieder neben Ihro Hoheiten die Madame, welche ihn mit nach des Königs Zimmer führete. Sie verweilete in demselben nicht lange / sondern begab sich in Ihr eigenes / wo Palæologus Ihr nochmahls die Hände küssete / und eine gute Nacht wünschete. Des andern Tages wolte er mir keinen Frieden lassen / biß ich ihn nach der Hertzogin von Burgund zu führen versprochen. Muste ich also wieder mit ihm nach Hoff / und ihn bey Ihro Hoheiten anmelden lassen / zu welcher er / durch die Hertzogin von Lude / die ihn bey der Thüre empfing / eingeführet wurde.

Ihro Hoheiten hatten selbigen Tag eben Artzeney eingenommen / und hielten sich deßwegen zu Bette. Palæologus aber ergetzete sie mit seinen artigen Gebehrden / sang und dantzte vor ihrem Bett auff Türckisch / und erzehlte Ihr seine Reysen. Weil ihm auch des Pabsts Zusage noch nicht entfallen / erzehlte er sie mit folgenden Umbständen. Als ich mich in Rom befand / versprach mir der Pabst einen kleinen rothen Huth / und gelobete ihn mir in Franckreich nachzusenden: Also sa-

ge Sie mir doch/ Madame, ob ich itzo nicht Franckreich bin? Freylich/ antworteten Ihro Hoheiten/ seyd ihr nunmehro in Franckreich. Weil ich denn daselbst bin/ und der Pabst sein Wort noch nicht gehalten/ so sey Sie doch so gütig/ Ihn in einem Brieff dessen zu erinnern/ oder/ wenn ers denn nicht thut/ muß man 50000 Mann dahin schicken/ und ihn so lang gefangen nehmen/ biß Er seinem Versprechen nachkömpt.

Als nun jederman über diese artige Reden von Hertzen lachen muste/ fragte er Ihro Hoheiten/ ob er wohl ihr Janitschar seyn dörffte? Wie ihm solches zugestanden/ sagte er: So will ich denn niemand zu Ihrem Bette lassen/ damit man Sie nicht verunruhige. Gantz gut/ antwortete Sie/ lasset denn niemand herzu. Mittlerweil winckte Sie einigen Damen sich herbey zu machen. So bald Palæologus sie ankommen sahe/ wiedersetzete er sich ihnen/ und wehrete sich aus allen Kräfften. Das artigste war/ daß er auff seine Art recht zornig wurde/ und keine derselben hinzu lassen wolte/ worüber sich die Hertzogin von Burgund recht ergetzete.

Die Bedienten/ bey welchen ich draussen auffwartete/ sagten zu mir/ das Kind müsse darinnen sehr artig seyn/ weiln man seit seiner Ankunfft immer gelachet. Allein einem andern Kind würde man es nicht alles zu gute gehalten haben. Da nun die Hertzogin sahe/ daß er gantz zornig/ winckte Sie dem Hertzog von Berry/ zu sehen/ was er gegen denselben vornehmen würde. Wie dieser sich herannahete/ sahe er Ihn von unten biß oben gantz steiff an/ und sprach: Euch/ mein Herr/ will ich nichts thun/ weil ihr eines Königes Sohn seyd. Alle Anwesende musten sich über des Kindes Verstand höchstens verwundern/ und hatte er die Gnade/ daß die Hertzogin zu ihm sagte/ auff ein andermahl wieder zu

Ihr zu kommen. Folgenden Morgen/ wie Ihro Hoheiten die Madame nur auffgestanden/ führte ich ihn zu derselben. Hier erzehlte er alles was er gestern gemacht/ und weiln sich eben ein kleines Fräulein/ so artig dantzte/ allda befand/ dantzte er mit derselben. Als er ferner mit Ihro Hoheiten nach der Messe gieng/begegnete ihn unterwegens die Hertzogin von Burgund. So bald er dieselbe erblickte/ lieff er zu Ihr/ und wünschte Ihr einen guten Morgen. Sie empfing ihn gantz freundlich/ und befahl ihm/ wieder zu Ihr zu kommen. Es scheinet/ als wenn dieses Kind/nur zweyerley Gemüths-Neygungen habe/ eine nemlich zur Gottesfurcht/ und die andere zum Krieg. Massen er in seinem Bethen/ eine grosse Andacht bezeiget/ wenn er aber vom Krieg und Soldaten redet/ solte man ihn vor einen Abkömling des Martis halten. Nachdem Madame zu Mittage gespeiset/ führte ich ihn wieder zur Hertzogin von Burgund/ allwo er den gantzen Nachmittag verblieb/und der Princeßin nebst denen bey sich habenden Damen mit seinen artigen Reden ein völliges Vergnügen gab.

XXVI.

Ein von der Cantzlerin empfangenes Geschenck/ wircket dem kleinen Palæologo bey der Hertzogin von Burgund eine sonderbahre Gnade aus/ und läst sich so gar der König seine Aufferziehung angelegen seyn.

Selbigen Tages berichtete mich die Marggräfin von O, daß der König meines Kleinen wegen mit dem Herren von Pontchartrain geredet/ und

und es also nicht schaden könte/ wenn ich einst zu Ihm gienge. Diese großmüthige Dame hatte des Palæologi Mutter zu Constantinopel gekandt/ und der verstorbene Herr von Guillerages hatte sie in sonderlichen Ehren gehalten. Demnach ließ Ich diese Gelegenheit nicht vorbey streichen/ sondern verfügte mich den andern Morgen zu dem Herrn Pontchartrain, hatte meinen Kleinen bey mir / und ließ Ihm durch denselben eine Reverentz wünschen. Nachgehends nahm ich mir die Freyheit zu sagen / wie ich vernommen / daß der König diesem Kleinen eine Gnade erzeigen wolte. Er antwortete mir / ich solte ihn nur erst zu der Cantzlerin und seiner Gemahlin/ die ihn zu sehen verlangten/ hinführen/ und nachmahls umb 2 Uhr wieder zu ihm kommen.

Ich gehorchete diesem Befehl alsobald / und führte ihn zu der Frau von Pontchartrain. Bey dieser war er so willkommen / daß sie ihn selber an der Hand / nach der Cantzlerin geleitete. Er wurde von derselben gantz freundlich empfangen / legte Ihr allerhand Fragen vor/ und wolte von einem jeden Dinge die Uhrsach/ warumb solches so seyn müste/ wissen. Als er unter andern in einem köstlichen viereckten Glaß ein kleines Christ-Kindlein/ so ein Creutz in Händen hielte/ erblickte/ fragte er die Cantzlerin: Warumb es solches Creutz hätte. Sie antwortete ihm es sey sein Bette. So schläffet es denn/ fuhr er fort/ im Himmel auff diesem Bette/ ich möchte gerne bey Ihm seyn/ damit ich auch auff einem schönen Bette ruhen könte / wenn aber Madame werde ich das liebe Kind / so im Himmel ist / zu sehen bekommen? Die Cantzlerin erwiederte/ wenn es Ihm gefällig seyn wird/ euch zu sich zu nehmen. Ach! fing das Kind voller Freuden an / ich wünschte / daß es mich itzund gleich zu sich im Himmel nehmen möchte! Nein/ versetzte Sie

ihm/ man muß eine Zeitlang in der Welt bleiben / und Christo daselbst von Hertzen dienen/ wenn dann solches geschehen / alsdenn rufft er uns zu sich. Wie kan ichs aber lieben/ fragte er/ wenn ichs nicht stets/ als wie dieses vor mir sehe/ damit ich es beständig vor Augen haben möge. Ja/ antwortete die Cantzlerin/ ich wil euch dergleichen eins geben. Mittlerweile brachte man auch des Herrn von Pontchartrain Kinder her/ denen er nach seiner Landes Art allerhand Höflichkeiten erwiese. Die Cantzlerin ließ inzwischen ein ander Christ-Kindlein holen / dessen Wiege mit Bluhmen außgezieret / und schenckte ihm dasselbe/ nebst verschiedenen Kostbahrkeiten für solche kleine Kinder / er machte aber von selbigen weit so kein sonderlich Wesen / wie vom Ersten. Als er selbiges in etwas betrachtet/ und sich davor bedancket/ sprach er/ Madame; Ich wolte Sie wohl noch irgendwo umb ersuchen. Warumb denn? fragte die Cantzlerin. Ob ich dieses schöne Christ-Kindlein / war seine Antwort / der Hertzogin von Burgund wohl verehren dörffte? Gantz gerne/ erwiederte die Cantzlerin/ und könnet ihr mir keinen grössern Gefallen erzeigen. Uber diese Vergünstigung ward er so voller Freuden / daß er in seinen 4 Sprachen an zu singen fing.

Als wir nun von der Cantzlerin und von der Gemahlin des Herrn von Pontchartrain Abschied genommen / und ich mit ihm auß dem Schlosse gehen wolte/ fieng er zu mir an: Mein Herr / ich muß noch zur Hertzogin von Burgund gehen. Ich sagte ihm / daß es itzo keine Zeit dazu wäre / und daß ich ihn nach der Mahlzeit dahin führen wolte / wolte ihm dieses doch nicht ein / sondern er blieb steiff bey seinem Vorhaben; Also muste ich mit ihm fort. So bald der Schweitzer die Thüre / an welcher er mit dem Fuß anklopffte / eröffnete/

nete/ lieff er ihm unter dem Arm durch/ und gerades weges nach der Hertzogin von Burgund. Bald darauff kam einer von deroselben Bedienten zu mir/ und sagte: Mein Herr/ man ist von keinem Kind/ in einem solchen Alter als Palæologus, die Reden / so er führet / gewohnet/ er sucht allerhand Gründe herfür/ die Hertzogin dahin zu vermögen / daß sie ein klein Christ-Kindlein von ihm zur Verehrung annehmen soll / und die Princeßin bezeiget hierüber ein völliges Vergnügen. Indem wir noch davon reden / kömmt er selbst vor die Thüre / rufft mir und sagt: Mein Herr / hiemit verehre ich ihm dieß Bild/ welches die Hertzogin nicht annehmen/ mich aber allezeit bey sich behalten will; Bin ich also nun nicht mehr bey euch. Hierauff gieng er gleich wieder zum Zimmer hinein.

Nach ihm kahmen zwey Dames/ die sich nach des Kindes Besitzer erkundigten. Ich stellte mich gleich vor sie/ und sagte/ daß ich derjenige wäre. Demnach sagten sie zu mir / daß die Hertzogin von Burgund den Palæologum zu sich nehmen / und Sorge vor ihn tragen wolte. Währendem Reden kam Madame von Lude und führte mich zu der Hertzogin hinein. Hier versicherten mich Ihro Hoheiten selber / daß sie ihn bey sich behalten wolten / und befahlen mir zugleich seine Kleyder nach Marly hinauß zu bringen. Ich antwortete hierauff/ daß ich mich über des kleinen Palæologi Glück höchstens verwundern müste / indem eine solche grosse Princeßin ihn ihrer Gnade und Schutzes würdig geachtet. Fügte auch hinzu / wie er seitwehrender Reise immer gesaget / er wolte der Hertzogin von Burgund und sonst keiner andern Sclave werden. Wie er dann auch/ wann man ihn auff der Reise fragte / wo er hin wolte/immer antwortete: Er gienge nach Franck-

reich / der Hertzogin von Burgund Sclave zu werden / und dieses sagte er daher / weil er vernommen / daß sie eine hohe und schöne Princeßin / auch eines so grossen Königes Schwieger-Tochter wäre.

Weil nun in Marly zu Verpflegung dieses Kindes noch kein Befehl ertheilet / war die Hertzogin deßwegen in Sorgen. Ihr Frauenzimmer aber erboth sich gute acht auff ihn zu geben / und wolte ihn die Marggräfin von Angeau des Nachts bey sich behalten. Nachgehends gieng ich wieder zu dem Herrn Pontchartrain, und erzehlte ihm / wie die Hertzogin von Burgund sich des kleinen Palæologi annehmen wolte / über welches er recht vergnügt schiene. Zu Marly nun beredete man sich seinenthalben / und that den Vorschlag / ihn irgendwo in die Kost zu thun / der König aber gab den Außschlag / daß man ihn den Jesuitern untergeben solte / die dann ein solche Auffsicht / wie ers verdiente auff ihn haben solten. Kan also auß diesem Kinde noch was grosses werden / massen es einen ungemeinen Verstand spühren läst / dessen / so jemand meinem Zeugniß keinen Glauben zustellen wolte / sich jeder selber zu erkundigen belieben wolle.

Weil ich auch vorher in dieser Beschreibung des Altabans Hinrichtung / welchen der Groß-Sultan den 13 Febr. 1703 stranguliren ließ / erwehnet / wird es verhoffentlich nicht unangenehm seyn / den fernern Verlauff der in diesem Reich gegen den May Monath entstandenen grossen Unruhen zu vernehmen. Man kan mit allem Recht zum Grund desselben / den durch des Mufti und seiner Anhänger List zum Groß-Vezier erhabenen Altaban vorstellen: Massen dieselbe hernach die Reichs-Einkünffte / zu ihrer mehrern Befestigung und vermeyntlichen Sicherheit / entweder unter sich

schlu-

schlugen/ oder auch gantz unnütz anwendeten. Dieses konte der gerechte Himel/ der auch bey den Unglaubigen der Saats-Bedienten schlimmes Bezeigen nicht ungestrafft läst/ nicht länger ansehen / sondern belohnete den einen mit einem Strick; Die andern/ so sich hieran billich spiegeln sollen / waren von dem Geitz und Grausamkeit so sehr eingenommen und verblendet / daß sie ihren Fall nicht vorher sahen / sondern von dem Himmel zu einer noch härterer Straffe / wie man nachgehends sehen wird/ auffbehalten. Der gute Kayser/ welcher/ so viel man weiß/ und auß des Altabans Hinrichtung und folglicher Untersuchung seiner bösen Thaten sehen kan/ ein freundlicher und Gerechtigkeit liebender Herr ist/ wurde selbst/ weil er/die von seinen ungerechten Bedienten gegen aller Völcker Recht verübte Grausamkeiten/ nicht ehender geahndet / in dieses Unglück verwickelt. Weil man nun gerne eine vollständige Erzehlung von dem/ was seith den 13 Febr. biß 16 Jul. bey der Ottomannischen Pforte vorgegangen / haben möchte / umb das ein auß dem andern fliessende desto besser und ehender zu verstehen / habe ich folgende außführliche Nachricht hiemit beyfügen wollen.

Erzehlung der Unruhen / welche seith kurtzem im Türckischen Reich entstanden/ auffgesetzt den 17 Sept. 1703.

Hochgeehrter Herr und werther Freund!

WEnn ich euch die in diesem Reich seith eurer Abreise sich eräugte Unruhe länger ver-

schweigen würde/ müste ich mich befürchten/ daß ihr mich nicht mehr vor euren Freund schätzen möchtet. Ich hätte euch auch eher dessen schon benachrichtiget / wenn ich nicht auff den Außgang dieser entsetzlichen Empörung gewartet. Ob nun zwar dieselbe mit dem vor zwey Tagen von dem neuen Groß-Sultan in seiner Residentz gehaltenen Einzug gäntzlich gedämpffet zu seyn scheinet/ gibt es doch noch einige Mißvergnügte/ die mit der Zeit wunderliche Veränderungen machen könten. Weil aber dem Ansehen nach ein jeder gestillet und zu frieden / habe ichs nicht länger auffschieben wollen/ euch den eygentlichen Verlauff dieser Unruhe/ von Anfang an/ biß zum Einzug des Groß-Türcken in sein Serrail zu Constantinopel/ zu berichten.

Es werden nunmehr drey Jahr verflossen seyn / daß Sultan Mustapha von einem plötzlichen Schrecken überfallen/ bey der Nacht sich von Constantinopel wegbegab / und seinen Sitz zu Adrianopel nahm. Diese so unvermuthete Flucht kam seinen Unterthanen gar wunderlich vor / und kehrete viele Gemüther von ihm ab. Sie waren ohnedem schon wegen des letztern mit dem Römischen Kayser geschlossenen Stillstandes / welcher auff ihrer Seithe / ob sie schon im Stande waren einen weit besseren zu erhalten/ ziem-

ziemlich nachtheilig außfiel/ übel auff ihn zu sprechen. Hierzu kam die Abtrettung Caminiecks/ eines festen Orths an den Pohlnischen Gräntzen/ welches ihrem Gesetze außdrücklich entgegen war/ weil solches befiehlet/ keinen Orth/ wo sie einmahl Moßqueen erbauet / denen Christen/ ausser in der höchsten Noth zu übergeben; Wie auch / daß er dem Kayser eine gewisse Schatzung auff die Fürstenthümer Moldau und Wallachey zugestanden/so ebenfals wieder ihr Gesetze läufft. Noch mehr aber hielten sie sich vor verzagte Hudler / daß sie in einer Schlacht vor den Christen geflohen/ welches doch ihr Prophet Mahomet seinen Nachfolgern außdrücklich verbietet. Diese Gründe und des Mufty beständige Tyranney/ auff welchen sich der Sultan gantz und gar verlies/ und ihm alle Reichs-Sorgen übergab / hingegen nichts als seinen Wohllüsten nachhängete/ und sich seiner Residentz / zum grossen Nachtheil seiner Unterthanen / noch immer enthielt / wie auch die unterlassene Bezahlung der Militz / die unschätzbahre Summen/welche der Mufti unter sich schlug / und mit welchen er alle Diensten beschwerete / auch nach seinem eigenen Gefallen an seine Verwandte und Anhänger außtheilete/ waren die Ursachen der kurtz darauff erfolgten Unruhe.

Der

Der Anfang derselben nun begab sich am 16 Julii zu Constantinopel / an welchem Tag die Jebigi/ (welches gewisse Leuthe/ die das Pulver machen/ und sich in grosser Menge daselbst befinden/) sich des Morgens versammleten. Sie waren schon einmahl 2 Monath vorher auffgestanden/ aber damahlen bald wieder gestillet worden. Anitzt aber erreicheten sie ihren Endzweck / und zog diese Empörung alle darauff erfolgte Unruhen nach sich.

Selbigen Tages sage ich / versammleten sich ohngefehr ihrer 20 / die in der Stadt herumb lieffen / und sich über ihre schlechte Zahlung beklagten. Dieser Hauffen vermehrte sich allgemach / und wurde innerhalb einer Stunde über 1000 Köpffe starck. Sie giengen nach den Müntz-Meistern/ und wolten von denselben ihre Bezahlung haben; Fügten auch dem Caimakan, (so ein Mensch von ohngefehr 20 Jahren/ und weil er des Mufti Tochter zur Ehe genommen/ von diesem letztern zu so hoher Ehren-Stelle befördert worden/) zu wissen/ wie unrecht man gegen sie verführe / und möchte er ihnen doch zu dem Ihrigen verhelffen. Allein an statt daß er irgendwo etwas Geld auffnehmen / und sie also auff eine Zeitlang stillen möchte / trachtete er vielmehr sie nur mit blossem Versprechen auffzuhal-

halten / so ihm aber / weil sie viel zu sehr erhitzt / nicht angehen wolte. Durch dieß Versehen ward auß einem Füncklein ein groß Feuer. Denn als sie merckten / daß man sie nur einzuschläfern willens / liefen sie als rasend / wurden vor das Caimakans Wohnung immer stärcker / thaten vorn etliche Schüsse / drangen hauffenweise hinein und plündertens / verschoneten aber gleichwohl des Haram oder Frauenzimmers. Er selbst / der Caimakam, aber / hatte noch / ehe sie ihm ins Hauß gedrungen / Zeit gehabt / durch eine Hinter-Thüre davon / daß niemand erfuhr wohin? zu kommen.

* *
*

Folgends begaben sie sich nach den Oudas oder Janitscharen-Hütten / und beklagten sich hefftig über des Mufti Tyranney und des Regiments schlechten Zustand / daß man sie nicht bezahlete / und brachten so ein hauffen Zeuges / ihre Obrigkeiten auffs äusserste zu schmähen / hervor / daß die Janitscharen / welche doch eben so wohl als sie sich zu beschwehren befugt / zun Waffen greiffen müssen. Die Effendys, so bey ihnen in hohem Ansehn / hiessen / weil sie selbsten schwürig / ihr Verfahren gut. Kurtz: in drey biß vier Tagen waren alle Türcken zu Constantinopel im

Auff-

Aufffstand. Nur die Bostangy, so das Serail oder den Kayserlichen Frauenzimmer-Pallast zu bewachen haben / wolten dem Groß-Türcken treu bleiben / und wurden durch ihren Obrist Bostangy-Bassa hierinn unterstützet; Die andern sehende / daß diese von ihrer Wache des Serails nicht abtretten wolten / machten sich fertig / die Thore daran einzureissen / andere hingegen bewiesen mit Worten / warumb sie die Waffen zu ergreiffen wären genöthiget worden. Endlich fiel der Schluß / es solte einem wie dem andern gehen / griff also die gantze Stadt zum Gewehr / sonder daß jemand ihnen den Kopff gebothen.

Ich solle unberichtet nicht lassen / daß die Jebigis, weil sie nicht leyden konten / daß der Janitscharen Obriste / umb seinem Herrn getreu zu seyn / die Fahne nicht herauß geben wolte / ihn niedergesäbelt / und / ob er sie gleich mit beyden Armen an sich gehalten / in Meynung / daß es zu solcher Gewalt nicht kommen werde / und auff deren Fall dannoch eher zu sterben als ohne seines Principalen Ordre dieselbe außzuliefern entschlossen / solche ihm dannoch nach dem Todt aus den Händen gerissen.

Sie sammelten sich auff einem sehr grossen Platz / Amlidam genannt / darauf über 100000 Mann stehen können. An Soldaten und Bürgern

gern mögen sich daselbst noch darüber gelagert haben. Hier erwehleten sie Ober-Häupter/ denen sie Blindlings/ oder eigentlicher zu sagen/ mit völliger Unterthänigkeit gehorchten. Sie berichteten an die benachbahrte Provintzen/ was sie angefangen/ führeten die sie darzu dringende Ursachen an/ und ermahneten dieselbe/ für die Gemeine Wohlfarth ihnen Leuthe herein zu schicken. Täglich stieß frisch Volck zu ihnen. Als sie nun im Stande/ sprechen zu dörffen/ schickten sie etliche Deputirte an den Groß-Türcken/ ihm von demjenigen/ weßwegen sie zum Gewehr langen müssen/ Nachricht zu geben. Ihre Ordre gieng dahin/ demselben anzukünden/ wie sie/ des Muffty pressuren/ worunter seine Unterthanen seuffzeten/ müde endlich den Schluß gefaßt/ ein Mittel dargegen zu finden: Sie hätten sich schon lang geduldet/ endlich aber eines zu ihrer Befreyung zulängliches zu suchen gemüssiget befunden: Jedoch wolten sie alsofort das Gewehr niederlegen/ wann er Ihnen gegen den Muffty Recht verschaffte/ und sich innerhalb 8 Tagen in seiner Residentz/ wie sichs gebührte/ einfünde: Wolte er diesem nicht nachleben/ so würden sie zu der Wahl eines neuen Sultan schreiten. Der Muffty und Bostangy-Bassa zu Adrianopel liessen die Abgeordnete nicht für seine Persohn

kommen / ja sie bekahmen noch darzu eine ziemlich-harte Begegnung. Dennoch besonnen sich dieselbe beede/ wie gleichwohl sie zu stillen / ja zu gewinnen nöthig / damit sie bey ihrer Zurückkunfft ihre Leuthe auff einen andern Sinn zu bringen trachteten. Also zogen jene wieder ab/ sonder vor dem Groß-Türcken ihre Commission abgeleget zu haben. Sie brachten ein Catecherif oder Schreiben / so vom Kayser kommen solte / mit/ des Innhalts: Daß weil er die Ursachen ihrer Klagen gehört/er denselben abzuhelffen/ in wenig Tagen nach Constantinopel auffzubrechen/ daselbst zu residiren und ihnen Recht zu verschaffen gantz willig; Nur müsten sie sich vorher in voriger Unterthänigkeit ergeben/ und weiter keinen Lärmen machen.

Die Deputirte begaben sich bey ihrer Ankunfft auff den Amlidam, wo sie gleichsahm zu Felde lagen / und überreichten das Catecherif. Nachdem die Häupter die darinn enthaltene kaltsinnige Antwort / die gantz nicht nach ihrem Sinn/ gelesen/ warffen sie es ins Feur/ und wurden einig/einen Sultan zu machen. Mitlerweile sprengete der Muffty sampt seinen außgeschickten Leuthen allerhand vortheilhaffte Anbietungen und wie sichs alles besser schicken würde/aus/ damit immer ein Tag nach dem andern hingieng/ allein

allein diese verstundens unrecht/und machten sich fertig/ was auch geschehen solte/ sich dargegen wehren zu können. Wurde also nach besagter des Kaysers Antwort die des Freytags gewöhnliche Fürbitte eingestellt/ und nur des neuen darinn gedacht.

Seith dem ersten Tag des Aufffstandes sind alle Kram-Läden zu/ und nichts öffentlich feil als Fleisch/ Brodt und andere Eß-Waaren/ bey hoher Straffe aber Wein zu verkauffen verbothen.

Sobald die Auffruhr begonnen/ und ein anderer Caimakam eingesetzt worden/ ließ er den Ambassadeurs sagen/ ihre Leuthe nicht auß dero Quartier ja nicht einmahl auß ihren Häusern zu lassen/ weil er bey so gestalten Sachen für keine widrige Begebenheit stehen könne; Dem wir dann/ so lange es Gefahr gehabt/sorgfältig nachgelebet.

Sie beschlossen nach der Deputirten Zurückkunfft/ Volck gegen Adrianopel marschiren/dasselbe plündern und kein eintzig Hauß daselbst stehen zu lassen. Dieß war ihre Meynung/ wann die Sachen nicht anderst als sie gedacht außgeschlagen/ und der Kayser hatte auch keinen gütigern Sinn für Constantinopel. Er both den Arrierban zu seinem Succurs auff/ und dieser stellte sich auch von vielen Orthen ein. Als er

nun in Erfahrung gebracht / daß das Volck auff den Mufti so erpicht / ließ er ihn gefangen nehmen / und auff ein etliche Meilen von Adrianopel gelegenes Schloß bringen. Verschiedene Bassen schickten ihm Trouppen / daß er in wenig Tagen starck genug / denen / so ihn heimsuchen wolten / die Spitze zu bieten / massen er 50000 Pferde und etwas Fußvolck auff den Beinen hatte. Sie machten sich eylends zu rechte / und brachten in kurtzem 60 biß 70000 Mann / diejenige / so auff den Nothfall ihnen zur Hand seyn solten / ungezehlet. Vorn an war eine grosse Menge Effendys oder Leuthe / welche zu Handhabung der Gesetze und Beförderung bürgerlichen Friedens und Einigkeit gebraucht werden / zur Anzeige / daß sie bloß Recht und Gerechtigkeit suchten / und solche zu überkommen sich auffgemacht. Mit sich führeten sie 40 Stücke / Bomben und allerhand Kriegs-Geräthschafft / als Pickel / Schauffeln / Hauen / Karren / &c. &c. so sonst zu Eröffnung der Lauff-Gräben vonnöthen; Sie versahen alle hohe Chargen / gleichsam als wär es nicht geschehen gewesen / also daß sie durchauß gedoppelt. Solchergestalt konte man nichts anders als eine Schlacht zwischen beyden Theilen vermuthen. Und in solcher Meynung stunden auch die Allervernünfftigste. Hier läst sichs leicht erachten / wie

wie gefährlich es würde außgesehen haben/ fals die Constantinopolitanische Trouppen den Kürtzern gezogen. Allein sobald beyde Armeen einander 3 Meilen von Adrianopel im Gesichte/ sagten die bereits bestochene Kayserliche Janitscharen zu ihren Officiers/ sie verlangten gegen ihre Cameraden/ welche gleichwohl nichts unbilliches verlangten/ nicht zu fechten Die Jebigis auff gedachter Seithe/ sprachen auch so. Weil sich also der Groß-Türck im Stich sahe/ verließ er die Armee/ und begab sich nach seinem Serail zu Adrianopel in seines Herrn Bruders Gemach/ sagende/ man verlange von ihm nichts als daß er sich zeigen/ und sofort an seine Stelle tretten möchte/ da er hingegen der Kayserlichen Würde selbsten anjetzo absagte. Er wolte aber nicht zum Vorschein/ biß ihr Schwager Zeitung brachte/ wie so wohl Bürger als Soldaten ihn zu ihrem Sultan haben wolten. Also nahm man ihn/ rief ihn bey der Armee/ welche/ weil alle Officiers des Sultan-Mustapha Exempel folgeten/ auß zweyen eine worden/ für einen Kayser auß/ und setzte ihn auff den Ottomannischen Thron. Der Groß-Vezier/ Janitscharen-Aga und andere suchten ihr Heyl in der Flucht/ mithin stieß diese Armee/ sich ohne Haupt sehen-

de/den Janitscharen und Jebigis zu folge/ zu der andern.

Wegen des zu erwehlenden Printzen stimmeten nicht alle gleich. Einige verlangten des verstorbenen Sultan Achmets Sohn/ IBRAHIM, andere hingegen des Sultan Mustapha Bruder. Endlich fiel der Schluß auff den letztern. Er wurde proclamirt / und alsofort Couriers nach Constantinopel geschickt / daß man den 24 Augusti des Nachmittags ein gleiches thun solte. Des Freytags verrichtete man in den Moßqueen das fünffmahl nacheinander unterbliebene Gebeth für den neuen Kayser/ und das allgemeine Jauchzen machte seine Wahl bald kund. Nach dem Essen kahmen die Krahm-Läden wieder auff/ und schiene / als wär in der Stadt nicht die geringste Unruhe gewesen. Alle Bürger und einige Militz/ so in Abwesenheit der Armee dieselbe bewachet / verliessen ihre Posten und giengen nach Hauß/ oder in angewiesene Quartiere/ und hatte alles seinen vorigen Lauff.

Der Mufti, so etliche Tage im Schloß bewahret worden / wurde auff Sultan Mustapha Ordre nach Adrianopel gebracht / ihn entweder solchergestalt zu schützen / oder vielmehr der auff ihn loßgehenden Völcker Wuth auffzuopffern. Kurtz nach des neuen Groß-Veziers Erwehlung

setzte

setzte man dem Mufti zu/ zu bekennen/ wo so viel erpreßtes Geld hingekommen. Er bestund aber immer darauff/ er hätte keines als das man ihm abgenommen. Deßwegen muste er auff einem Maul-Esel nach Adrianopel spatzieren/ woselbst ihm der Kopff abgeschlagen/ und an die Füsse gebunden/ und er in solcher Gestalt von den Armenischen Priestern zur Stadt hinauß geschleppet worden. Dergleichen Ende gehöret für Tyrannen.

Hiernechst machte sich Sultan Achmet mit der Armee nach Constantinopel auff den Weg. Es brauchte viel Mühe / seine Leuthe / weil sie ihm überall her was abheischeten/ zu stillen. Er muste ihnen endlich frey sagen / sie seyen gar zu grob/ daß sie ihm Geld abforderten/ und zugleich das Messer auff die Brust setzten. Ihren Bakchi (ein gewiß Geld von 25 Piasters für jeden Janitscharen / so jeder Türckische Monarch bey seiner Wahl gewöhnlich außtheilen läst) hätten sie ja. Wegen des Soldes könte er nun noch nicht helffen. Sie möchten ihn doch ein wenig verschnauben lassen / und wolte er ihnen zu Constantinopel die gantze Schuld bezahlen. Wo sie aber ja nicht wolten / seye er gesinnet wieder dahin / wo sie ihn hergehohlet / zu gehen. Doch diese Vorstellungen halffen nichts ; Er muste

sich verschreiben sie zu bezahlen / zog sodann nach Constantinopel / und hielt allda den 17 Septemb. seinen Einzug. Dieser war prächtig genug / würde es aber noch mehr gewesen seyn / wann der Zustand anders. Er beståttigte darauff alle vom Volck eingesetzte Bediente. Nun ist dem Ansehen nach alles still / dörffte aber mit der Zeit trefflich über die Köpffe hergehen.

Man glaubt / der andre Groß-Vezier habe diesen Auffstand erregt / weil ihm der Mufti allzumächtig und seiner Charge nachtheilig geschienen. Ja einige wolten gar wissen / er trachte / zu noch mehrer seiner Gewalt Erhöhung / nach der Vezier-Stelle. Die Trouppen / so nicht von Constantinopel waren / wurden / zu Vorbeygung dieses Unwesens / wieder zurück geschickt. Sie giengen nach ihren Quartieren / und kam niemand in die Stadt als die drinne bleiben solten. Eben dahin wurde auch Sultan Mustapha mit seinen und weyland Sultan Achmets Kindern geführet. Die Kayserl. Frau Mutter wuste die Sache so klüglich zu spielen / daß sie / wider männiglichs Verhoffen / bey ihrem Herrn Sohn bleiben darff.

Unerachtet anjetzo alles ruhig scheint / darff sich der Groß-Türck doch nicht allzubevestigt auff auff dem Thron glauben / wo er nicht einige Auffwiegler

wiegler vom Brodt schafft / zu dem Ende er entweder dem Kayser oder der Republick Venedig / oder beyden zugleich Krieg ankündigen muß. Wo er sich hierzu im Stande befindet / dörffte er wohl nicht lange säumen.

Die nachher gekommene jüngste Nachrichten geben / daß der Türckische Kayser / zu Bezahlung der Troupen / auff den 13 Novemb. (1703.) sechs Millionen auffgebracht; Der Janitscharen Aga abgesetzt / und mit einem andern Bedienten nach Cypern verwiesen / so eine höchst-wichtige Sache; Der Mauro Cordato noch immer in seinem Hause mit einem Frey-Brief vom Groß-Türcken / und ihm diese Sicherheit theur zu stehen komme.

Nach diesem hat der König von Franckreich den jungen Palæologum zu den Jesuiten thun lassen. Seinen Tauff-Zettul / den ich von Constantinopel bekommen / habe dem Herrn Grafen von Pontchartrain überliefert / und stehet darinn / daß des Kindes Vatter ein Pohlnischer Herr / Nahmens Michael Jankoski gewesen. Daher dieser der Knabe jetzo heist:

JOHANN BAPTISTA JANKOSKI.

E N D E.

Innhalt Dieses Tractats.

I.
Ankunfft des Authoris in Armenien. Staat von Persien. Esmiasim, der Armenier Haupt-Kirche. Ihrer Kirchen Besonderheiten. Vom 1 Blat biß zum 6.

II.
Eintritt in Persien. Beschreibung von Erivan. Vom Berge Ararat. Vorgeben der Leuthe des Landes von solchem Orthe. Vom 6 Blat biß zum 12.

III.
St. Gregori-Brunnen. Armenischer König in ein Schwein verwandelt. Des Königs in Persien Post-Reuther/ Chappars, und deren Freyheiten. Schön Frauenzimmer zu Aslapar. Zoll-Bediente (Ractas.) Noah zu Marante begraben. Vom 12 B. biß 19.

IV. Be-

IV.

Beschreibung Tauris oder Ecbatana. Dieses Landes Manufacturen und Gewerbe. Der Orth wo der junge Tobias sich verheurathet. Wasser so ein halb Jahr aneinander süß / und eben so lang wieder gesaltzen ist. Beym Regen-Wetter darff kein Christ außgehen. Ein nach Mecha wahlfahrtender Tartarischer Printz / so ein Räuber. Dessen lächerlicher Auffzug. Vom 19 biß 25.

V.

Die Gräntzen von Meden und Persien unbebauet und unfruchtbahr. Nacht-Reise der Caravanen. Die Ractas werden geklopfft. Gesaltzener Strohm zu Saxava. Seltene Weinberge. Gebürg / wo kein Mensch mehr herab kömt. Vom 25 biß 31.

VI.

Com, der Perser Königen Begräbniß Orth. Gräber der Abkömmlingen von Aly. Kostbahre Moßqueen wegen des dabey verschwendeten Goldes. Unterirrdische Sündfluth zu Com. Gewehr zu Cachan. Vom 31 B. biß 35.

VII.

Ankunfft zu Hispaham. Häuser von Erde.

Beschreibung der fürnehmsten Gebäude Hispaham. Ein Thurn von Hirsch-Hörnern und Rehe-Beinen. Abgebrachte Lust-Spiele auff dem Maidan. Künstlicher Schütze. Sorbac sampt der Brücke zu Hispaham. Vom 35 B. biß 42.

VIII.

Cherimany, reiche Armenier. Ein Vetter von Tavernier wegen seiner Frau/ macht grosse Schuld-Forderungen an sie/ wird/ um solche einzutreiben/ auß einem Reformirten ein Mahometaner. Erfolg dieser Sache. Gaures, Feur-Anbether. Beschaffenheit ihrer Religion. Abbildung des Königs in Persien. Frühzeitige Heurathen. Betrug mit abgehauenen Menschen-Köpffen. Vom 42 B. biß 50.

IX.

Cameel Fest. Des Königs Verrichtung dabey. Königliche Gebäude/ so ihn nichts kosten. Unglück eines vorgegebenen Persischen Printzen. Uberfluß zu Hispaham. Die Arth daselbst Eyß zu machen. Vom 50 B. biß 56.

X.

Auffbruch von Hispaham. Mardochäi Grab

zu

zu Amadam. Wunder-Berg Nalban. Gehörnte Schlangen. Das Frantzösische Hauß zu Bagdat. Ruinen des alten Babels. Vom 56 B. biß 64.

XI.

Beraub- und Niederreissung des Königlichen Frantzösischen Hauses zu Bagdat durch den Bassa. Dessen schlimme Thaten. Ein Renegat gibt Bericht hievon. Das Grab Jonæ zu Ninive. Bewegliches Land/wo man leicht versincken kan/ wann man sich zu weit vom Wege begibt. Vom 64 B. biß 74.

XII.

Abrahams ehmahlige Wohnung. Freundlichkeit des Gouverneurs von Orfa. Bewegliche Städte der Tourcomannen. Beschreibung einer Kranckheit/ deren die Europäer auff den Tripolinischen Cüsten unterworffen. Uberfluß an Wein und Feder-Wildpret in Cypern. Grosses Ungewitter sonder Winde. Noth-Gelübd/ um Wind zu überkommen. Vom 74 B. biß 82.

XIII.

Beschreibung der Stadt Rhodis. Derselben Gouverneur ist ein Marsilianer. Verthä-

thädigung der Römischen Religion in Chio: Welcher auch der Holländis. Consul zugethan. Starckes Erdbeben. Die Juden rühren am Sabbath kein Geld an. Vom 82 B. biß 90.

XIV.

Beschreibung der alten Türckischen Haupt-Stadt Brousse, wie auch der in allen Häusern befindlichen Wasser-Quellen. Der Armenianische Bischoff wird Vartabied genennet. Waffen und Stiefeln der Riesen. Begräbniß der ersten Türckischen Kayser. Kostbahre Bäder zu Brousse. Neue Untreue des Bassa von Babylon. Vom 91 B. biß 98.

XV.

Proben der vom Bassa zu Babylon gespielten schlimmen Stücke. Vom 98 B. biß 119.

XVI.

Beschreibung einer Wasser-Quelle die den Christen / wenn sie mit den Türcken in Krieg begriffen / ihr Glück oder Unglück vorher anzeiget. Collation auff Griechische Weise. Vom 119 B. biß 126.

XVII.

Memorial, welches man über die Hudgets, oder

oder Verordnungen/so den Capucinern zu Babylon nach Niederreissung ihres Hauses noch übrig geblieben/auffgesetzt. Vom 126 B. biß 137.

XVIII.

Strenge der Groß-Veziers bey Antrettung ihrer Regierung/um Geld zu machen. Ein Geschenck von 6000 Pfund / so der Frantzösische Abgesandte dem neuen Groß-Vezier præsentiret. Geitz des Armenischen Patriarchen d'Aviettis. Der Catholicken gerechter Eyfer gegen denselben. Wunderliches Geschrey der Armenier / welches sie anheben / wann sie Zauberer in der Lufft zu seyn vermeynen. Des Mufty Nachlässigkeit in Bestraffung des Groß-Veziers Lasterthaten. Letzteren aberglaubischer und lächerlicher Befehl wider das Frauenzimmer. Tod des Hussan Bassa. Vom 137 B. biß 142.

XIX.

Großmüthige Entschliessung eines jungen Knaben zu Constantinopel. Gesetze wegen der Sclaven. Grosse Krieges-Zurüstung zu Constantinopel. Des Groß-Veziers geheime Handlung mit den Moscowitt-

witischen Abgesandten. Der Tarter wird über die Türckische Hof-Maximen erzürnet / und läst seine Gesandten zurück kommen. Eine von vier Reyhen Pfeiler unterstützte Wasser-Leitung Kaysers Constantini. Durchsuchung der Schiffe bey den Dardanellen. Vom 143 Blat biß zum 151.

XX.

Wie man sich auff den Schiffen / die auff den Raub außgehen / und denen die den Corsairen zu entfliehen suchen / anschicket. Die Furcht unternimmt und unterläst alles. Freygebigkeit eines Caapers. Geitz des Frantzösischen Consuls zu Zante. Streifferey en der Tartarn / wegen des neulich von dem Groß-Vezier erlittenen Schimpffs / und dessen allzugelinder Todt. Vom 151 B. biß 160.

XXI.

Tournier zu Ende des Carnevals zu Zante. Der Herr Sicilien ist Frantzösischer Consul zu Cephalonien. Trefflicher Adel derselben Insul. Proveditor von Corfu, ein Liebhaber von Medaillen. Vormahlige Wohnung des Judas. Eine Pfütze / in wel-

welcher man augenblicklich stirbet. Auff Corfu kommen die Todte zuweilen wieder zurück / wie die Brucolacas auff der Insul Santeriny. Ein Soldat zerreißt seine Stricke / wie eine Spinn-Webe. Vom 160 B. biß 168.

XXII.

Fischer-Netze mit Schellen behänget. Kostbahres Spital zu Messina. Prächtige Jesuiter-Kirche daselbst. Brücke durch Innocentium den XII. erbauet. Vom 168 B. biß 175.

XXIII.

Eine Gallerie des Marggrafen von Storce mit allerhand Raritäten. Der Pabst hält sich nicht zu hoch mit einem kleinen Kinde zu reden/ und demselben einen edlen Nahmen beyzulegen. Vom 175 Blat biß zum 180.

XXIV.

Freygebigkeit des Groß-Hertzogs von Florentz und seines Printzen. Sonderbahre Zuneigung der Printzessin gegen den Frantzösischen Hof / und grosse Ehrerbietigkeit gegen den König. Vom 181 Bl. biß 185.

XXV. An-

XXV.

Angebohrne Güttigkeit / so Jhro Königliche Hoheit die Madame von Orleans besitzet. Gebrauch der Morgenländer / wenn man auff hoher Potentaten Gesundheit trincket. Dem König sind auch der allerentferntesten Völcker Gebräuche bekandt. Vom 185 B. biß 190.

XXVI.

Ein von der Cantzlerin empfangenes Geschenck / wircket dem kleinen Palæologo bey der Hertzogin von Burgund eine sonderbahre Gnade aus / und läst sich so gar der König seine Aufferziehung angelegen seyn. Vom 190 Bl. biß 195.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XXXX. 88 3/2002

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lucas, Paul,

Reise nach der Levante Vorstellend, Den allerneuesten Zustand Von Armenien, Persien, Türckey und Griechen-Land. In den Jahren 1701 biß 1704 mit curieusen so wohl natürlich- als politischen Anmerckungen abgelegt und beschrieben

Hamburg 1708

It.sing. 1456 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469494-6
VD18 14674955-001